# Mediascher Zeitung

# Nachrichtenblatt

**Sonderausgabe anläßlich des 8. Mediascher Treffens**

**Kufstein, Freitag, 25. bis Sonntag 27. Mai 2001**


## Herzlich willkommen in Kufstein, liebe Mediascherinnen und Mediascher!

Als im Zuge der Kriegswirren des Jahres 1944 die deutschstämmige Bevölkerung der Stadt Mediasch in Siebenbürgen sich in zahlreiche Länder verstreute, ahnte sicherlich niemand, dass es eines Tages gelingen sollte, für kurze Zeit wieder zusammenzufinden.

Wie mir erzählt wurde, entstand die Idee dieser sog. Mediascher-Treffen im Jahre 1979 aus einer Weinlaune heraus.

1981 war es dann mit dem 1. Mediascher-Treffen soweit. Als Veranstaltungsort wurde Kufstein auserwählt. Seit damals sind 20 Jahre und 7 Treffen vergangen – was blieb, ist das große Engagement der Veranstalter, die überaus rege Teilnahme sowie der Veranstaltungsort.

Ich bin sicher, dass auch das heurige Mediascher-Treffen vom 25. Mai bis 27. Mai 2001 wieder ein großer Erfolg wird.

Ich bedanke mich bei den Veranstaltern und wünsche allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen schönen und unterhaltsamen Aufenthalt in unserer Stadt!

Dr. Herbert Marschitz
(Bürgermeister der Stadt Kufstein)

## Zum Geleit

Den Sprung in ein neues Jahrtausend hätten wir geschafft. Das 20. Jahrhundert ist zu Ende gegangen, ist Geschichte. Zur Geschichte gehört nun endgültig leider auch die sächsisch-deutsche Präsenz in Siebenbürgen, auch wenn noch vereinzelt und in verschwindend geringer Zahl nach dem Massenexodus gegen Ende des ausgeklungenen 20. Jahrhunderts, Siebenbürger Sachsen, meist alte Menschen, dort noch anzutreffen sind.
Das Gleiche gilt nicht zuletzt auch für unsere Heimatstadt Mediasch.

Wo anderswo im Lande die Zeugnisse siebenbürgisch-sächsischer Kultur langsam zu Staub verfallen, kann man in Mediasch erfreulicherweise noch die typisch sächsische Altstadt in relativ gutem Zustand, mit ihrem hoch in den Himmel ragenden Wahrzeichen, dem schiefen „Tramiterturm" der Margarethen-Kirche, bewundern.
Längst sind die Baumeister dieser schlichten und dennoch faszinierenden Altstadt zum Staub der Jahrhunderte geworden, die letzten Träger dieser Kultur endgültig und fast alle fortgezogen.
Die wenigen Verbliebenen sind allein viel zu schwach, um die Abwicklung des unvermeidlichen geschichtlichen Ausklangs zu vollziehen und zu vollenden.
Selbst dem wohl größten Optimisten, dürfte es mittlerweile klargeworden sein, dass es letztlich nur noch darum geht, in Würde die Bühne der Geschichte Siebenbürgens zu verlassen und die Erfahrungen der Geschichte an die anderen Nationen weiterzureichen.
Den in diesem Sinne aktiven, im Lande verbliebenen, in unserem Falle Mediascher Landsleuten, sollte daher unser aller Respekt gelten. Sie gilt es in ihrem Tun zu unterstützen.
Damit die Zeugnisse siebenbürgisch-sächsischer Kultur, das Gemeinschaftwesen und der Beitrags zur Geschichte dieses europäischen Landstrichs nicht zu stummen, vergessenen, mißdeuteten oder mißverstandenen Zeugnissen in der Gegenwart und Zukunft vergehen, sollte es unsere Aufgabe sein, bei der Sicherung dieses, vielleicht einzigartigen, Kulturgutes mitzuhelfen und die „offiziellen" Organisationen, die sich mit dieser Thematik bereits beschäftigen, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten, zu unterstützen.

Achtung und Pflege des Andenkens an die erbrachten Leistungen, sind wir den Menschen unserer Geschichte schuldig. Unser aller Bestreben sollte es sein, diesem Beitrag den ihm gebührenden Platz in der Geschichte Siebenbürgens, Rumäniens und Europas zu erhalten und zu sichern.

Mediasch

Dies sollte auch für die kommenden Generationen zukunftsweisend sein, ist doch unsere „kleine" Geschichte als Teil der „großen" Geschichte des zusammenwachsenden Europas zu betrachten und unser über Jahrhunderte hinweg gelebtes Gemeinschaftswesen und unsere Beziehungen zu den anderen Nationen Siebenbürgens beispielhaft für das heute zusammenrückende Europa.

In diesem Sinne sollte es unser Ziel sein, unter Wahrung unserer ureigenen Identität, unseren Beitrag am Bau des „europäischen Hauses" zu leisten.
Indem wir Mediascher auch weiterhin Kontakt zueinander pflegen und uns unter dem gemeinsamen Dach der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. zusammenschließen, leistet jeder einzelne von uns einen kleinen Beitrag zur Erfüllung der o.g. großen Ziele und Aufgaben.

*Günther Schuster*

# Zur Gründung der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

Am 03.07.1999 trafen sich 14 Mediascherinnen und Mediascher im Haus des Deutschen Ostens in München und beschlossen, die Heimatgemeinschaft Mediasch zu einem gemeinnützigen eingetragenen Verein zu konstituieren. Im Vorfeld gab es monatelange Überlegungen, denn wie zu allen Dingen im Leben, gab es auch zur Fragestellung, sollen wir oder sollen wir nicht, unterschiedliche Meinungen.

Die Rückmeldungen, die wir als Verein auf diese Entscheidung erhalten haben, waren und sind sehr unterschiedlich.

Auch persönlich als Vorsitzender des Vereins habe ich meine Erfahrungen machen müssen. Schon am Tag nach der konstituierenden Sitzung wurde ich zu Hause von meiner Frau mit der vielsagenden, leicht vorwurfsvollen Frage empfangen: ,,Du wirst dich ja nicht haben wählen lassen?" Auf diese Frage habe ich noch antworten können und geäußert: ,,Ich habe mich nicht wählen lassen, aber ich wurde gewählt."

Auf die zweite Frage, ob das alles einen Sinn habe, konnte ich nicht so prompt antworten. Die Sinnfrage ist sicher eine der schwierigsten Fragen, oft eine lebenswichtige. Andererseits ist es so, wenn der Mensch erst handelt, wenn der tiefere Sinn einer Handlung oder eines Vorganges bis ins Detail geklärt ist, dann wird er kaum zu Entscheidungen und Handlungen fähig sein.

Die Gründung des Vereins hat mit Sicherheit nichts mit ,,Gestern" oder dem ,,Rückwärtsgerichtetsein" zu tun. So eine Einstellung konnte bzw. kann sich ein mittlerweile in Deutschland, Österreich oder auch sonst wo beheimateter Sachse aus Siebenbürgen gar nicht leisten. Ein jeder mußte sich erst mit den neuen Realitätsbedingungen auseinandersetzen und sich in einem neuen sozialen Umfeld einleben und sich integrieren. Dass die meisten diese Schwierigkeiten relativ gut gemeistert haben, mit anderen Worten dass sie es ,,geschafft" haben, ist allerdings auf etwas zurückzuführen, was mit unserer Vergangenheit zu tun hat.

Der große deutsche Künstler und Schriftsteller Ernst Barlach hat Anfang des 20. Jahrhunderts die Aussage geprägt ,,Es braucht kein Wohin. Es braucht ein Woher." Diese Aussage ist nicht so zu verstehen, als würde der Mensch keine Zukunftsaussichten benötigen. Im Gegenteil. Aber um die Gegenwart bewältigen und die Zukunft vorbereiten zu können, benötigt er eine Grundlage und die beruht nicht unwesentlich auf der Vergangenheit.

Auch wir Mediascher blicken auf eine viele Jahrhunderte währende Geschichte zurück, auf die wir stolz sein können.

Früher als ich noch in Mediasch gelebt habe, war ich mir dessen nicht so bewusst. Ich habe alles als gegeben hingenommen ohne viel zu fragen. Als Kind habe ich im Schulhof oder Kirchhof unbekümmert gespielt, ohne zu bedenken, was an geschichtlicher Vergangenheit um mich herum deutlich war. Ganz anders erging es mir, als ich im Sommer 2000 mit meiner Frau und meinen vier Kindern (31, 17, 14, und 8 Jahre alt) zwei Wochen in Siebenbürgen verbrachte und die Orte Mediasch, Schäflburg, Hermannstadt, Heltau, Kerz,

**Gründungsmitglieder der HG-Mediasch e.V.**
Von links nach rechts: Otto Deppner, Klaus Sturm, Johann Pelger, Horst Buresch, Helmut Roth, Klaus Gökeler, August Feder, Dieter Folberth, Wolfgang Lehrer, Rudolf Gutt, Klaus Grasser Foto: Archiv

Bonnesdorf Wurmloch, Birthälm, Meschen und Magarei besuchte. Meine Familie war, von Vielem, was sie sah, beeindruckt. Ich selbst kam aus dem Bewundern und Staunen nicht heraus, obwohl mir das Meiste schon bekannt war. Um meine Gefühlslage zu beschreiben – ich war fast auf mich selber stolz, unter dem Eindruck der gewaltigen Leistungen unserer Vorfahren. Auch wenn ich persönlich nichts dazu beigetragen hatte, konnte ich meinen Kindern doch vermitteln, dass das meine und ihre Vorfahren waren, die diese Leistungen vollbracht haben.

Die historischen Leistungen unserer Vorfahren aber auch die Erinnerungen, Erlebnisse und Erfahrungen aus der Kindheit, Jugend, Schulzeit, in der Familie, im Freundeskreis oder aus dem Arbeitsleben haben jeden von uns geprägt. Das gemeinsame ,,Woher" verbindet alle Mediascher und Mediascherinnen in einer besonderen Weise und ein jeder von uns greift auf das, was er aus der alten Heimat mitgebracht hat, bewußt oder unbewusst dauernd zurück, auch wenn es ,,nur" das nötige Selbstbewusstsein und der Wille, sich zu behaupten, sind. Das Rad der Geschichte kann niemand aufhalten, aber man sollte es auch nicht einfach davonrollen lassen. ,,Ohne Verständnis der Vergangenheit, gibt es keine Zukunft", hat der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder unlängst in das Gästebuch einer Gedenkstätte für die Opfer des zweiten Weltkrieges geschrieben und diese Auffassung sollte eigentlich für alle Deutschen gelten. In diesem Sinne ist die Heimatgemeinschaft Mediasch aufgefordert und jeder Einzelne von uns hat die Möglichkeit etwas dafür zu tun, dass die Vergangenheit nicht zu schnell in Vergessenheit gerät und Wesentliches aufgearbeitet und festgehalten wird. Äußerungen von Mediaschern, dass das Kapitel Mediasch, Siebenbürgen, Rumänien für sie abgeschlossen sei, habe ich auch gehört. Aber ich habe daran nie geglaubt. Denn ein jeder von uns, früher oder später, mehr oder weniger vielleicht, aber ein jeder wird sich mit der eigenen Vergangenheit auseinandersetzen müssen.

Auch wenn das Thema Vergangenheit einen wichtigen Aufgabenbereich der HG Mediasch e.V. darstellt, so sind doch die aktuellen Angelegenheiten des Vereins die dringlicheren gewesen, mit denen er sich im ersten Jahr seines Bestehens vorwiegend beschäftigte. Die Vorbereitung und Organisation des achten großen Mediascher Treffens, die Vorbereitungen zum Erscheinen einer Mediascher Zeitung und vor allem die Organisation der Hilfen nach Mediasch, konnten nur Dank der tatkräftigen und finanziellen Unterstützung vieler Mediascher und Mediascherinnen durchgeführt werden.

Für das Jahr 2002 plant der Verein auf Einladung des Deutschen Forums eine Besuchsreise nach Mediasch, um die Kontakte mit den noch in Mediasch lebenden Sachsen zu vertiefen. Das renovierte Schuller-Haus bietet mit seinem Festsaal für ca. 200 Personen auch einen würdigen Rahmen für eine derartige Begegnung.

Auf unseren Aufruf im Januar 2000, dem Verein HG Mediasch beizutreten, sind bis Dezember 2000 von 320 Mediascher Familien aus Deutschland, Österreich, Frankreich und den USA Beitrittserklärungen eingegangen und unser Verein zählt mittlerweile 520 Mitglieder. Diese Zahlen sprechen dafür, dass die Bereitschaft, die HG Mediasch e.V. zu unterstützen, groß ist und dass das Interesse und das Bedürfnis, sich mit oben angesprochenen Themen zu beschäftigen, lebendig sind.

Wolfgang Lehrer, Vorsitzender der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

# KURZ UND BÜNDIG

Wie bekannt, haben im Jahr 2000 in Rumänien allgemeine Wahlen stattgefunden, Lokalwahlen im Sommer, Parlaments- und Präsidentenwahlen im Spätherbst. Unsere Kandidaten für den Mediascher Stadtrat haben leider die nötige Stimmenzahl knapp verpaßt, doch ist Mediasch im Hermannstädter Kreisrat (39 Mitglieder) mit 8 Personen, darunter Hugo Schneider und Daniel Thellmann, gut vertreten. Ins Parlament ist als Forumsvertreter wiederum der Hermannstädter Kandidat Wolfgang Wittstock gewählt worden. Doch sind auf den Wahllisten anderer Parteien auch Dr. Hermann Fabini (PNL) und Hildegard Puwak (PDSR) ins Parlament eingezogen.

*********

Im Herbst 2000 haben wir uns von unserem verehrten Stadtpfarrer i.R. Dr. Dietmar Plajer und seiner Ehefrau Christa Plajer verabschiedet. Weil die hohen, regelmäßig anfallenden Behandlungskosten für Pfr. Plajer hier nicht mehr aufzubringen waren, entschlossen sie sich, nach 15 Jahren fruchtbarer Arbeit in Mediasch, zur Auswanderung (z.Z. Drabenderhöhe). Dr. Plajer blieb auch nach seiner krankheitsbedingten Pensionierung unentwegt für unsere Gemeinde tätig, insbesondere beim Sichten und Ordnen unserer Archivalien und unserer wertvollen Bibliothek. An Frau Christa Plajer verloren wir eine tatkräftige, verantwortungsbewusste und umsichtige, auf vielen Ebenen tätige Mitarbeiterin, vor allem auch die langjährige Vorsitzende unseres Diakonievereins. Inzwischen ist Pfarrer Ulf Ziegler als Vereinsvorsitzender gewählt worden und Frau Anneliese Wopalka für ein weiteres Mandat als „Vize" bestätigt worden.

*********

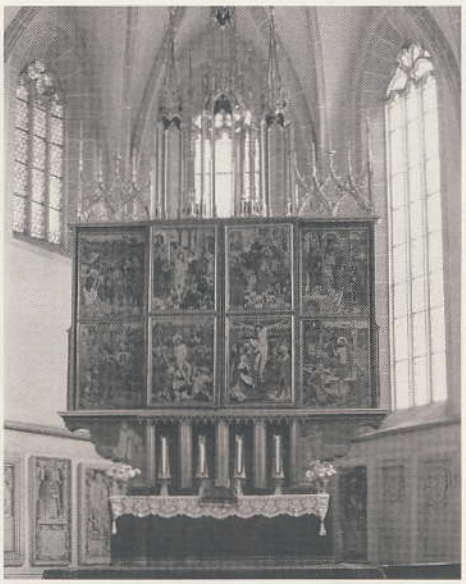
Erstmals fand in unserer Margarethen-Kirche ein ökumenisches Weihnachtskonzert statt. Die Chöre der orthodoxen, griechisch-katholischen, baptistischen und evangelischen Kirchengemeinden sangen jeweils 4 – 7 „Colinde" und Weihnachtslieder, eines sogar gemeinsam, deutsch und rumänisch und zwar „Oh du fröhliche, oh du selige." In unserer großen Kirche war kein einziger Platz frei, sogar die Orgelempore war berstend voll. 14 Pfarrer, Priester, Popen und Prediger sowie der Bürgermeister nahmen teil.

*********

450 Jahre seit der Aufstockung unseres Tramiterturmes wurden im Sommer 2000 in würdiger Form gefeiert. Veranstalter waren das Mediascher Forum, unser Stadtpfarramt, das Bürgermeisteramt und der Mediascher Historikerverein. Im Festsaal des Schuller-Hauses referierten vor zahlreichem, interessiertem Publikum Historiker, Architekten, Museographen u.a. Fachleute über unser Kirchenkastell und andere spätmittelalterliche Bauwerke in Mediasch. Die Referate wurden in einem zweisprachigen Büchlein herausgegeben, ebenso wie im Jahre 1999 die Referate zum 150. Todestag von Stephan Ludwig Roth. Beide Büchlein sind inzwischen vergriffen.

*********

Die Einrichtung eines Begegnungszentrums mit Übernachtungsmöglichkeiten im kircheneigenen Haus in der Steingasse Nr. 11 ist beschlossene Sache. Das Landesforum befürwortete und das Bundesinnenministerium bewilligte unseren diesbezüglichen Antrag und im Sommer 2001 soll mit



**Margarethenkirche, Altar**

Foto: Archiv

den Bau- und Umbauarbeiten begonnen werden. Das Haus wird auch unseren ausgewanderten Landsleuten vielfach zugute kommen bzw., in etwa 22 Doppelzimmern entsprechend Herberge bieten.

*********

Ein Rotary-Club wurde in Mediasch gegründet. Zu seinen 22 Gründungsmitgliedern gehören auch Inge Jekeli, Maja Caspari und Hugo Schneider. Die Club-Meetings finden jeden Dienstag 18.00 Uhr im Hermann Oberth Gedenkhaus statt. Gute Zusammenarbeit mit Rotary-Clubs aus England, Canada und Deutschland hat sich schon angebahnt und einige Projekte für unsere Stadt sind angelaufen, zum Teil unter finanzieller Beteiligung ausländischer Clubs.

*********

Der evangelische Diakonieverein Mediasch hat seine Arbeit nochmals ausgeweitet, indem insgesamt 5 Frauen hauptamtlich kranke, behinderte, vereinsamte und alte Gemeindeglieder in ihren Wohnungen betreuen. Lohn- und Lohnnebenkosten übernahm das Jugendsozialwerk Nordhausen/Thüringen, das auch die Gründung einer Jugendwerkstätte für Jungen und Mädchen im Rahmen unseres Diakonievereins finanziell und logistisch begleitet.

*********

Ein Fitnesscenter haben die Eheleute Karl-Heinz und Despina Pelger in der Salciilorstrasse Nr. 6, aufgebaut und eingerichtet. Ein 25 Meter Hallenbad, Solarium, Sauna, Training- und die nötigen Nebenräumlichkeiten, alle bestens ausgerüstet, stehen den Kunden zur Verfügung. Frau Despina, studierte Sportlehrerin, ist um fachkundiges und kundenfreundliches Personal bemüht, während Ehemann Karl-Heinz sich um den reibungslosen Geschäftsablauf und anspruchvolles Angebot bemüht.

*********

Nachdem in Mediasch seit vielen Jahrzehnten kaum Kirchen gebaut worden sind – abgesehen von mehreren Gebetsräumen neoprotestantischer Glaubensgemeinschaften und der Kirche der Baptisten in der Izvorului Straße, gibt es nun auch im Blockviertel Krähenwiese („Gura Campului") eine orthodoxe, auf der Hermannstädter Straße eine orthodoxe und eine katholische Kirche und in der Meschener Straße eine Kirche der Pfingstler-Gemeinde. Im Bau befindet sich eine Kirche der griechisch-katholischen Gemeinde und zwar beim ehemaligen Maut-Häuschen auf der Meschener Straße. In der Kleinen Mühlgasse werden einige Räume des ehemaligen Kindergartens von einer orthodoxen Gemeinde als Gottesdienstraum genutzt.

*********

Der Beschluss des Mediascher Stadtrates, gefasst auf Drängen des ehemaligen Bürgermeisters Bucur, das ganze Gelände unseres Kirchenkastells sowie den Teil des Piaristen-Hauses, der uns gehört, zur Enteignung vorzuschlagen, ist vom neu gewählten Stadtrat auf Vorschlag des neuen Bürgermeisters Teodor Plopeanu, gleich nach seinem Amtsantritt, zurückgenommen worden.

*********

Ab März 2001 organisiert der Kirchenburgenschutzverein Siebenbürgen in Mediasch einen 3 monatigen Fremdenführerkurs für Mediasch und Umgebung. 15 Interessierte haben sich hierfür angemeldet.

*********

Im Jahre 2000 müssen größere Reparaturen an der Margarethen Kirche durchgeführt werden. Das Presbyterium der Evangelischen Kirche in Mediasch bedankt sich auf diesem Wege für die Geldspende in Höhe von DM 2000 von Herrn Herbert Fabini im Oktober 2000, die diesem Zweck zu Gute kommt.

(zusammengestellt von Hugo Schneider)

# 10 Jahre Mediascher Forum

Kurz nach dem Umbruch, der sogenannten „Revolution von 1989" – darüber sind die Meinungen geteilt – beschlossen einige beherzte, motivierte Sachsen, diese Organisation ins Leben zu rufen. Die Gründung des Mediascher Forums fand am 05.01.1990, unter Teilnahme von 68 Mitgliedern, statt. Die erste Vollversammlung, als Zweigstelle des Landesforums, erfolgte am 20.01.1990 (als auch das Landesforum gegründet wurde), in Anwesenheit von 192 Mitgliedern. Die Hauptaufgabe war, die Interessen der deutschen Minderheit gegenüber dem neuen Staat zu vertreten, sich für die Anerkennung der im Kommunismus aberkannten Rechte und Freiheiten einzusetzen. 1995 wurde das Mediascher Forum als juristische Person anerkannt. Das Forum agiert nicht parallel, sondern komplementär, zur Kirche bzw. Diakonie, es setzt sich auf politischem, rechtlichem, wirtschaftlichem, sozialem, schulischen und kulturellem Gebiet für die Interessen seiner Mitglieder ein. Die organisatorische Struktur des Landesforums – DFDR – umfaßt 5 Regionalforen, auf ethnischer Basis gegründet: ALTREICH – BANAT – BUCHENLAND (Bukowina) – SATHMAR – SIEBENBÜRGEN (zu dem auch das DFDM gehört); wobei das Banat und Siebenburgen als ,,organisatorisch starke, aktive" Foren angesehen werden. Im Laufe der Jahre hat sich das Mediascher Forum trotz rückläufiger Mitgliederzahlen zu einem auf Landesebene geschätzten, gut angesehenen und aktiven Forum entwickelt. Der erste Parlamentsabgeordnete des Forums war Prof. Ingmar Brandsch aus Mediasch; desgleichen Vertreter im Stadt- und Kreisrat (in der Legislaturperiode 2000 – 2004, zwei Vertreter, darunter einer im Exekutivkomitee), Vertretung im Führungsgremium des Landesforums.

Im Jahre 1992 zählte das Mediascher Forum 3528 Mitglieder, in etwa 40 umliegenden Ortschaften (das Areal des DFDM deckt sich gewisser maßen mit dem des Mediascher Kirchenbezirks) mit 3 untergeordneten Ortsforen. Die große Auswanderungswelle der Jahre 1990 – 1993, hat auch in unserem Forum, bezüglich der Mitgliederzahl Spuren hinterlassen. Zur Zeit zählt das DFDM rund 1600 Mitglieder, davon sind über 60 % aus Mediasch, mit einem Ortsforum – Sanktmartin (Tirnaveni). Der Mitgliederstand 31.12.1999: Landesforum 53.014; Siebenbürgenforum 13.230; wobei als Forumsmitglieder Volksdeutsche und deren Familienangehörige gelten. In den 10 Jahren waren unsere Hauptvorhaben: Anerkennung der ehemaligen Rußlanddeportierten als politische Häftlinge, mit den daraus folgenden Rechten; Rückgabe von enteignetem Boden, Wäldern, Häusern, kirchlichen und gesellschaftlichem Eigentum sowie Anerkennung des Eigentumsrechtes der vom Staat enteigneten und oder nationalisierten Besitztümer und Ländereien, Gründung (Neugründung) deutscher Schulen und Kindergärten, Unterstützung von kleinen und mittelständischen Betrieben, Handel und Gewerbeeinheiten, sowie materielle und finanzielle Hilfe für Landwirtschaft – im Rahmen der rumänischen Gesetzgebung.

Große ideelle und finanzielle Hilfe erhielten wir hierfür aus Deutschland und Österreich. Es wurden über 20 landwirtschaftliche Vereine, 28 Gewerbevereine gegründet und mit Maschinen, Einrichtungsgegenständen, Saatgut beliefert, sowie materielle Hilfe für Schulen, Kindergärten, das Internat, Altenheime, Krankenhäuser usw. vermittelt. Die Resultate dieser Aktionen kamen allen Mitbürgern zugute.

Das DFDM war sich seiner Verantwortung beim gerechten Verteilen der Hilfsgüter an die Nutznießer bewußt. **Vor allem bürgt unser Forum gegenüber dem deutschen Staat, den deutschen und österreichischen Spendern für die korrekte und zweckentsprechende Abwicklung der Hilfsaktionen.**

Im Schulbereich: Gründung (Neugründung) der deutschen Volksschule „Hermann Oberth", einer Zentrumsschule, in Mediasch. Obwohl nur rund 10 % der Schüler deutscher Abstammung sind, ist dieses ein Beweis für das Interesse der andersnationalen Mitbürger an unserer Kultur und Schule. Durch deutsche Hilfe wurden 5 Schulbusse für den Transport der Schüler aus den umliegenden Ortschaften eingesetzt. Für die Schüler, die aus entfernteren Ortschaften kommen, wurde ein Internat mit 27 Plätzen in einem Gebäude, welches von Herrn R. Gutt, zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt wurde, eingerichtet. Die Ausstattung erfolgte durch Hilfsgüter aus Deutschland (Landsmannschaft und HOG) und Österreich.

Das Mediascher Forum unterstützt auch jetzt, finanziell dieses Internat. Als Anerkennung unserer Resultate auf dem Gebiet der Förderung des deutschen Schulwesens wurde im Jahre 1998 im neuen Sitz des Forums, im „Schuller-Haus", das Lehrerfortbildungszentrum gegründet. Hier werden Fortbildungskurse (auf nationaler Ebene) für Lehrer, die in deutscher Sprache unterrichten, abgehalten.

Die Verleihung des Ordens „Verdienstkreuz mit Band" seitens der Bundesrepublik Deutschland an Prof. Inge Jekeli für ihren Einsatz zur Förderung der deutschen Kultur und Schule sind beispielgebend.

**Schullerhaus** Foto: Gerhard Servatius

Auf sozialer Ebene war unser erstes wichtiges Projekt die Gründung der „Küche auf Rädern". Finanzierung und Ausstattung erfolgte durch deutsche Hilfe. Im Jahre 1992 wurde sie der Diakonie Mediasch übergeben, welche sie auch heute noch betreibt. Hier wird Essen für Bedürftige ältere Leute gekocht und ausgetragen. Die Internatsschüler haben das Mittagessen ebenfalls aus der Küche gesichert.

In Zusammenarbeit mit der Diakonie und Kirche werden jährlich die Bedürftigenlisten aktualisiert, um eine gerechte Verteilung der Lebensmittelhilfen, die über das Forum laufen, an die Empfänger zu sichern, bzw. eine „doppelte Zuteilung" zu vermeiden.

Hier muß betont werden, dass **Forums- und Kirchenaktionen, zur Unterstützung unserer hiergebliebenen Volksdeutschen auf verschiedenen Ebenen laufen; es sind eigene Belieferungslinien und finanzielle Abrechnungen,** was vielleicht nicht allen privaten Spendern

bekannt sein dürfte. Daraus ergibt sich auch die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit zwischen Forum, Kirche und Diakonie, um den Zweck dieser Hilfsaktionen auch transparent zu gestalten; unsere Arbeit auf diesem Gebiet wurde als sehr gut eingestuft.
Ein besonderes Anliegen unseres Forums war und bleibt, auf wichtige Ereignisse und Persönlichkeiten aus unserer Stadt aufmerksam zu machen und diese zu ehren.
Beispiele dafür sind: die Ehrung von Schuster Dutz – Anbringen einer Gedenktafel an seinem Haus, anläßlich seines 110-jährigen Geburtstags (Geschenk von Kurt Fritz Handel), Eröffnung eines Museums und Gedenkhauses an Hermann Oberth, Feierlichkeiten und Veranstaltungen anläßlich des 200. Todes- bzw. 150. Geburtstagstags von St.-L.-Roth, Veranstaltungen die auch in der rumänischen Bevölkerung einen großen Anklang fanden.
Natürlich arbeitet unser Forum auch mit dem Landes-, Siebenbürgenforum zusammen. Dieses geschieht auch bei den jährlichen Sachsentreffen in Birthälm sowie bei Beschlußfassungen verschiedener Art, bei Bearbeitungen wichtiger Dokumente von allgemeinem Interesse.
Heute ist unser Forum und das von ihm geführte „Schuller-Haus" aus dem Leben unserer Stadt nicht mehr wegzudenken.
Diese, auch nur schemenhaft dargestellten Aktivitätsbereiche und Resultate unseres Forums bedeuten für Vorstand und Mitarbeiter einen großen Arbeitsaufwand, vor allem, da es eine ehrenamtliche Arbeit ist.
Wie geht es nun weiter ?
Das DFD Mediasch wird auch weiterhin für alle unsere Volksdeutschen da sein, ihre sozialen, politischen und kulturellen Interessen und Brauchtumspflege vertreten.
In der kommenden Periode wird das Schwergewicht auf die Forderung und Weiterentwicklung des deutschen Schulwesens verlegt werden, um dem Kulturerbe, der Tradition und Brauchtumspflege neuen Aufschwung zu verleihen. Wahrscheinlich muß man neue, zeitgerechte Wege einschlagen, aber die Mühe lohnt sich.
Wir werden immer ein offenes Ohr für die Probleme unserer Mitglieder haben und ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen.
In diesen Jahren haben wir etwas dazugelernt, wir kennen uns untereinander. Es ist aber von Bedeutung über **UNS in der Öffentlichkeit,** in den nationalen Medien zu berichten, denn die Sachsen in Siebenbürgen haben im Laufe von über 850 Jahren Geschichte geschrieben, nicht nur erlebt – siehe unsere vielen Kirchenburgen – was anscheinend von der jüngeren Generation vergessen wird oder ihr nicht bekannt zu sein scheint.
**WIR SIND NOCH DA !**

WERNER MÜLLER
Vorsitzender des DFD Mediasch

## Der Tramiterturm

Der Medwescher Tramiterturm,
Der herrlichst, dien et git.
Strohlt glitzernd mät dem bunten Dåch
Bäs dat der Owend kit.

Hie huet munch Lid uch munch in Froad
Mät eas verint gedrohn
Und munch in recklich Sacksepuer
Gesähn zem lelter gohn.

Cha, troa äs hie uch schlank uch hiu
Uch stattlich, wä en Heald !
Tea schatzijer Tramiterturm !
Der inzich åf der Wealt !

Schuster Dutz

**Tramiterturm**
Foto: Günther Schuster

## Das Wahrzeichen Mediaschs, der Tramiterturm, ein standhafter Zinnsoldat?

Wer sich von Westen her mit dem Auto oder mit der Bahn seiner Heimatstadt Mediasch nähert, wird gezielt nach ihrem Wahrzeichen, dem Tramiterturm, Ausschau halten und ihn, wenn auch durch die Silhouetten der Industrieanlagen und der ausgedehnten Wohnviertel etwas verdeckt, dort erspähen, wo er immer schon war – im Zentrum der Stadt. Deutlicher und beeindruckender liegt er vor den Augen der Beschauer an den Süd- oder Nordhängen der umliegenden Berge, am Kesslerberg, auf der Burg, im Schülergarten oder bei den Fernen Eichen.

Wenn man der Innenstadt zugeht, verschwindet er ab und zu aus dem Blickfeld, doch je näher man dem Marktplatz kommt, um so öfter taucht er unversehens wieder auf, am Zekesch, in der Langgasse und Steingasse, Schmid- und Forkeschgasse, Gräfengasse, Rothgasse und auf dem Kleinem Markt, um dann wie ein zum Himmel gereckter Zeigefinger in seiner ganzen Größe dazustehen, als wollte er sagen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!"

Das einmalige Gesamtbild, das Kastell über der Häuserzeile des Marktplatzes mit dem hohen Dach der Margarethenkirche, den Türmen der Ringmauer und dem alles überragenden ,,Stundturm" mit seinem Dach aus buntglasierten Ziegeln hat schon den Mundartdichter Gustav (Dutz) Schuster angeregt, ihn den ,,schönsten Turm im Sachsenland" zu nennen, ,,den es in der ganzen Welt nur einmal gibt".
Durch Jahrhunderte hat der Trompeterturm oder Tramiterturm, wie man ihn in Mediasch nennt, die Geschicke seiner Stadt im Guten und Bösen begleitet. Und wenn er erzählen könnte, wäre er sicher der beste Berichterstatter und „Stadtchronist", den man sich denken kann. Von seiner alles überragenden Höhe, durch die kleinen, runden Ausguckfenster seiner Türmchen konnte er alles sehen, was sich zu seinen Füßen und im weiten Umkreis abspielte, nichts blieb ihm verborgen, nichts entging seinem wachen Auge, er erkannte die Gefahr von weitem und die Rolle des Wächters, des Mahners und Rufers, fiel ihm schon wegen seiner erhöhten Position zu. Nun steht er allein, von allen Freunden verlassen, und vieles von dem, was er gesehen hat, wird sein Geheimnis bleiben.

Der Tramiterturm war der Stolz der Mediascher, aber er war auch ihr Sorgenkind. Er stand schief und drohte einzustürzen. Seine Geschichte detailliert aufzuführen würde den Rahmen eines Beitrages für die Mediascher Zeitung sprengen. Daher sei nur ein kurzgefasster Überblick erlaubt, den man dem Bericht des Stadtingenieurs Karl Römer entnehmen kann, der wesentlich an der Konsolidierung des gefährdeten Turmes beteiligt war und seine Kenntnisse 1976 in einem zusammenfassenden Bericht über die Sanierungsarbeiten niederschrieb, ehe auch die in Vergessenheit geraten.

Aus dem Grundriss der Margarethenkirche ist zu ersehen, dass die Erbauer der Kirche ursprünglich zwei Türme geplant hatten, einen Süd- und einen Nordturm. Zur Ausführung kam nur der Nordturm, da die Mittel und Kräfte der damaligen Zeit für die Errichtung von Verteidigungsanlagen eingesetzt werden mussten. Möglicherweise

sind die Fundamente des Nordschiffes der Kirche gleichzeitig mit den ersten drei Geschossen des Turmes schon vor 1200 gebaut worden. Der Turm wurde in drei Bauabschnitten errichtet: zu erst Fundamente und drei Geschosse aus Bruchsteinmauerwerk, darauf eine Geschoßerhöhung über das inzwischen errichtete Nordschiff der Kirche hinaus, das höher war als der Turm. Als dann die Stadt endgültig Verwaltungsvorort der Stühle Mediasch und Schelk wurde, gingen die Mediascher aus Stolz über ihre Bedeutung daran den Turm um drei Stockwerke zu erhöhen, obwohl er damals schon geborsten war und schief stand. Sie setzten ihm 1551 ein schlankes Dach auf, bemalten die Zifferblätter der neuen Turmuhr, sodass er zum ,,Stundturm" wurde, der bis dahin der Forkeschgässer Turm gewesen war. Der neue Turm, bis dahin auch Glockenturm, hatte nun die beeindruckende Höhe von 68 Metern, davon 41 Meter bis zur Mauergleiche und 27 Meter Dachhöhe bis zum Knopf.

Die bis 1550 durch das Läuten hervorgerufenen Erschütterungen hatten wahrscheinlich in den beiden untersten Geschossen, vornehmlich an Nordwand, Ostrand und Nordostecke, das schlecht gefügte Bruchsteinmauerwerk außer Verband gebracht und teilweise zerstört. Diese Zerstörung hatte ein Ausweichen des Mauerwerks und im Endergebnis eine Schiefstellung des Turmes durch Setzen und eine beträchtliche Abweichung vom Lot zur Folge.

Am Sonnabend, den 5. September 1925, erschien in der Mediascher Zeitung ein Artikel des Ingenieurs K.G. Römer mit dem Titel ,,Unser Trompeterturm". Darin berichtete er ausführlich über während eines Gewitters am 16. August desselben Jahres aufgetretene Schäden im Obergeschoß des Trompeterturmes an der Nordwestecke. Die detaillierte Beschreibung des Zustandes machte die Notwendigkeit umfangreicher und kostspieliger Sanierungsmaßnahmen deutlich, die erforderlich wurden, um die Stabilität des Turmes zu erhalten.

Die Arbeiten gliederten sich in mehrere Bauabschnitte, wobei in den Jahren 1927/28, nach Abtragung des zerstörten Mauerwerks und der Erdanschüttungen im Innern des Turmes ein becherförmiger Baukörper aus Beton im Inneren des Fundamentes gegossen wurde, der das Mauerwerk untergriff und mit diesem fest verzahnt wurde. Während dieser Arbeiten war eine weitere Senkung des Turmes zu beobachten, die ihn aber nicht gefährdete. Im zweiten und dritten Bauabschnitt, 1929/1930, wurde ein äußerer Stahlbetonmantel gegossen, der die Gesamtlast des Turmes auf eine verbreiterte Fußkonsole stellte und so die Bodenpressung auf 2 kg/cm herabminderte. Bei diesen aufwendigen Arbeiten waren wieder Absenkungen des Turmes zu befürchten, aus welchem Grund ein mächtiges Abstützungsgerüst errichtet werden musste, das aus schweren Eichenschwellen, senkrechten Weichkanthölzern und waagerechten Hölzern zimmermannsmäßig verfestigt wurde. Nur wer die Arbeiten gesehen hat oder vom Fach ist, kann sich ein Bild von den Ausmaßen dieser Abstützungen machen.

Erwähnenswert in dem Bericht ist, dass ausländische Fachleute den Turm geprüft, die Schäden begutachtet und Maßnahmen vorgeschlagen hatten. Die oberste Leitung der Arbeiten und Überprüfung der Pläne hatte Prof. Dr. Ing. Dipl. Ing. Richard Müller von der Technischen Hochschule Dresden inne.

Projektant und Bauleiter war Dipl.-Ing. Karl G. Römer, Stellvertretender Bauleiter Baumeister Hans Gottlieb Stoffel aus Eisenau in der Bukowina. Ausführende Unternehmen aus Mediasch waren: Brüder Karres, Ing. Otto Hann, Dipl.-Ing. Gustav Krasser, Dipl. -Ing. Erhard Roth u.a.

Nach Beendigung des äußeren Stahlbetonmantels wurde die Standfestigkeit des Turmes zunächst als gesichert angesehen, und da die Mittel der ev. Kirchengemeinde erschöpft waren, wurden die Arbeiten bis zum Jahre 1934 eingestellt. Erst die durch Kirchenkurator Dr. Otto Folberth eingeleitete Spendenaktion im Jahre 1934 konnte die nötigen Geldmittel zusammentragen, die für den Abschluss der Arbeiten und die Instandsetzung des Westteiles der Margarethenkirche nötig waren, der zum Großteil abgetragen worden war,. Der Tramiterturm war somit zum standhaften Zinnsoldaten geworden.

Obwohl ich Zeuge neuer Renovierungsarbeiten an der Kirche, am Turm und am Kastell war, sind mir nur vage Einzelheiten in Erinnerung geblieben. Aufzeichnungen und Unterlagen der ausgeführten Arbeiten sind im Archiv der Stadtpfarrkirche in Mediasch verblieben. In den 60er Jahren wurden umfangreiche Renovierungsarbeiten an der Kirche, am Turm und am Schuller-Haus durch das staatliche Amt für Denkmalpflege in Angriff genommen. Die Arbeiten gerieten ins Stocken, als die Mittel für die Weiterführung gekürzt wurden.

**Mediasch, Kastell** Foto: Archiv

Darauf setzte die Kirchenleitung unter Stadtpfarrer Michael Paulini die Arbeiten in eigener Regie fort und brachte sie zum Abschluss. Abgesehen von der inneren und äußeren Renovierung der Kirche, der Freilegung von Fresken, der Erneuerung der Butzenscheiben an den gotischen Fenstern, neuem Ziegelfußboden, neuer Kirchenbänke u.v.a.m. wurde auch der Turm außen überholt. Unter der Bauleitung von Dipl.- Ing. Friedrich Schmidt wurden zwei weitere Geschosse des Turmes mit äußerem und innerem Spannbetonkorsett verfestigt. Ing. Gerhard Karres führte kurze Zeit die Arbeiten weiter, die von seinem Nachfolger Bauleiter Michael Edling ab Mai 1979 konsequent durchgeführt und weitgehend abgeschlossen wurden. Der Turm wurde bis zum Turmknopf mit einem Gerüst aus Deutschland eingerüstet, der Außenputz großflächig erneuert, das Dach ausgebessert, wobei weitere Schriftstücke und Dokumente in den Turmknopf eingebracht wurden. Die Außenwand wurde in Kalkanstrich weiß getüncht, um den Urzustand aus früheren Zeiten wieder herzustellen. Das Zifferblatt wurde bunt gestrichen. Da sich der Kalkanstrich nicht bewährte – die durch die Neigung des Turmes bedingte Befeuchtung der Südseite bei Regen hatte schnell die Seite zum

Markt hin nachdunkeln lassen – wurde die Außenseite mit wetterbeständigen Polymerfarben aus Deutschland überstrichen, wobei verwegene Stuntmen sich von den Ecktürmen des Turmes abseilten und die Arbeiten ausführten, ohne dass ein kostspieliger Gerüstbau notwendig war. Nun leuchtet auch der Turm wieder und ist von allen Seiten gleich schön, ein richtiges Wahrzeichen der Stadt.

Wie mag es ihm zumute sein in seinen neuen Kleidern? Was sollte er sich denken, wenn er die Menschen unter sich beobachtet, die ihm fremd sind, die ihn nicht bewundern, nicht schätzen, von seinem Alter, von seinen Schwächen nichts wissen? Er, der soviel erlebt hat. Er hatte seine jetzige Höhe schon, als 1576 Fürst Stefan Bathory hier in Mediasch die Nachricht von seiner Wahl zum König von Polen überbracht wurde. 1599 wurde in Mediasch Kardinal Andreas Bathory die Fürstenwürde von Siebenbürgen übertragen. 1605 lagerten türkische Truppen auf dem Galgenberg. 1545 wurden unter Pfarrer Bartholomäus Altemberger die Altäre und Bilder aus der Mediascher Kirche abgebrochen und weggeschafft. 1572 wurde in Mediasch die Reformation in Siebenbürgen als abgeschlossen erklärt und einheitlich für alle Kirchengemeinden mit dem Augsburger Bekenntnis übernommen. Er guckte schon über die Lande, als 1847 der Mediascher Turnverein gegründet und 1862 die Gustav Adolf - Stiftung ins Leben gerufen wurde. Er verfolgte den Bau des Stefan-Ludwig-Roth-Gymnasiums, das am 7. Oktober 1912 feierlich eingeweiht wurde. Generationen von Bürgern, Handwerkern, Landleuten, zogen unter seinen Augen vorbei, er unterschied sie nach ihren Gewändern, wie sie die Kleiderordnung der „Freien Stadt Mediasch" festgelegt hatte. Der Bau der Eisenbahn blieb ihm nicht fremd, er sah die Lokomotiven beim Tannenwald Rauch und Dampf ausstoßen und hörte sie pfeifen, er sah die Reisenden kommen und gehen. Dem Leben und Treiben in der k.u.k. Garnison am Zekesch sah er mit Interesse zu und der Ausbruch des Ersten Weltkrieges ließ die Unruhe, die die Menschen in Mediasch ergriff, bis zu ihm hinaufwallen. Der Einzug der fremden Nation, die bis dahin am Sonntag an den Stadttoren Halt machen musste, erlebte er mit Befremden und die bunten Fahnen an den Häusern waren ihm genauso unverständlich, wie die Laute, die diese Menschen sprachen. Noch wog das Bekannte vor. Generationen von Schülern sah er in die Volksschule ins Kirchenkastell kommen, die des Gymnasiums wurden ihm zur täglichen Freude. Generationen von Konfirmanden gingen an ihm vorbei, um in feierlichem Gelöbnis in die Reihen der Erwachsenen aufgenommen zu werden, jede Trauung, jede Taufe registrierte er im stillen und begleitete die Menschen, die aus den Gottesdiensten kamen, mit seinen Blicken auf dem Weg nach Hause.

Im Sommer erwartete er den Auszug zum „Majalis" mit Ungeduld und die Jahrmärkte, besonders den Margreti-Jahrmarkt, mit bangen Blicken nach Westen, in den Regenwinkel der Stadt. Von der Turnschule drang der Jubel der Zuschauer wie ein fernes Lied an sein Ohr und wenn die „Blasia" am Sonntagmorgen mit klingendem Spiel durch die Straßen der Stadt zog, erwachte er freudig überrascht. Aber es gab auch Schreckliches und Merkwürdiges. Dreimal sah er, nur in diesem Jahrhundert, die Wasser der nahen Kokel überlaufen und die Stadt überschwemmen, dann plötzlich wurde es in der Nacht taghell, der Marktplatz unter ihm wie am Tage beleuchtet, die Gassonde im „Schemmert" warf ihren Lichtschein weit in den Nachthimmel und ließ ihn wie im Rampenlicht dastehen, bis der neue Tag erwachte.

Als die Marschkolonnen einer neuen Bewegung mit neuen Fahnen immer häufiger wurden, verhielt er sich den neuen Verhältnissen angepaßt, ohne zu ahnen, dass die mächtigen Fahnentücher, die sich von seinen Türmen im Winde blähten, ihm einmal ins Gesicht wehen könnten und, als die ersten Panzer durch die Straßen rollten, wußte er auch nicht, wie ihm geschah. Denn so plötzlich, wie der Spuck begann, war er auch schon wieder vorbei. Totenstille legte sich über die Stadt, Plätze und Straßen wurden leer, die Menschen in ihren Häusern versteckten sich, in Erwartung des Unheils, das viele Träume und viel Glück zunichte machte.

Und wieder wechselten die Kolonnen und die Fahnen und die Rufe. Die Stadt begann unruhig zu werden. Immer mehr Unbekanntes geschah in ihren Straßen, immer dunkler wurden die Farben, die Kleider und die Gesichter der Menschen. Gebückter, hastend von Ecke zu Ecke, nachts schon regte sich die Unruhe. Die Stadt wuchs über ihre natürlichen Grenzen hinaus, die nahen Ausflugsziele rückten in weite Ferne, der Qualm der neuen Fabrikschlote verschlug dem Turm manchmal den Atem. Der Westwind blies ihm schaurige Schwaden Ruß und Schwefel ins Gesicht, dass ihm schier übel wurde. Der Tramiterturm musste sich manchmal die Augen reiben, um alles zu verstehen. Im Grunde war ihm ja alles gleich, er schlug seine Stunden und, wenn es ihm zu bunt wurde, drückte er oben ein Auge zu und gönnte sich Ruhe. Standhaftigkeit war seine Stärke, aber etwas verwundert hat es ihn doch. Und eines blieb ihm ja, er konnte von alten Zeiten träumen, wie zum Beispiel vom Margreti-Jahrmarkt:

**Marigreti, ist uch enzt.**

Fraer geng em zem Margreti,
denn daot wor en lastich Sach,
Berjerslegt uch Kreth uch Pleti,
alle Wält, dä froat sich draf.

Ist äm Johr wor daot Erijnes,
uch em wast äm gaunzen Land,
Wiewer, Läderer, Schoster, Schnegder,
jeder hat do senjen Staond.

Schiun en Daoch beviur erschinen,
vil, vil Wäjen en der Stadt,
uch de Kängd hoingder den Fenstern,
dreakten sich de Nuesen platt.

Morjens,wonn de Vijjel sangen,
jedet weanderbuer uch zuert,
zuch de ganz Gemin zem Maken
uch zem Kifen af den Muert.

Joi, wat wor daot e Vergnäjjen,
allend wor hisch ugedon,
em keangd schachern, em keangd säcken,
oder nor erämergohn.

Unzäch, Stiwwel, Pielz uch Scheachen,
Kniefel, Neldcher saoch em do,
wi gead haondelt, di kift bällig,
denn gewönlich gaof em no.

Fiur de Kängd wor et gor härrlich,
Fiefferkeachen keangd em wielen,
Zeakercher uch knusprig Äpel
keangd em kifen oder stielen.

Uch de Griußen worden lastig,
bäs de Sann eruefgeseanken,
iwerm Schachern word gor munch en
Becher geaden Wengs gedreanken.

Der Tramiterturm dreakt schlofrig,
gaonz um Oind de Ugen zea,
und hie drimt noch vum Marigreti
wonn de Stadt versonk ä Reah.

*****

Hegt äs hie nea ault uch schmutzig
und kaon nemi alles sähn,
wonn de Legd än jeder Woch ist
eossen af den Schwengsmuert zän.

Nichen Wäjen hirt hie dremmern,
segt nor de Karutzger fueren,
nichen Schattert stohn erämmer,
af dem Tuppes loan de Wueren.

Uch ä Kiffern sen de Sachen
oder hen nor um Geschätz,
aulden Plunder oder noaen
kift em dö bä Reen uch Hätzt.

Alles, wat em nemi nidich,
eos der Trunn uch eos den Kästen,
drit em duer af den Talcioc,
kem et mer uch eos dem Wästen.

Un det Vulk, daot do erämgiht,
most hie sech enirscht gewunnen,
denn de misten, dä dö schachern,
sen de allerschwärzt Zegunnen.

Und se kifen äm en puer Kretzer
alles, wat de Legd verschmeßen,
hemlich werden eos den schwarzen
Kortzegunnen nea de weßen.

Baold draf segt em de Tschislicken
afgetakelt himen gon,
eossähn, säh se nea gaonz westlich
und hun wenich Lei verdon.

Der Tramiterturm, verschlofen,
blinzelt af det Kreth uch Pleti,
und hie dinkt bä sech: worschenglich
äs baold weder emol Margreti.

Aus:
Nostalgie detsch uch saksesch
Herbert Drotloff, 1975

In Träumen versunken, erwachte unser lieber Turm eines Tages von neuem Geschrei, Unruhen und Massenaufläufen. Was ist nun schon wieder los? Vor dem Rathaus am Marktplatz versammelten sich Tausende, Rufe, Gewalt lag in der Luft. Zum Glück blieb es ohne Blutvergießen, wie anderswo, so dass sich auch dieser Albtraum in Nichts auflöste, und ehe er sich versah, waren auch diese Fahnen wieder weg und eine neue Zeit brach an. Eine neue Zeit? Was wird sie bringen?

Und dann kam das Traurigste von allem, was er erlebt hat, als auch die letzten, auf die er sich verlassen hatte, ihm den Rücken kehrten und das Glück in der Ferne suchten. Ein kleines Häufchen Getreuer nur blieb zurück, das ihn nun weiter bewundern kann.

Wir, die im Westen wohnen, können ihn nicht mehr täglich sehen, doch im Rückblick auf das, was war, denken wir noch oft und gerne an ihn, den standhaften ,,schönsten Turm im Sachsenlande" – ,,den es nur einmal auf der Welt gibt".

Herbert Drotloff, Drabenderhöhe

## Mosaik

Der wogende Stadtlärm verebbte allmählich, je höher ich an einem Frühlingsnachmittag, gegen Ende der 30er Jahre, im Tramiterturm über Treppen und Leitern emporstieg.

Im südöstlichen Ecktürmchen, von wo ich aus einem der Fensterchen auf das lebhafte Hin und Her am Marktplatz freie Sicht hatte, verweilte ich. Tief unter mir an Bord überwogen Schüler und Schülerinnen mit den typisch blauen, schwarzen, roten und grünen Mützen. Staub aufwirbelnd traten unternehmungslustige Tertianer und Quartaner „ihren" Sekundanerinnen und Primanerinnen, die in ,,Birthälmer Front" daher kamen, truppweise entgegen. Junior - Turner produzierten sich vor den zahlreich Umherstehenden mit Fahrradkunststückchen, umschwärmt von jüngeren Schulbuben, die ihnen auf Tretrollern nacheiferten; dieweil verspätete Musikvereinsmitglieder mit dem Geigenkasten in der Hand, sich durchs Gedränge schlängelten und dann im Sauseschritt zur Orchesterprobe eilten.

Mittlerweile spielte sich vor dem Stadthaus ein Vielfach-Flirt der Obergymnasiasten mit Quartanerinnen ab. Hingegen fand das Treffen zu einem Plausch, mehrerer mit Einkaufskörben bestückten Hausfrau-en, vor dem Spezereiwarengeschäft, Ecke Marktplatz - Rothgasse, statt, an dem vorbei ein Pulk Kinderwagen, geschoben von jungen Müttern, ins klassische Zentrum rollte.

Die Sonne stand bereits über dem Guggenberg-Haus und am tiefblauen Himmel zogen weiße Wolken dahin. Da erschien in der Arena eine Gruppe flotter Tennisspielerinnen, die nach hartem Training das Rakett ostentativ unter den Arm geklemmtlocker vor den Schaufenstern promenierten. Unbeeindruckt von diesem Auftritt hinterließen vor der „Figuli" Konditorei die Gespanne, der zum Bahnhof abfahrenden Fiaker, ihre Rossäpfel den Kleingärtner-Anwohnern. Vor der Einmündung Gräfengasse aber, warteten 2 Taxen, deren Chauffeure sicherlich in der ,,Traube" Billard spielten, auf Fahrgäste.

Da, eine kuriose Show schräg gegenüber dem Taxistand: Aus einem Hof schlich sich durchs Gassentor der ehrwürdige Cercel, der Hühnerdieb im weiten Militärmantel, mit Pelzmütze und Opinci ins Freie, guckte nach links, dann nach rechts, zögerte – betrat das Rund des Marktes und tauchte schließlich im Trubel unter.

Trarri – trarra! Der Pferdenarr ,,B.B." auf seinem Hengst – letzterer wurde mehr bewundert als sein Reiter – im Paraderitt vorbei am Magistrat, fehlten ebenso wen[illegible] im Mosaik, wie der ,,Turcu" – Mann, der mit dem Verkauf von Frisch Fagylalt aus seinem eisgekühlten Zweirad-Karren, das Geschäft des Tages machte.

Urplötzlich – mir war, als ob ich einen Paukenschlag vernommen hätte – betrat ein Mann im Straßenanzug, aus der Forkeschgasse kommend, die Szenerie und überquerte, seinen Spazierstock schwingend, den Platz in westlicher Richtung. Sehr bald gesellte sich ein zweiter Spazierstockschwinger, der aus der Steingasse kam, zu ihm. Wohl ein Bekannter, denn gemeinsam strebten sie nun dem alten Haus mit den schmiedeeisernen Fenstergittern zu, aus dem spornstreichs der Dritte, mit einem knorrigen Spazierstock in der Han[illegible] heraustrat und die Freund[illegible] begrüßte.

**Mediasch, Blick von dem Tramiterturm**
Foto: Archiv

Unverzüglich startete das Trio – der Philosoph, der Musiker und der Dichter – zum ,,Auf und Ab – und Rund um den Markt – Spaziergang", den es bekanntlich fast jeden Nachmittag – bis in die 40-er Jahre, wie sich später herausstellte – über eine Stunde durchexerzierte.
Schwungvoll kreisten die Stöcke im Rhythmus durch die Luft, signalisierend, dass die drei Oberlehrer muntere Gespräche führten...

Ich aber, begann den Abstieg über Leitern und Treppen im ,,Schiefen Turm der Weinmetropole", mit der Genugtuung, ein lebendiges Stück Mediasch aus der Vogelperspektive miterlebt zu haben.

Gerhard Feder

# Die Geschichte des „neuen Turrepitz"

Anlässlich einer Reise Ende Oktober 2000 nach Mediasch wurde mir das Buch „Der Trompeterturm – 450 Jahre seit der Aufstockung" seitens des Demokratischen Forums der Deutschen überreicht. Das Thema „Trompeterturm" interessiert mich sehr, habe ich doch einen kleinen Beitrag zu seiner Renovierung 1982 geleistet.

Im Frühjahr 1982 wurde die Roland-Figur zwecks Restaurierung von ihrem Standplatz an der Südostecke des Turmes heruntergeholt und in die kircheneigene Werkstatt gebracht. Dabei stellte man fest, dass in der Rückenpartie der Figur eine Kupferkapsel eingelassen war. Diese enthielt eine Denkschrift. Der Text dieser Schrift ist mir nicht wortwörtlich bekannt. Es wurde mir jedoch berichtet, dass sie völkische Ideen beinhaltete in dem Sinne, dass dieser Roland das Deutschtum im Land schützen solle. Kein Wort von Kirche (schließlich stand die Figur ja auf einem Kirchturm), kein Wort von Glauben oder Gott. Es gereicht dem damaligen Presbyterium zur Ehre, dass es sich spontan entschloß, diesen Roland nicht mehr auf den Kirchturm zu stellen, hatte er doch in seiner „Regierungszeit" von 1929 bis 1982 das Deutschtum nicht schützen können. Nationalsozialismus, 2. Weltkrieg, Deportation nach Rußland, Kommunismus – das hat er den deutschen Bewohnern dieses Landstrichs gebracht.

Der Wunsch und spätere Beschluß des Presbyteriums lautete: Es solle eine Kopie des ersten „Turrepitz" angefertigt werden, der auch seine ursprüngliche Funktion ausüben sollte, nämlich das Glöckchen des Schlagwerks vor dem Stundenschlag der Turmuhr zu betätigen. Nun galt es, einen Künstler zu finden , der bereit war, in kurzer Zeit dies Bildwerk herzustellen. Man fand ihn in der Person des aus Mediasch stammenden Bildhauers Kurtfritz Handel. In drei Monaten hatte er den neuen „Turrepitz" aus einem Eichenstamm von zwei Metern Höhe und einem Meter Durchmesser gehauen. Zur Finanzierung dieses Vorhabens gab es jedoch keine verfügbaren Mittel. Damit dieser Plan nicht am Geldmangel scheitere und der Künstler sofort an seine Arbeit gehen könne, spendeten meine Frau Barbara Maria und ich den notwendigen Betrag.

Es wurde beschlossen, dem „Turrepitz" eine Denkschrift „einzuverleiben". Ich wurde aufgefordert, einen Entwurf zu verfassen; dieser wurde dann für gut befunden und fast wortwörtlich übernommen. Die Denkschrift wurde mit der Hand auf Pergament geschrieben und in einer

**Der neue Turrepitz**

Foto: Rolf Kartmann

Kupferkapsel in den Rücken der Holzfigur eingelassen.

Die Entstehungsgeschichte des Bildwerks wurde von mir etappenweise fotografisch in Bildern festgehalten, bis hin zur Montage auf dem Turm. Leider steht von dieser ganzen Geschichte nichts in dem eingangs genannten Buch. Dieser Artikel ist als Ergänzung gedacht, zusammen mit dem Originaltext der Denkschrift.

Rolf Kartmann

**Es folgt der Wortlaut der Denkschrift.**

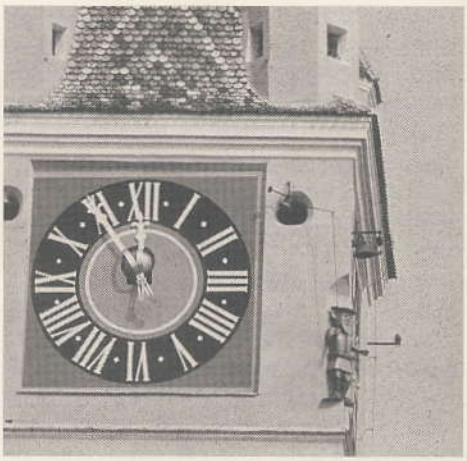
*„Wachet auf, ruft uns die Stimme der Wächter sehr hoch auf der Zinne!"*

*Uns zu rufen, uns zu mahnen, die Zeit auszukaufen, unsere Lebenszeit sowie die Ewigkeit zu bedenken, will dieser Turmwächter. Der Volksmund nennt ihn den „Turrepitz". Er wurde an dieser Stelle aufgestellt, wo vor ihm schon ein anderer „Turrepitz" stand und zwar seit dem 17. Jahrhundert bis zum Jahre 1929, als er wegen Verwitterung durch eine holzgeschnitzte Roland-Figur ersetzt wurde.*

*Anläßlich der Turmreparatur im Jahre 1982 wurde der Wunsch laut, man möge wieder einen „Turrepitz" anbringen, der, so wie der erste, mit seiner rechten Hand das Glöckchen des Turmschlagwerkes betätigt und auf diese Weise seiner Bestimmung als Mahner gerecht wird.*

*Dieser Wunsch wurde durch den aus Mediasch stammenden Bildhauer Kurtfritz Handel erfüllt, der nach den im Museum aufbewahrten Resten des alten „Turrepitz" diese Kopie anfertigte.*
*Ermöglicht wurde diese durch eine Spende an seine Heimatgemeinde des ebenfalls aus Mediasch stammenden Pfarrers von Eibesdorf, Rolf Kartmann und seiner Ehefrau Barbara Maria, geborene Hanicska, zum Andenken an die Eltern, den Gastwirten „Zur Traube", Daniel Kartmann und Luise, geborene Chrestel. Daniel Kartmann (*1869) war in schwerer Zeit, von 1945 bis 1949, Kirchenvater in Mediasch.*

*Zustande gekommen ist die Renovierung der Kirche und des Turmes durch die umsichtige und hingebungsvolle Arbeit des Stadtpfarrers Michael Paulini. Zur Zeit der Aufstellung waren noch Pfarrer in Mediasch Hans Hell, Peter Madler und Hannes Georg. Kurator war Ing. Fritz Pikulski und Kirchenväter Josef Haberpursch und Herbert Drodtleff, Presbyter: Hans Brenner, Fritz Göckler, Günter Karres, Fritz Keller, Heinz Klingenspohr, Daniel Schuster, Ernst Stirner, Inge Grasser, Annemarie Lux und Ulrike Szekely. Bauleiter: Michael Edling.*
*All diese Namen sind nicht um der Ehre willen hier angeführt, denn:*



**Der neue Turrepitz hoch oben am Tramiterturm**

Foto: Rolf Kartmann

## Soli Deo Gloria!

*Wir wollen nur Mitarbeiter und Werkzeuge dessen sein, der uns in den Dienst stellt. Auch der Turrepitz, dieser Mahner und Rufer, will alle Menschen, die ihn sehen und sein Läuten hören, zu der Gemeinde unseres Herrn und Heilandes rufen, welcher ist*

## Jesus Christus

*Mediasch, den 9. August 1982*

## Der Mensch

*Bist Himmel du, der sich zur Erde neigt?*
*Bist Erde du, die kühn zum Himmel steigt?*
*Wer mag's ermessen? Nur dein Leben*
*Wird hierauf eine Antwort geben!*

*Hans Martin Piringer (Mathematik-Lehrer)*

---

„Tradition heißt nicht, Asche zu bewahren, sondern eine Flamme am Brennen zu halten."

*Jean Jaures*

## MEDIASCH 2001

**Erinnern, Vergessen, Tradition.**

Die letzten Jahre sind durch tiefgreifende Veränderungen in allen Lebensbereichen gekennzeichnet, Begriffe wie Globalisierung, Kosmopolitisierung, multikulturelle Gesellschaft – um nur einige zu nennen – charakterisieren diese Entwicklungen. Ihre ständige Präsenz in den Medien steht in einem krassen Widerspruch zu der Tatsache, dass die große Mehrheit der Bevölkerung damit nur wenig anzufangen weiß. Selbst in natürlich gewachsenen Gesellschaften fühlen sich viele Menschen dadurch verunsichert, sie nehmen nur noch sehr bedingt und zögernd an der Gestaltung des öffentlichen Geschehens teil bzw. verweigern sich in vielen Fällen fast total.
Wenn ganze Völker dermaßen unsicher und suchend reagieren, ist die Fragestellung: „Wie es wohl mit kleinen Gruppen weitergeht?" sicherlich mehr als berechtigt. Eine Antwort auf die Frage ist nicht leicht.
Die Siebenbürger Sachsen waren und sind eine zahlenmäßig kleine Gruppe, die Mediascher um so mehr. Haben solche Grüppchen im Zeitalter der Globalisierung überhaupt noch eine Berechtigung? Wenn ja, welche?
Eine Teilantwort auf solche Fragen dürfte das 8.Treffen liefern. Schon die Tatsache, dass es stattfindet, weist auf noch vorhandene gemeinsame Interessen und Erinnerungen hin, deren Stärke wir oft unterschätzen. Gemeinsam sind uns materielle Gedächtnisorte in und um Mediasch, die, trotz unterschiedlicher Bewertung durch jeden Einzelnen, so etwas wie ein kollektives Erinnern bedeuten: die Margarethenkirche mit dem Tramiterturm, das St.-L. Roth Gymnasium, das Schuller-Haus, die Turnschule u. u. Zusätzlich verbinden uns immaterielle Ereignisse kollektiver Erinnerungen wie Deportationen in die Sowjetunion und an den Kanal, Enteignung, Verfolgung und Not nach dem Krieg, Entrechtung und Ausreise. Sie alle haben sich unterschiedlich tief in unser kollektives, wenn auch manchmal gespaltenes und zerrissenes Gedächtnis eingegraben.
Zum Erinnern gehört auch das Vergessen; Erinnern und Vergessen sind keine Gegensätze, in einem gewissen Sinne ergänzen sie sich vielmehr. Wie schon vorher erwähnt, haben bestimmte Orte, Personen und Ereignisse für Gruppen oder Generationen eine Bedeutung, sie verbinden etwas damit, sie erinnern sich ihrer. Solche Erinnerungen entstehen, nehmen Formen an und werden wach gehalten, sie können aber auch allmählich verschwinden und letztendlich vergessen werden.
Die verbliebenen Erinnerungen führen uns auch 2001 zusammen, zum achten Male. Mit diesen Erinnerungen sind Traditionen verbunden, die wir für wertvoll und bewahrenswert erachten und deshalb in die neue Heimat mitgebracht haben. Dass heute die absolute Mehrheit der sächsischen Mediascher nicht mehr in der Stadt an der großen Kokel sondern verstreut im Westen lebt, ist vor allem auf den 2. Weltkrieg und die anschließende systematische Zerstörung unserer bis dahin gesetzlich fundierten Eigenständigkeit zurückzuführen. Allen anders lautenden Lippenbekenntnissen zum Trotz reicht die politische Willkür bis in die heutigen Zeiten hinein; konkretes Beispiel dafür ist die Absicht des Bürgermeisteramtes, sich weitere Teile vom Eigentum der Kirchengemeinde anzueignen. Was selbst Kommunisten nicht wagten, versuchen heute „demokratische Institutionen", die, nebenbei gesagt, Rumänien für Europa fit machen sollen.
Diese negativen Erfahrungen sind für die Heimatgemeinschaft jedoch kein unüberwindliches Hindernis, das noch in Mediasch verbliebene sächsische Element zu unterstützen; einige Beispiele, die diese Aussage belegen, können in diesem Heft nachgelesen werden.
Auf einen Aspekt sei noch hingewiesen. Die Aussiedlung hat neben schmerzhaften Verlusten bei den meisten von uns ungeahnte Kräfte freigesetzt und neue Entfaltungsmöglichkeiten eröffnet. Es gibt ungezählte Beispiele von Landsleuten, die in der neuen Umgebung auf den unterschiedlichsten Gebieten große Erfolge erzielt haben; Erfolge, die in Siebenbürgen unter den dort herrschenden Umständen vermutlich nicht möglich gewesen wären.
Es scheint eine siebenbürgisch-sächsische Eigenart zu sein, sich zu intensiv mit dem Verlorenen zu beschäftigen und darüber die Freude und den Stolz an dem erzielten Gewinn an Freiheit zu vernachlässigen. Wägen wir doch einmal das Verlorene gegen das Gewonnene ab. Das Ergebnis ist sicherlich von Fall zu Fall unterschiedlich, die Waagschale, die den Gewinn enthält, wiegt in den weitaus meisten Fällen schwerer. Wir haben in der Freiheit, die wir heute genießen, die Möglichkeit, unsere Tradition zu pflegen und als eine lebendige und brennende Flamme zu erhalten und weiterzugeben. Im Sinne des gewählten Mottos erscheint eine solche Einstellung als eine ermutigende Zukunftsvision für unsere Gemeinschaft.

Otto Deppner

---

## Muttertagsfeier in der Margarethen-Kirche zu Mediasch in Siebenbürgen

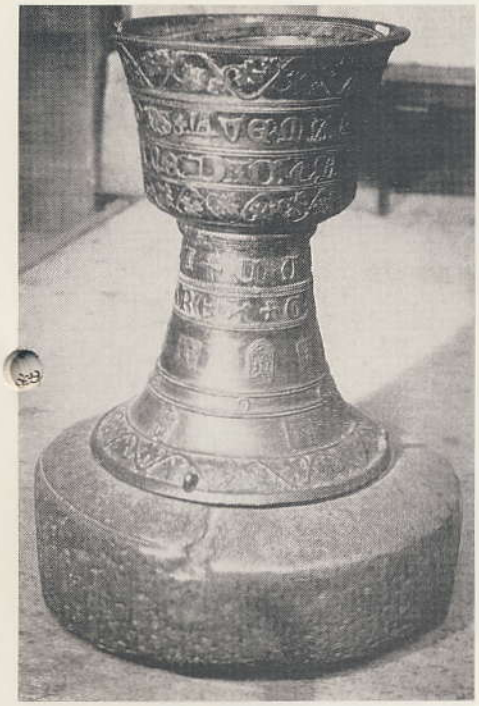
Seit über 60 Jahren wird jeweils am 2. Sonntag im Mai einheitlich der Muttertag gefeiert. Die deutsche Nation hat wirklich allen Grund, wenigstens an einem Tag im Jahr intensiv der Mütter zu gedenken und sie zu feiern. Während des unseligen Krieges 1939 – 1945 mussten sie unermessliches Leid tragen. Und nach der Niederlage waren es die Frauen, die die Trümmer wegräumen mussten, nebenher die Kinder großziehen und für das tägliche Brot sorgen; das alles mit dem großen Leid um die gefallenen Söhne, Ehemänner, Brüder und Väter im Herzen oder auch in der Ungewissheit über ihr Schicksal, wenn sie vermisst waren. Für Tausende von Müttern hieß es zusätzlich noch, die Heimat und alles Hab und Gut zurückzulassen und zu fliehen, in eine unbekannte, aussichtslose Zukunft hinein, soweit diese überhaupt noch erlebt wurde. Die Frauen haben damals Übermenschliches geleistet!! Die Zeit heilt manche Wunden und diese schrecklichen Jahre rücken in die Entfernung; aber vergessen sollte man diese Mütter nie!!.

Nicht anders sah es in meiner siebenbürgischen Heimat und für alle Volksdeutschen Rumäniens aus.

Zwar war unser Land von Kriegszerstörungen verschont geblieben, aber die Folgen des verlorenen Krieges sollten sich katastrophal auswirken. Auch hier hatten die Mütter viel Leid um gefallene Söhne, Ehemänner und Brüder zu tragen. Im Januar 1945 begann ein neues Leidenskapitel für uns Volksdeutsche aus Rumänien. Die rumänische Regierung lieferte alle Mädchen und Frauen im Alter von 18 – 30 Jahren, und die Jungen und Männer von 17 – 45 Jahren als Arbeitskräfte an Rußland, die damalige Sowjetunion, aus. Zurück blieben nur die Kranken, die Kinder und die Alten. Für die schon im fortgeschrittenen Alter stehenden Mütter und Großmütter begann eine sehr schwere Zeit. Man fragt sich heute, wie sie die über-

haupt meistern konnten, mit der vielen Arbeit, mit der Verantwortung für die „verlassenen" Kinder und dazu noch mit dem großen Schmerz und der Ungewißheit über das Schicksal ihrer Töchter und Söhne.

Nicht minder tief saß das Leid und die Sorge in den Herzen der verschleppten Mütter, die erbarmungslos von ihren Kin-



**Margarethenkirche, Taufbecken (Ende des 14. Jahrhundert)**

Foto: Archiv

dern weggerissen worden waren. Sehr viele unter ihnen hatten keine Oma, oder zumindest nicht in der Stadt, wo sie ihre Kinder zurücklassen konnten. Sie sperrten die Wohnung einfach ab, legten die Schlüssel aufs Fensterbrett oder unter die Fußmatte, im Vertrauen auf Gott, dass ER eine gute Nachbarin schicke, die hilfreich einzuspringen bereit war.

Angesichts dieser Verhältnisse war es kein Wunder, dass von nun an am 2. Maien-Sonntag in unserer Kirche immer ein wunderschöner Gottesdienst abgehalten wurde, der ganz auf die Mutter ausgerichtet war. Wer einmal so eine Muttertagsfeier in unserer schönen Mediascher Margarethenkirche miterlebt hat, der vergisst sie bestimmt nicht so schnell, wenn überhaupt!

Wie schön war es doch damals an diesem Sonntag, trotz schlechter Zeiten und dem großen Druck, der auf uns lastete!! Wenn um 10 Uhr die 3 Glocken ihren Ruf über die Stadt sandten, dann strömte alles von nah und fern dem Hauptportal der Kirche zu. Zu beiden Seiten der Stufen, die hinauf zum Eingang führen, war eine weiße „Säule" aufgestellt, aus deren oben stehenden Blumenschalen grünes Geranke und Spyraeazweige herabhingen. Über dem Portal war ein großer Kranz angebracht. Trat man in das Gotteshaus ein, fiel der Blick auf den ebenfalls mit Blumen schön geschmückten Altar und den Frühlingsstrauß auf dem Taufbecken. Im Mittelschiff, wo die Frauen sitzen, lag auf jedem Platz ein Maiglöckchenblatt mit zwei Maiglöckchen-Blumenstengeln drauf. War dieses auch das bescheidenste „Bouquet", das man sich denken kann, so freute sich doch jede darüber und trug es behutsam, wie einen großen Schatz, nach Hause.

An diesem Sonntag war der diensttuende Pfarrer (meistens der Herr Stadtpfarrer selbst) für die Predigt besonders gut vorbereitet. Da der Muttertag meistens auf einen der drei Sonntage mit Namen: Cantate, Rogate, Jubilate, also singet, betet, danket, fällt, war die Voraussetzung für eine passende Predigt schon vorgegeben. Jeder Geistliche wusste, dass in diesem Gottesdienst die Kirchgänger besonders aufmerksam seinen Worten lauschten, die noch tagelang in ihren Herzen nachwirken sollten.
Nach der Predigt kam der wohl ergreifendste Teil der Feier. Ein Kinderchor sang von der Orgel herab, 3-stimmig, das Lied „Det Motterhärz" in sächsischer Mundart. Während die süßen Kinderstimmen die 5 Strophen sangen, schritten ein Mädchen und ein Junge (von den in diesem Jahr zu Konfirmierenden) in sächsischer Tracht angezogen, vom Hauptportal her kommend, durch den Mittelgang auf den Altar zu und legte je einen großen Blumenstrauß darauf nieder. Dieses geschah zum Dank an alle lebenden Mütter und zum Dank und Gedenken an die toten Mütter hier und an die, die in fremder Erde ruhen, in Russlands unendlichen Weiten. Da blieb kein Auge trocken. Auch die Männer schämten sich der Tränen nicht.

In der Zeit von 1945 – 1949 (als die letzten Deportierten heimkehrten) las der Prediger von der Kanzel aus manchmal ein Gedicht vor, geschrieben zum Muttertag oder aus einem anderen Anlaß, welches in Rußland entstanden war und welches auf irgendeine geheime Weise den „Eisernen Vorhang" durchbrochen hatte und in die Heimat gelangt war. Eines davon will auch ich hier aufschreiben. Es ist von einer Mediasche-rin gedichtet worden, die mit mir zusammen in Rußland war, im Lager Nr. 1003 in KONSTANTINOVKA, der heutigen Ukrai-ne. Mit der Autorin wurde auch ihre Schwester verschleppt, die verheiratet war und zwei kleine Töchter zurückgelassen hatte. Das Gedicht ist rührend in seiner Einfachheit, aber man bedenke, die Verfasserin war gerade 18 Jahre alt, als sie zur Zwangsarbeit deportiert wurde.

Ingeborg Josephi, geb. Lingner

**Zum Muttertag 1945 in Rußland**
**Von Johanna Hommen, verh. Pache**

*Mutter!*
*Heut' an diesem Ehrentage*
*fehlt uns Deine liebe Hand.*
*Sie haben Dich von uns fortgerissen,*
*in ein fernes, fremdes Land;*
*haben uns Kinder hiergelassen*
*ohne Mütterlein,*
*doch vor Deinem Bilde stehen heute*
*Blümelein.*
*Gleiches Schicksal tragen viele,*
*liebe Mutter mein;*
*drum mach Dir keine Sorgen,*
*Du wirst bald wieder bei uns sein.*

## Unsere Heimatstadt Mediasch – Streifzug durch das letzte Jahrhundert

Die ältere Generation der heute noch lebenden Mediascher hat eine äußerst ereignisreiche Zeit hinter sich, geprägt durch die beiden Weltkriege mit folgenschweren politischen Umwälzungen und Grenzverschiebungen.
Anfang des 20. Jahrhunderts gehörte Siebenbürgen dank dem ,,Ausgleich" (1867) zur k. u. k Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. Nach dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien (Vertrag von Saint Germain und Trianon, 1919/20) entstand Großrumänien und nach dem Tod König Carols I. (1914) folgte König Ferdinand auf den Thron (1914 – 1927). Nach dessen Tod wurde der minderjährige Michael I. (geb. 1921) von 1927-1930 in das Amt berufen. Danach folgte bis 6.9.1940 Carol II. auf den Königsthron.
In die Epoche zwischen den beiden Kriegen fällt die ,,Goldene Zeit" der industriellen Entwicklung der Stadt Mediasch, wo Anfang der 20er Jahre über ein Dutzend bedeutender Fabriken entstanden sind, die den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt ermöglichten.
Bereits 1923 hatte Hermann Oberth mit seinem Buch ,,Die Rakete zu dem Planetenräumen" weltweit einen Meilenstein für die Raumfahrt gesetzt, doch leider erst in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts dort die offizielle Anerkennung gefunden.
1929 erfolgte die schwere Wirtschaftskrise, ausgelöst durch den New Yorker ,,Börsen-Crash" vom 23.10.1929, dem Schwarzen Freitag.
Am 30.08.1940 musste Rumänien, auf Veranlassung des 2. Wiener Schiedsspruches der Achsenmächte, Nordsiebenbürgen (etwa 2/5 Siebenbürgens mit 2,5 Mill. Einwohnern) an Ungarn abtreten. Für Mediasch offenbarte sich dies vorerst durch die feldmarschmäßige Belegung des

erst kurz vorher asphaltierten (vorher mit ,,Katzenköpfen" gepflasterten) Marktplatzes durch zurückgezogene rumänische Armee-Einheiten aus dem Klausenburger Raum, mit Panzern und schweren Militärfahrzeugen.
Im Dezember 1940 kam eine Panzereinheit der deutschen Wehrmacht unter dem Tarnnamen „Lehrtruppe" in unsere Heimatstadt, angeblich um einen Staatsstreich der „Eisernen Garde" zu verhindern, denn am 8.9.1940 hatte die Eiserne Garde König Carol II. zum Abdanken gezwungen. Damals ließ Major Hyazinth Graf von Strachwitz, der sein Quartier in der Westen-Villa bezogen hatte, den damaligen Feldweg von der Villa bis zur Baaßener Straße wegen Morast als ,,Knüppelweg" ausbauen.
Am 23.08.44 hatte die rumänische Armee die Kämpfe gegen die Rote Armee eingestellt und zwei Tage danach erfolgte die Kriegserklärung an Deutschland. Ab Januar 1945 wurden etwa 37000 arbeitsfähige Frauen und Männer, fast ausschließlich Deutsche, in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit deportiert. Bereits im März 1945 übernahmen in Rumänien die Kommunisten die Macht und am 30.12.47 wurde, nach 7-jähriger Regierungszeit der letzte rumänische König, Michael I., zum Abdanken gezwungen sowie die Rumänische Volksrepublik proklamiert. 1955 wurde Rumänien Mitglied des Warschauer Paktes und bis 1958 blieben sowjetische Truppen in Rumänien stationiert. Am 21.06.65 wurde die Sozialistische Republik Rumänien ausgerufen.

Ende der 40er Jahre hatte nicht nur die Königsfamilie das Land verlassen, auch die ersten Mediascher Familien setzten sich bereits ins Ausland ab. 1955 begann durch das Deutsche und Rumänische Rote Kreuz die Familienzusammenführung, 1957 übernahm das Bundesland Nordrhein-Westfalen die Patenschaft für die Siebenbürger Sachsen und 1960 erwarb der Hilfsverein der Siebenbürger Sachsen ,,Johann Honterus" das Schloß Horneck/Gundelsheim. 1967 wurde in Mediasch die 700-Jahrfeier begangen, bei der Ceausescu, anlässlich seiner Ansprache am Marktplatz, mit der Hand auf die sächsische Kirchenburg zeigend, sagte: ,,dies haben unsere Vorfahren gebaut". 1978 vereinbarte die Bundesregierung Deutschland eine jährliche Auswanderungsquote von 10 – 12000 rumänischen Staatsbürgern deutscher Nationalität.
Erst mit der Dezember-Revolution (16.12.89) wurde das kommunistische Regime Ceausescus gestürzt und die Republik Rumänien ausgerufen. In den folgenden Jahren erfolgte die Massenauswanderung (Exodus) in die Bundesrepublik Deutschland.
Dank der ständigen Verbindung durch wiederholte Besuchsreisen der Ausgewanderten war es diesen möglich – die mittlerweile auch andere Länder, Sitten und Kulturen kennengelernt hatten – Auffälliges und Veränderungen in der alten Heimatstadt festzustellen, von denen ich hier nur einige erwähnen möchte. Auf der Nordseite des Kirchhofes kündigt eine zweisprachige Tafel auf der Burghüterwohnung (Kirchendienerwohnung) das Geburtshaus St.-L.-Roths an. In der Margarethenkirche sind auf einer Steintafel an der Chorsüdseite die Namen der ,,Opfer der Deportation" zu lesen. Daneben ist auch die Tafel ,,In kommunistischen Lagern gestorben" und „gewidmet den Opfern des 2. Weltkrieges 1939 – 1945, der Rußlanddeportation 1945 – 1949 und der Internierungslager 1945 – 1953".
Die Kirche ist heute gelegentlich auch Treffpunkt zwischen Einheimischen und ehemaligen Mediaschern, die immer wieder als Touristen ihre alte Heimatstadt besuchen.
Dass der Kirchturm abends angestrahlt wird, ist zwar schön, leider ist die Beleuchtung aber etwas spärlich.
In der Marien-Kapelle des Folterturms sind inzwischen freigelegte, alte Fresken zu sehen.
Über die Gefängnistreppe kommt man zum Alten Kindergarten, der 1939 während des Manövers der rumänischen Truppen auch Klassen des Roth-Gymnasiums aufnehmen musste, da das Gymnasium für den Generalstab beschlagnahmt wurde und König Carol II. dorthin zur Inspektion kam. Auch als Bastelraum für den Segelflugmodellbau der D.J.-Fliegerschar hatte der Raum damals gedient.
Heute ist dort ein deutscher Kindergarten (für etwa 90 % Kinder rumänischer Eltern). Innen ist er schön gepflegt, bloß im Hof l viel Unkraut und Gerümpel. Im Durchgangshof zum Alten Gefängnis steht der „Turrepitz" (im Harnisch und Helm, auf ein Schwert gestützt), früher eine symbolische Wächterfigur oben neben der Turmuhr. Auch die Gefängniszelle des ehemaligen rumänischen Fürsten Petru Rares ist hier zu sehen.
Im ehem. Museum der ev. Kirche ist heute ein Verwaltungsbüro (mit Computer) und ein Bild St.- L.-Roths schmückt eine Wand. Der Zugang zu den darüber gelegenen Schulräumen ist frisch restauriert, mit hellem Tannenholz getäfelt und schmiedeeiserne Laternen zieren den Gang. Im Vorraum des südlich gelegenen Schneiderturms ist eine stark verstaubte, aber sehr gut erhaltene Büste von Schuster Dutz, dem ehemaligen Naturkundelehrer und bekannten Mundartdichter, der 1945 m vielen anderen Landsleuten ins Straflage Caracal verbannt und nach etlichen Monaten – wie auch die übrigen – als ,,unschuldig" freigesprochen wurde. Auch etliche alte, kunstvoll geschnitzte und buntbemalte Truhen ehemaliger Zünfte oder Nachbarschaften liegen hier herum, z.T. sehr verwittert.
Im Seilerturm war einst das Archiv der kirchlichen Matrikelkartei untergebracht, an denen mein Vater – mit Unterbrechung – bis kurz vor seinem Tode gearbeitet hatte.
Beim Eingang zum Auditorium der Volksschule sind große Fotos von Prof. H. Oberth und seinem ehemaligen Wohnhaus mit dem Modell einer seiner Raketen. Der ehem. Festsaal wird heute, mit einer großen Sprossenwand ausgestattet, als Turnhalle benützt, wo u.a. in den 60er und 70er Jahren noch E. Irtel seine Musikvorträge im Rahmen der Volkshochschule hielt.
Auf dem Volksschulgebäude ist 1998 das ganze Dach abgerissen worden, um dort noch 2 Klassenräume auszubauen.

**Forkeschgässer Torturm** im Schmuck der 700-Jahrfeier Foto: Archiv

Die Schule wird vergrößert, denn, obwohl über 90 % der sächsische Bevölkerung ausgewandert ist, hat die Schule an Attraktivität gewonnen. Die dortige Bevölkerung bevorzugt angeblich den deutschen Unterricht.

Im Park vor dem Gymnasium steht eine Büste St.-L.-Roths auf hohem weißem Sockel (Bildhauer: Handel) mit dem knappen Text: „St.- L.- Roth 1796 – 1849". Auf der Hauptfassade des Gymnasiums steht heute: Liceul Teoretic Stephan Ludwig Roth, (für diese Wiederbenennung hatte sich lange Zeit vorher schon Direktor Andreas Kloos eingesetzt).

**„Das Mausetürmchen",** vor dem Eingang der zur Volksschule und. Gymnasium

Foto: Gerhard Servatius

Am Mäusetürmchen beim Schuleingang fallen die nun schachbrettartig gestrichenen oberen Rundfenster auf.

Die alten Sprüche über dem Eingang zum Gymnasium, ,,Dütsche Mann sein wohlgezogen" und „Liever düd as Slaw", sind gleich nach der Verstaatlichung (1948) übertüncht worden.

Neben dem Haupteingang würdigt eine zweisprachige Tafel Hermann Oberth, den Vater der Rakete, der von 1924-38 hier Professor war, „den Wissenschaftler, der durch den Start der 1. Rakete der Welt 1935 in Mediasch, das Ansehen der Stadt gehoben hat und sein Name wird in Ewigkeit fortbestehen." Vom Treppenaufgang zur Volksschule ist die Sonnenuhr am Gymnasium zu sehen, die den bekannten Text trägt: „Zähl wie diese Sonnenuhr stets die heitern Stunden nur."

An den Außenwänden sind die Girlanden (Eulen, Harfen- und Blumenmuster), die 1948 übertüncht wurden, nun auch wieder kontrastreich überstrichen worden, auch das Dach ist neu restauriert.

An den großen Gipsskulpturen (Kopien antiker römischer und griechischer Meister) auf den Korridoren, fehlt jede Beschriftung (Venus von Milet, Reste der Laokoon-Gruppe, Sophokles u.a.).

Am Treppenaufgang ist ein großes Bild St.-L-Roths und im Musikzimmer sowie in der Aula (Festzimmer) leuchten die Ende der 40er Jahre übermalten Deckenfresken wieder zweifarbig (Traubenmuster mit lateinischem Text). über dem Rednerpult ist das rumänische Staatswappen und daneben sind senkrechte Leuchtröhren angebracht, völlig unpassend zur Architektur. Vorn am Rednerpult ist unter dem Wappenschild, das von den Wurzeln dreier geschnitzter Eichenbäume umklammert wird, der eingeschnitzte Text: „Gewidmet vom ev. Frauenverein, 1912", zu sehen.

Die Klappschiebetüren der Zwischenwand Aula/Musikzimmer sind sehr verschmutzt und z.T. hängt das abgeschälte Furnier herunter. Statt des einstigen Glanzes ist alles matt, befleckt und verwahrlost.

Vor dem Zeichensaal ist ein großes Wandgemälde vom rumänischen Zeichenlehrer Bisca, 1948, eine Phantasielandschaft (Felsen und Reiher an einer Meeresküste).

Der Gymnasiumshof ist mit großen Betonplatten total zubetoniert, durch die Ritzen sprießt das Unkraut und die alten Parkbäume (Eschen, Ahorn u.a.) sind verschwunden. Nur im ,,annektierten" Pfarrgarten sind noch Bäume vorhanden.

Bei einem Rundgang um den ehemaligen Marktplatz, der nun wieder ,,Piata Regele Ferdinand" heißt, fällt auf, dass dieser mit Laub- und Nadelbäumen, grünen Rasenflächen und Blumenbeeten sowie in der Mitte mit einem runden Wasserbassin verziert ist; aus dem Marktplatz ist ein sympathischer Stadtpark geworden. (Bereits 1949 hatten wir als Gymnasiasten beim Aufschlagen und Abtransportieren des Asphaltbelages mithelfen müssen).

Auch die kunstvollen elektrischen Straßenlaternen, im Stil der ehemaligen Gaslaternen, heben den Gesamtanblick günstig hervor.

Auffallend ist hier der rege Fußgängerverkehr sogar vormittags, vor allem seit dem Fahrverbot am Marktplatz und das einstige Sonntagnachmittagsbild, wo das Flanieren der ungarischen (Szekler) Dienstmägde in ihrer buntgestickten Tracht und der ,,Knechte" zum Stadtbild gehörte, ist seit 1945 verschwunden. Sicher haben sich auch die verschiedenen Gebäude und Geschäfslokale verändert, von denen ich hier nur einige erwähnen möchte:

- Am Schuster-Haus, erbaut im 1. Jahrzehnt des 18. Jh., ist eine Gedenktafel mit dem Relief von Gustav Schuster (Dutz) und eine zweisprachige Aufschrift: „Gustav Schuster-Dutz, 1885-1968, Geburts- und Wohnhaus des Humoristen und sächsischen Mundartdichters. Die höchste Lust war ihm, durch heit'res Lachen, mit seinen Späßen and're froh zu machen."

- Das anschließende Guggenberg-Haus trägt eine Tafel, aus der hervorgeht, dass der Piaristenorden 1738 – nach Wiedereinführung des Katholizismus in Mediasch – das Gebäude als Schulgebäude erstellt hat, das 1790 in Privateigentum überging. Trotz Renovierung der Fassade im klassizistischen Stil (Anfang des 19. Jh.) ist es nach dem Krieg durch ein die ganze Marktseite einnehmendes Schaufenster verunstaltet worden.

**St.-L.-Roth-Gymnasium**

Foto: Gerhard Servatius

- Das heute rotbraune Fabini-Haus steht in einem entsetzlichen Zustand da. Der Mörtel ist an der Hofseite zum großen Teil abgebröckelt, die Fenster sind morsch und wackelig ebenso der lange Balkon an der Hofseite und das ehemalige Fotoatelier sieht trostlos aus. Trotz allem ragt aus dem Dach eine Parabolantenne als Zeichen des Einzugs der modernen Technik in die Privatsphäre. Hingegen für Instandhaltung einer Mietswohnung scheut sich jeder zu investieren.

- Das Eckhaus SETA/Schmiedgase bildet das Schullerhaus. 1588 gehörte es dem Bürgermeister Hannes Schuller, der dort im o.a. Jahr gelegentlich des Landtages den Fürsten Sigismund Bathory beherbergte. Später diente es als Wohnhaus, beherbergte Jahrhunderte hindurch ein Wirtshaus und hat öfter die Besitzer gewechselt. Seit 1994 ist es von der Stadtverwaltung dem Mediascher Forum konzessioniert worden. Aus Mitteln der Bundesrepublik Deutschland und des Forums wurden die Renovierungsarbeiten abgeschlossen und seit 23.03.98 dient es als Lehrer-Fortbildungszentrum in deutscher Sprache.

- Großartig ist der Blick aus 50 m Höhe vom Tramiterturm, zu dem der Zugang in der kommunistischen Zeit verboten war.

- In der ehemaligen Neustiftgasse sind in der Nachkriegszeit die alten Wohnhäuser abgerissen und durch moderne, öffentliche Gebäude ersetzt worden (Post- und Telefonamt, Kaufhaus, Hotel, Festsaal u.a.)

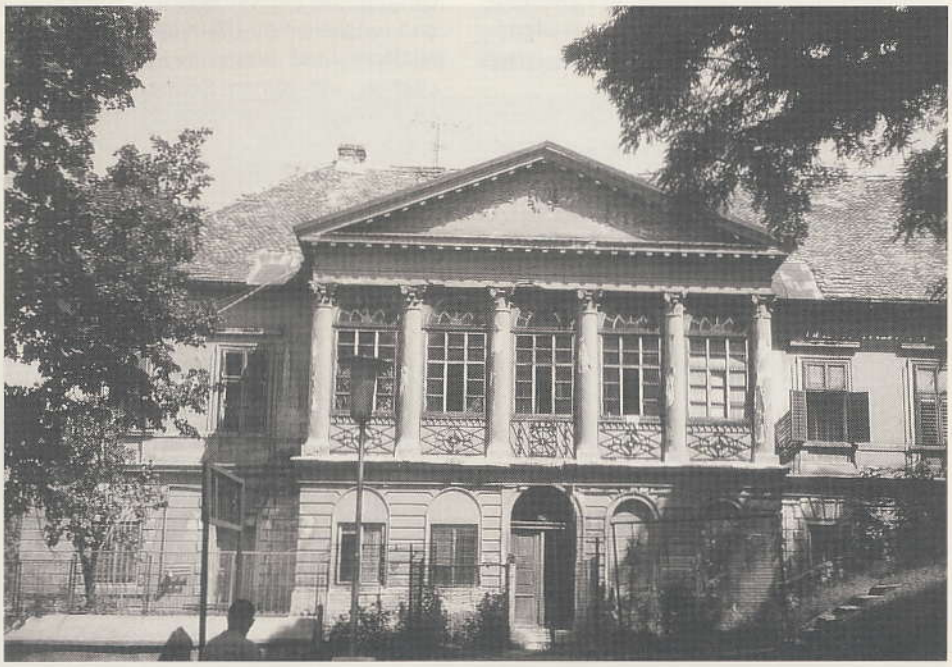
- Nach dem Dachbrand des Forkeschgässer Turms (08.06.53) ist das Dach 1963, also noch vor der 700-Jahrfeier (1967), originalgetreu nachgebaut worden. In den letzten Jahren ist an der Ostseite sogar ein Teil der äußeren Stadtmauer angebaut worden.

- Am Friedhof sind die alten Bäume zum großen Teil gefällt worden, er wirkt nun kahl aber hell.

- Im Hof des Graf-Haller-Hauses (Allee) sind nach dem Krieg zwei Wohnblocks (Hochhäuser) hineingebaut worden – ein Schandfleck der Architektur vor einem der schönsten Gebäude der Stadt.

- 1998 ist das Wirtshaus Welter (Eckhaus Allee/Baderau) abgerissen worden, um einer CEC-Filiale Platz zu machen.

- An der Äußeren Ringmauer sind 1998 Restaurierungsarbeiten durchgeführt worden, wobei auch die halbrunden Wehrtürmchen auf der Allee-Seite renoviert wurden.



**Graf-Haller-Haus** Foto: Gerhard Servatius

- Das H. Oberth-Museum (mit einem Raketenmodell im Vorhof) wird von einem Militärposten bewacht (Öffnungszeit: 7-17 Uhr).

- Die 1970 beim Hochwasser unterspülte Große Kokelbrücke ist anschließend durch eine gleich nebenan gebaute neuere ersetzt worden, doch ist die alte dann hydraulisch auf die ursprüngliche Höhe angehoben worden und nun hat die Stadt hier einen vierspurigen Straßenverkehr.

- Unser ehemaliger Sport- und Eisplatz (mit einer 100 m Laufstrecke) mußte einen Teil seiner Länge dem Krankenhaus, zwecks Erweiterungsbau abtreten, so dass nun ein geradliniger 100 m-Lauf nicht mehr stattfinden kann.

- Auf der Krähenwiese (Gura Cimpului) sind in der Ceausescu-Zeit sozialistische Hochhäuser entstanden, einschließlich 2 Schulen. Nach der Dezember- Revolution wurde dort auch eine orthodoxe Kathedrale gebaut. Sämtliche Hochhäuser, zu jener Zeit mit Flachdächern abgedeckt, erhielten in den letzten Jahren Ziegeldächer.

- Im NW der Stadt wurde eine Umgehungsstraße (von der Baaßener Straße über die Krähenwiese und über eine neue Kokelbrücke zur Hermannstädter Straße) gebaut.

- Der Bauboom ist besonders in der Peripherie der Stadt ausgeartet. In der Durleser Straße entstanden drei neue Parallelstraßen am Südhang des Kesseler Berges, beidseitig mit Wohnhäusern bebaut. Von der Baaßener Straße über den Sattel zwischen Hunsrück und Schwalbenkopf kann man heute an beidseitig bebauten Straßen in den Weberln gelangen, wo natürlich einige „Protzbauten" von Neureichen auffallen. Im Greweln ist jetzt der Jugendpark (Parcul Tineretului) ausgebaut worden und der asphaltierte Fußgängerweg z.T. halb abgerutscht. Sogar Unter der Burg ist der alte Hohlweg von der Baaßeren Straße als Serpentinenweg ausgebaut worden. In Richtung Weberln ist die Straße fast bis zu den Wiesen asphaltiert, doch steht plötzlich mitten auf der Straße ein elektrischer Leitungsmast mit vielen Drähten (wehe, wenn...!).

- Trostlos sieht es am Keppenberg aus (Im Weißbuchholz und sogar im Weißbachtal, Richtung Hermannstadt), wo Bergrutsche die Hänge aufgerissen und viele lange, 5-15 cm breite und sehr tiefe Spalten gebildet haben. Heute sind sehr gefährliche Weideterrassen dort, wo früher die berühmten Weinberge sich befanden. Die Bergrutsche sind anscheinend eine Folge der 1957 in Kopisch gebauten Schwefelsäurefabrik, bzw. des wegen des häufigen Stromausfalls entweichenden ,,Acid fumans".

- Auffallend in den neuen Siedlungsgebieten sind die vielen Bodegas, die allerlei Getränke anbieten.

Wenn die Straßennamen unserer Heimatstadt etwa sechs Jahrhunderte hindurch fast ausnahmslos unverändert geblieben sind, so gibt es natürlich auch Ausnahmen, z.B. die ,,Peter Westen Straße" hat von 1927 – 1947 abwechselnd sechs Namen erhalten und 1964 ihren siebenten. Dass die ursprüngliche ,,Kotgasse" Ende des 19. Jh. in ,,St.-L.-Roth Gasse" umbenannt wurde, dürfte jedem Mediascher bekannt sein. Neu ist nun aber die Bezeichnung

„Hermann-Oberth-Straße", einer Nebenstraße. Wenn einige deutsche Straßennamen in der Nachkriegszeit verpönt waren, so hat sich diese Tendenz seit der Wende (1989) auffallend geändert.

Fatal könnte der Besuch eines ausgewanderten Siebenbürgers in seiner alten Wohnung werden, wenn der neue rumänische Bewohner die Frage stellt: „Wollen Sie dies Haus zurückkaufen?" Erst die Verneinung dieser Frage verwandelt ihre Reserviertheit blitzartig in eine ihnen eigene natürliche Gastfreundlichkeit.
Als Relikt der kommunistischen Zeit kann man feststellen, dass die rumänische Bevölkerung jene Zeit anscheinend leichter überwunden hat und offen mit uns, ehemaligen Landsleuten spricht, während die Siebenbürger Sachsen, die Jahrzehnte unter dem psychologischen Druck gelebt haben, sich lieber in Schweigen hüllen, als zuviel über jene Zeit auszusagen. Auch hat sich die Tendenz durchgesetzt, sein Hab und Gut soweit wie möglich zu verbergen, um sich nach außen möglichst mittellos darzustellen, als Folge der seinerzeitigen gegenseitigen Bespitzelung.

Grundsätzlich hat sich das Aus-dem-Weg-Gehen Auswanderern gegenüber, geprägt während der kommunistischen Diktatur, in eine Kontaktfreudigkeit gewandelt, sowohl bei der deutschen als auch bei der rumänischen Bevölkerung. Damals mußten sich ehemalige dortige Bekannte hüten, mit einem „ausgewanderten" Touristen zu sprechen (wegen schriftlicher Meldepflicht) und sie gingen einem offensichtlich lieber aus dem Weg. Seit der Wende hat sich dies radikal geändert, sie sind viel gesprächiger und wieder offener in ihren Äußerungen geworden, sie suchen den Kontakt zu uns (Touristen) und sprechen hemmungslos über alle Probleme.

Während ihrer Geschichte haben die Siebenbürger Sachsen gelernt, im Alltag auch mit Leuten anderer Nationalität zusammenzuleben, in der Schule, während der Arbeit und auf der Straße. Dies ist heute weltweit ein sehr verbreitetes Phänomen, bei uns interessant dank der Lockerung der Grenzen in der EU, und ein Grund, weshalb unsere letzten drei Bundespräsidenten (Karl Carstens, Richard von Weizsäcker und Roman Herzog) sich hautnah bei den Siebenbürger Sachsen in Drabenderhöhe umsahen und deren Kontakt suchten.

Merkwürdig ist das strenge Fotoverbot (z.B. im Hof des Bruckenthal-Museums in Hermanstadt, in der Schwarzen Kirche in Kronstadt u.a.)
Sonderbar ist auch, dass man seit der Wende keine rumänische Polizei mehr auf den Straßen sieht.

Vollkommen ungewohnt ist der gegenwärtige Devisenkurs; wen wundert es, dass sich viele ehemalige Siebenbürger Landsleute dazu verleiten lassen, in der alten Heimat einen spottbilligen Urlaub zu verbringen oder sich dort Wohnungen „arrangieren" (kaufen oder mieten) und etliche Monate jährlich dort verbringen.

Mögen diese Anmerkungen einen kurzen Überblick auf das vergangene Jahrhundert unsere Heimatstadt Mediasch bringen, wobei besonders die zweite Hälfte die für uns schwierigere Zeit dargestellt hat.

Dipl.-Ing. Gerhard Servatius

# HAYDNS „SCHÖPFUNG" UND DIE MEDIASCHER SCHULE

**Zur Kulturgeschichte von Mediasch**

Unter den Presbyterialakten der Mediascher Evengelischen Kirchengemeinde Augsburger Bekenntnisses befindet sich eine knappe Schrift auf schon vergilbtem Papier, auf dem, von zügiger Hand geschrieben, sauber und deutlich zu lesen ist:
„Löbliches Consistorium!
Ich gebe mir die Ehre Einem Löblichem Consistorium hiermit geziemend anzuzeigen, daß ich von dem Ertrag des am 4-ten October I.J. gegebenen Oratoriums betitelt: Die Schöpfung, nach Abschlag der durch Herrn Lector Henter vidimierten Unkosten dem Herrn Kirchen-Curator Simon Andr. Weinrich, laut beiliegender Quittung als kleiner gut williger Beitrag zum hiesigen Evangelischen Schulbau fl. 50 W.W. (50 Gulden Wiener Währung) übergeben habe; und danke gehorsamst für den gewogenen Zuspruch und die Beförderung und Aufmunterung der guten Sache. Der ich mit gebührender Hochachtung bin eines Löblichen Consistoriums unterthänigster Diener Andreas Heydel, St. Kantor. Mediasch den 10-ten October 1829."
Wenn man dies liest und darüber nachdenkt, meldet sich der Zweifel: Damit kann doch nicht Joseph Haydns großes Oratorium gemeint sein? Das wurde bekanntlich im Jahre 1799 in Wien uraufgeführt. Sollte nur dreißig Jahre später in einem kleinen verschlafenen Städtchen im fernen Siebenbürgen dieses Werk auch schon aufgeführt worden sein? Dort hatte man doch gar nicht erfahren können, dass es dieses Meisterwerk überhaupt gab. Die beigelegte Quittung des Simon Andreas Weinrich, „Kirchen u. Decimatur-Curator", bestätigt es eindeutig: nicht nur, dass er die fünfzig Gulden nach dem Benefizkonzert, das der Stadtkantor Andreas Heydel veranstaltete übergeben hat, sondern auch dass es „am Nahmens Fest S. Majestäth unseres Allgnädigsten Herrn u. Landes-Vater Kayser Frantz I. aufgeführten Oratoriums, benanndt Die Schöpfung von Joseph Heydn, Dr. der Thonkunst" im Jahre 1829 eine so hohe Musikkultur gab, dass man dieses anspruchsvolle Werk mit Chor, Orchester und Solisten zur Aufführung brachte. Und das mit Hilfe eines musikbegeisterten Kantors, eines Chores aus lauter Laien und eines Orchesters, das auch aus lauter Laien bestand. Diese Leistung kann kaum zu hoch eingestuft werden.

Der Ertrag des Benefizkonzertes wurde „als kleiner gut williger Beitrag zum hiesigen Evangelischen Schulbau" bestimmt. Welche Schule sollte damals gebaut werden? Fragen wir nach der Schule, so sehen wir zuerst, dass das Leben des Stadtkantors eng mit dem der Schule verknüpft war. Es gab in Mediasch zu jener Zeit nur einen öffentlichen Fachmann für Musik: den Stadtkantor. Er spielte die Orgel in der Stadtpfarrkirche, die auch als Margarethenkirche bezeichnet wurde, er erteilte den Musikunterricht am Gymnasium und am Seminar, er leitete den Chor der musikbegeisterten Sängerinnen und Sänger, er übte mit dem Amateurorchester und wahrscheinlich erteilte er auch noch Musikunterricht an Privatschüler. Die Dienstwohnung des Stadtkantors lag „unter der alten Port", wie es in einem Sitzungsprotokoll des damaligen Localconsistoriums aus dem Sommer 1815 hieß. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um die beim Eingang in das Kirchenkastell rechts zwischen der inneren und der zweiten Ringmauer gelegenen Wohnung. Das war ein idealer Platz für ihn. Dort wurde niemand von seinem und seiner Schüler Musizieren gestört.
Nun stand diese Wohnung zu jener Zeit dem Stadtkantor leider nicht zur Verfügung, denn dort hatte man aus Mangel an anderen Räumlichkeiten die Mädchenschule untergebracht. Der Stadtkantor Heydel aber wohnte in der für den dritten Prediger bestimmten Wohnung, die auch innerhalb der Kirchenburg lag, für ihn jedoch weniger günstig war. Nun hatte man einen dritten Prediger eingestellt und hatte keine Wohnung für ihn. Da fragten die Consistorialmitglieder den Kantor, ob er nicht in seine in der Schmiedgasse gelegene Privatwohnung umziehen wolle, man sei gerne bereit ihm dafür eine Entschädigung zu zahlen. Dann könne die Mädchenschule noch begrenzte Zeit in der

Stadtkantor-Wohnung verbleiben. Dies war jedoch eine Notlösung.

Auf der rechten Seite vor dem Eingang zum Kirchhof stand damals noch das Schulbackhaus, in dem die Badergässer Nachbarschaft ihr Brot buk. Seinen Namen hatte es daher, dass die für das Backen entrichtete Maut in der Form von Brot den in der Schule wohnenden auswärtigen Schülern als Grundlage der Nahrung diente. Als die sächsischen Bewohner aus der Badergasse ein anderes Backhaus für ihre Nachbarschaft erwarben, wurde dieser Platz frei. Der Apotheker Johann Peter Schuster kaufte diesen Platz und schenkte ihn der Kirche, die ihn für die Erweiterung der Schulräume verwenden sollte. Das Localconistorium beschloß, an diesem Platz (heute Piata Enescu 8, früher Königin-Maria-Platz 8) eine Mädchenschule zu errichten. Man ging mit Schwung an die Arbeit. Am 11. Mai 1817 konnte der Schriftführer des Localconsistoriums im Sitzungsprotokoll vermerken „Der hiesige Kirchen-Curator, HE. Martin Traugott Keßler, machet die schriftliche Anzeige (=Mitteilung), daß vermög öffentlichem Abschluße das Decimatur Curatorat den hiesigen Mädchen Schulbau bereits angefangen und mit Betriemsamkeit fortgesetzt habe". Keßler musste jedoch auch eine weniger freudige Mitteilung machen: „Da aber der hierzu angewiesene kleine Fond bereits verbauet worden", stellte er den Antrag, in der Stadt eine öffentliche Sammlung freiwilliger Spenden zur Fortführung des Schulbaues durchzuführen. Diese Sammlung brachte viel zu wenig ein, um das Vorhaben abschließen zu können. Fünf Jahre später war der Bau noch immer nicht fertiggestellt. Das Localconsistorium setzte alle Hebel in Bewegung, um in den Besitz der nötigen Mittel zu gelangen, welche die Vollendung des Baues möglich machen konnten. Im Sommer 1824 war es endlich so weit, dass die Mädchenschule in das neue Gebäude umziehen konnte. Im Erdgeschoss dieses Baues wurde die Dienstwohnung des Stadtkantors eingerichtet. Diese verfügte noch über soviel Raum, dass er auch Musikunterricht dort abhalten konnte.[1] Im Obergeschoss erhielten die Mädchenklassen ihre Schulräume.

Inzwischen war aber der alte Gymnasialbau so baufällig geworden, dass die Verantwortlichen es kaum noch wagten, Kinder in diesen Bau gehen zu lassen. Schon im Frühjahr 1812 hatte der damalige Rektor Brandsch dem Localconistorium mitgeteilt, „daß die Zimmer auf der hiesigen Schule in Betreff der oben- und unteren Böden, Fenstern, Oefen und Thüren, dermaßen baufällig und unbewohnbar seyen, daß, wenn hier nicht des ehesten eine zweckmäßige Reparatur vorgenommen würde, diese Kammern besonders zu Winters Zeiten nicht bewohnt werden könnten". Trotzdem musste man noch 15 Jahre lang sich mit kleineren, unaufschiebbar notwendigen Reparaturen behelfen, bis das Localconistorium am 20. Mai 1827 den Neubau des Gymnasialgebäudes beschließen konnte. Die Kostenberechnung des Baumeisters belief sich auf 7.437 Gulden,[2] wobei die Schlosser- und Schmiedearbeiten in der Summe nicht enthalten waren. Sehr anschaulich schrieb der damalige Schriftführer, Friedrich von Biedersfeld, darüber:

„Die lang gefühlte Nothwendigkeit der Herstellung des seit mehreren Jahren in höchst ruiniertem Zustande befindlichen Gebäudes des hiesigen Gymnasiums wird so dringens, so daß bei längerem Verzug in Sachen, für die Bewohner dieses Gebäudes Gefahr drohet, und wegen ferneren Vernachlässigung dieses Gegenstandes diesseits Verantwortung zu befürchten ist. - Es kann daher auch nicht länger mehr zugesehen werden, sondern es ist dieser Uebelstand mit allem Eifer, aller Kraft und schleunigst zu beseitigen. Weswegen denn ungesäumt an die Herstellung des Schulgebäudes Hand anzulegen ist, und es werden die betreffenden Kirchen-Curatoren beauftragt, unter Mitwirkung und Ober Aufsicht des Herrn Praesidis vorläufig aus denen ihrer Sorge anvertrauten Cassen mit den hiesigen Ziegelschlagern die Verfertigung der in Erforderniß gegebene 150.000 Mauer Ziegel in möglichst billigem Preis zu anordiren, Kalch u. sonstig erforderliches Baumaterial anzuschaffen und mit der Genauigkeit eines guten Wirthen sich zu derselben Bauerei anzuschicken. Damit aber der Baufond durch die betreffenden Baumeister nicht übertheuert werden könne, so wird seine Zeit durch auszuschreibenden Concurs die planmäßige Arbeit sachverständigen mindest verlangenden Meistern überlassen werden". Da trotz größter Sparsamkeit schon von Beginn an klar war, dass die verfügbaren Mittel für die Fertigstellung des Baues nicht reichen würden, bat der Magistrat der damaligen sächsischen Stadt beim Hofe in Wien um eine Subventionierung von 2.000 Gulden und legte dem Ansuchen den Plan und den Kostenvoranschlag bei. Als nach zwei Jahren auf das Ansuchen noch keine Antwort eingetroffen war, meinte der Bürgermeister Johann Schaffendt, der zugleich auch Kirchen-Kurator war, nicht mehr warten zu können. Er rief am 29. März 1929 das Lokalkonsistorium zu einer Sitzung zusammen, in der beschlossen wurde, mit dem Bau zu beginnen, weil das Konsistorium wegen Einsturzgefahr eine weitere Verzögerung für unverantwortlich halte. Als man zwei Monate später wieder zu einer Sitzung zusammentrat, lag dem Consistorium eine Antwort des Landesguberniums vor: das Ansuchen sei an den Hof weitergeleitet worden, doch die Antwort stehe noch aus. In Mediasch brauchte man den Bauplan und die Materialberechnungen. Die lagen jedoch beim Hofe in Wien. So musste man den Beginn der Arbeiten weiter bis Juli verschieben. Aus diesen Gründen wandte sich das Lokalkonsistoriums mit der Bitte um freiwillige Spenden an die Gemeindeglieder. Dem Aufruf entsprachen die Musikfreunde, indem sie das Benefizkonzert mit Haydns Schöpfung aufführten.

Die Bauarbeiten an der Schule dauerten noch volle drei Jahre und erforderten mehr als das Doppelte der im Voranschlag ausgewiesenen Summe. Im Jahre 1832 wurden die Arbeiten beendet und der Bau des Alten Gymnasiums hatte die Form erhalten, in der er uns bekannt ist. Im Erdgeschoss des östlichen Flügels, zwischen dem Seilerturm und dem Bibliotheksturm, befanden sich die Unterrichtsräume, darüber der Festsaal, das sogenannte Auditorium, und auf der obersten Ebene, im sogenannten Olymp,[3] lagen die Wohnräume der Seminaristen. Im westlichen Flügel, zwischen dem Bibliotheks- und dem Glockenturm, waren im Erdgeschoss auch Unterrichtsräume, dazu verschiedene Abstellräume, die den Namen Tartarus[4] erhalten hatten. Über den Unterrichtsräumen im Westflügel lag die Wohnung des Rektors, des dritten Predigers und das Lehrerzimmer.

Die musikbegeisterten Einwohner von Mediasch leisteten durch die Aufführung von Haydns Schöpfung einen beachtlichen Beitrag zum Neubau ihres deutschen Gymnasiums und der Stadtkantor Andreas Heydel bezeugte damit wohl seine Dankbarkeit für die neuerbaute Wohnung und die dadurch geschaffene Möglichkeit für den Musikunterricht.

Dr. Dietmar Player

**********

[1] Nach Verlegung der Mädchenschule in ein Gebäude aus der Steingasse wurde die Stadtkantorwohnung in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Geschäftslokale umgebaut, die auch heute noch als solche genutzt werden.

[2] Zum Vergleich: Im Jahre 1838 betrug der Jahreslohn des Gymnasialdirektors 143 Gulden, der zweite Lehrer am Gymnasium erhielt 102 Gulden im Jahr und der Lehrer auf dem dritten Rang bezog ein Gehalt von 92 Gulden im Jahr.

[3] Lt. Griechischer Sage der Wohnort der Götter

[4] nach der griechischen Göttersage der Abgrund unter dem Ort der Verdammten.

# Rund um eine Mediascher Ansichtskarte

Seit geraumer Zeit ist ein sehr interessanter Sammelband mit alten Ansichtskarten aus Siebenbürgen im Umlauf (Konrad Klein, Grüße aus dem Bärenland; Siebenbürgen in alten Ansichtskarten; Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München; 1998). Er enthält auch einige Mediascher Exemplare, aber nicht auch jene Karte, deren Vertrieb seinerzeit für gehörige Aufregung sorgte. Es war eine St. -L.-Roth-Gedenkpostkarte, über die die zeitgenössische Presse folgendes berichtet:

**„Mediascher Wochenblatt,**

**Vermischte Nachrichten"**
**28. April 1900**
„Zum 11. Mai. Über Wunsch des Kronstädter Stadtpfarrers Herrn F. Obert hat Musikdirektor Herr H. Kirchner in Mediasch zum St.-L.-Roth-Lied eine neue Melodie komponiert. Um dem Liede eine rasche Verbreitung zu sichern lässt die Verlagsbuchhandlung G. A. Reissenberger in Mediasch mit Genehmigung der beiden obengenannten Herren eine Doppelpostkarte herstellen, die bis 8. Mai versandbereit liegen wird. Die Karte wird neben dem vierstimmigen Notensatz den vollständigen Text des Liedes in recht deutlichem Druck enthalten; außerdem wird die Karte mit dem Brustbild; dem Denkmal und dem Wohnhause St. L. Roths geschmückt sein."

**11. August 1900**
„Konfisziert wurden gestern nachmittag durch das hiesige königliche Bezirksgericht unter Assistenz der Polizei in der Buchhandlung G. A. Reissenberger die noch vorgefundenen St.-L.-Roth-Lied-Postkarten."

**25. August 1900**
„Die St.- L.- Roth Postkarte. Nach der am 10. d. M. unter Assistenz der Polizei erfolgten Beschlagnahme der St.-L.-Roth-Postkarte in der Buchhandlung unseres Verlegers wurde Herr G. A. Reissenberger am 13. d. M. vor dem hiesigen königlichen Bezirksgericht einvernommen. Inzwischen ist in allen sächsischen Buchhandlungen nach der staatsgefährlichen Karte gefahndet und ihr das Beförderungsrecht auf der k. u. k. Post entzogen worden. Herr G.A. Reissenberger hat rekurriert."

**13. Oktober 1900**
„St.-L.-Roth-Karte. Der Hermannstädter königliche Gerichtshof als Anklagesenat hat den Rekurs abgewiesen und somit die erfolgte Beschlagnahme bestätigt."

Den Anstoß der ungarischen Behörden erregte vor allem der Text des Liedes, erinnerte er ja daran, dass Roth von einem ungarischen Gericht zum Tode verurteilt worden war. Etwa zur gleichen Zeit konnte in Hermannstadt eine Roth-Karte im Verlag der Buchhandlung G.A.Seraphin erscheinen, ohne von den Behörden beanstandet zu werden (siehe Reproduktion, das Original befindet sich im Archiv des Siebenbürgen-Instituts Gundelsheim).

**Abschließend noch einige Daten zu den implizierten Personen:**

Franz Obert (1828 – 1908) hatte als Pfarrerssohn aus Schönau das Mediascher Gymnasium besucht und war nach seinem Studium in Deutschland und Österreich als Lehrer nach Mediasch zurückgekehrt. In seiner Mediascher Zeit lernte er Roths älteste Tochter, Sophie Rosenauer, kennen, erhielt durch sie Einblick in den Nachlass Roths und veroffentlichte später die erste umfangreiche Studie über das Leben und Werk St.-L.-Roths. Von ihm stammt das St.-L.-Roth-Lied, „Zu Klausenburg im Ungarland..."

Hermann Kirchner (1861 – 1928) kam 1893 als Direktor des Musikvereins und Organist der evangelischen Stadtpfarrkirche aus Berlin nach Mediasch. Hier wurde er zum Schöpfer des siebenbürgisch-sächsischen Liedes, indem er Texte von C. Römer, J. Lehrer, E. Thullner, F. Obert u. a. vertonte. Am bekanntesten ist sein Lied ,,Bäm Hontertstroch".

Gustav Albert Reissenberger (1844–1915) stammte aus einer Landlerfamilie. Er hatte in Hermannstadt und im Ausland das Buchdruckerhandwerk gelernt und kam 1871 nach Mediasch. Hier gründete er eine Drukkerei und eine Verlagsbuchhandlung und wurde auch zum Gründer und Herausgeber des ,,Mediascher Wochenblatts", der ersten Mediascher Zeitung.

**Ansichtskarte**
Kopie

# Mediasch - eine alte Fotografie

Beim Betrachten der vergilbten Fotografie aus dem Atelier L. Schuller in Schäßburg, entsteht unwillkürlich der Eindruck, wie durch ein Fenster in eine längst versunkene Zeit zu blicken.
Der Blick des Betrachters nimmt das Foto zuerst als Ganzes auf, wandert dann kurz suchend hin und her, rätselt vielleicht einen kurzen Augenblick lang, erkennt jedoch recht bald, dass es sich um eine Fotografie von Mediasch handelt; er kann vielleicht Vertrautes darauf entdecken, aber auch viel Unbekanntes.

**Mediasch, um 1862**

Foto: Atelier L. Schuller, Schässburg

In welchem Jahr genau diese Aufnahme entstanden ist, wurde leider nirgendwo dokumentiert, es muss sich jedoch um eine Aufnahme, vermutlich aus den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts handeln.

Das abgelichtete Szenario wirkt auf den Betrachter äußerst statisch. Von den Personen im Vordergrund der Fotografie blickt nur der aufrecht stehende Mann in Richtung Kamera. Die beiden andern scheint die Anwesenheit einer Kamera oder die Tatsache gerade fotografiert zu werden gar nicht zu interessieren, viel zu sehr sind sie in ihre Lektüre vertieft und genießen die warmen Sonnenstrahlen eines wolkenlosen Frühlingstages.
Die Identität dieser drei Männer auf dem Foto wird wohl für immer unbekannt bleiben. Dem Fotografen kam es jedoch mehr darauf an die Stadt unter ihm auf sein Bild zu bannen.

Seine Kamera stand irgendwo auf dem Gelände des heutigen evangelischen Friedhofs, das Objektiv auf die südliche Flanke der Stadt gerichtet.

Die Bäume und Sträucher auf dem Bild sind noch kahl, die Lichtverhältnisse für die einfache Kamera des 19. Jahrhunderts ideal. All dies lässt auf einen sonnigen Frühlingstag schließen, nach den Schatten- und Lichtverhältnissen zu urteilen war es vielleicht an einem frühen Nachmittag.
Gleich hinter dem aufrecht stehenden Mann ist das St.-L.-Roth-Denkmal gut auszumachen, inmitten eines durch einen Rutenzaun abgegrenzten Areals. Dahinter halbrechts sind einige Meierhöfe zu erkennen und danach der mächtige und imposant wirkende Bau der Husarenkaserne, erbaut zwischen 1804 und 1805 aus Mitteln einer allen Stadtbürgern auferlegten Kontribution, flankiert durch den Forkeschgässer Torturm.

Den Mittelpunkt der Fotografie nimmt der wuchtig, martialische Bau der „Neuen Bastion" ein, die 1633 am Schneider Weiher, erbaut wurde und auf deren Fundamenten heute die reformierte Kirche steht. Der Schneider-Weiher ist ebenfalls recht gut zu erkennen, und zwar gleich nach dem links von der „Neuen Bastei" stehenden Schuppen. Über diesen Schneider Weiher, bzw. den Stadtgraben, führt links im Bild ein überdachter Steg.

Hinter der das Bild teilenden Stadtmauer, beginnt das Dächergewirr der Stadt, aus dem das eine oder andere markante Gebäude hervorragt.
Wandert der Blick diesmal nun umgekehrt von links nach rechts über die Fotografie, sind die „Markthalle", die einst im Häuserrund des Marktplatzes stand, das Kastell mit dem „Tramiterturm", das Franziskaner Kloster, die Griechisch-Unierte (katholische) Kirche und der 1895 abgetragene Zeckescher Torturm, schemenhaft zu erkennen.

Der Hintergrund der Fotografie verliert sich schließlich mit den angedeuteten Konturen der Mediascher Berge in der Unschärfe der Aufnahme.

Die Statik dieser Aufnahme vermittelt dem Betrachter den Eindruck von Ruhe und Zeitlosigkeit. Zumindest für einen Augenblick lang steht hier die Zeit still, bevor sie unermüdlich weitere 140 Jahre in unsere Zeit weiter und weiter rastlos rasen wird.

Nehmen wir dieses Bild bewusst in uns auf, auch wenn es nicht „unsere" Zeit darstellt, es zeigt uns jedoch bildlich die Vergänglichkeit, unsere und unser aller Dinge Vergänglichkeit.

Günther Schuster

# Ein Morgen in Mediasch, vor nicht all zu langer Zeit...

Die Stadt erwacht, stülpt sich eine stetig anschwellende, dumpfe Geräuschglocke über. Schemenhaft schälen sich allmählich Konturen von Straßen, funktionslosen Straßenlaternen, kahlen Bäumen, Gebäuden aus der Dunkelheit.
Von Klein Kopisch kriechen stinkende Nebelschwaden das Kokeltal herauf.
Der Nebel beißt in die Augen, das Atmen fällt schwer. Unwillkürlich entsteht der Eindruck gerade dabei zu sein, an einer Schachtel Streichhölzer zu kauen.
Zum Glück ist es trocken und kalt. Der allgegenwärtige Staub und Morast sind zu bizzaren Ornamenten festgefroren, Stolperfallen in der kaum beleuchteten Dunkelheit.
Irgendwo röhrt fordernd eine Fabrikssirene durch den Nebel.
Ein mit Menschen vollgepfropfter Bus rumpelt ohne anzuhalten an einer überbevölkerten Bushaltestelle vorbei.
Enttäuschtes Rumoren, unterdrückte Flüche, ertönen aus der in Bewegung geratenen Menge. Einige der Wartenden lösen sich aus der dunkeln Masse und machen sich zu Fuß auf den Weg.
Die anderen setzen ihre Hoffnungen in den nächsten Bus und warten weiter, obwohl jeder von Ihnen weiß, dass auch in diesem, wenn er denn überhaupt hält, kaum noch Platz sein wird.
Tatsächlich taucht auch kurze Zeit darauf aus dem Zwielicht des Morgens die Silhouette eines weiteren Busses auf und hält unter ohrenbetäubendem Quietschen. Die Menge gerät in hektische Bewegung, schiebt, schubst, stößt und quetscht sich so gut es geht in Richtung Türen.
Einige wenige Glückliche werden ohne viel zu tun in den Bus bugsiert und dort plattgedrückt. Es ist unglaublich wie viele Menschen eigentlich in so einen Bus hineinpassen. Als der Bus dann nach einiger Zeit langsam losfährt hängen Menschen wie Trauben aus den Türen. Die Zurückgebliebenen geben das Warten nun doch auf und setzen sich zu Fuß in Bewegung; dieser Bus muss wohl der letzte gewesen sein.

So formieren sich nach und nach in dem Neubauviertel „Krähenwiese" die zwei allmorgentlichen grauen Marschkolonnen, die eine bewegt sich in Richtung „große Kokelbrücke", die andere in Richtung „Pasarela". Es ist ein schweigsamer Zug, jeder hängt seinen Gedanken nach und hofft, dass der anbrechende Tag doch noch gut werden wird. Beim Anblick endloser Schlangen vor leeren, düsteren Läden, die erst in Stunden öffnen werden, wird dem einen oder anderen jetzt schon klar sein, wie gut der Tag wohl werden wird.

**„Pasarela"** Foto: Günther Schuster

Langsam wird's nun auch schon richtig hell. Der Nebel hebt sich um eine Etage, ebenso die Geräuschkulisse. Ein neuer, grauer Novembertag ist in Mediasch angebrochen.
Die ersten Busse rumpeln bereits aus Spritmangel in die Garagen. Laute, stinkende LKWs Traktoren mit Anhängern, beherrschen nun die Szenerie, quälen sich durch schlaglochübersäte Straßen.
Weitere Kolonnen strömen nun über die beiden Mediascher Brücken. Es sind die farblos uniformierten Schüler der Stadt. Auch auf sie, sonst frohe und unbeschwerte Gemüter, scheint dieser Novembermorgen abzufärben.
Der Tramiterturm ist nur als Torso zu erkennen. Seine Uhr verbirgt sich immer noch im Nebel. Es ist als würde er die Zeit, die Stunden, im Verborgenen zählen.
Doch was bedeutet schon für ihn Zeit? Er wird noch dastehen, wenn die da unten schon längst gegangen sind.

Günther Schuster

**Karrikatur von Helmut Lehrer**

# Det Schnarchen

Iwer det Schnarchen ist sich stregden,
säjnt aoldershier äs et bekaont,
beseangders eangder aolde' Legden,
geschnarcht wid wegd uch brid äm Laond.

Det Schnarchen äs wonn em bedinkt,
mehr wien et eos der Ih beträft,
en eanerwäntscht uch schräcklich Krinkt,
e' jeder driw nor klot uch säfst.

Det Aolder saol et mät sich broinjen,
wonn int des Krinkt uch noch befeallt,
dat är det Schnarchen ugefongen,
bedeoren alle än der Wealt.

De Fräen wärden schniel alärgesch,
wonn emest loinjst en schnarcht äm Schlof,
se puffen, stinnen, glech enärgesch,
und dinken: Härr, äs det e' Schof.

Gestridden wid dro än der Fräh,
äm det Schnarchen eos der Nuecht,
uch wä'm kuriere' känt genä,
des Krinkt – dä äm den Schlof int bruecht.

Em awer wässe' meß derbä,
beviur em et weall iwerwainjden,
wohärr geschnarcht wid – gaonz genä –
vu' viuren odder nor von hainjden ?

Wilfried Römer

# „Der Ball ist rund."

## Die Fußballweltmeisterschaft 1954 in Bern, mitverfolgt in Mediasch/Siebenbürgen von Irmgard Josephi, geb. Lingner

Sehr, sehr oft, wenn hier in der Öffentlichkeit ein „rundes" Jubiläum gefeiert wird, dann steigen parallel dazu Erinnerungen in mir auf, wie wir Volksdeutsche aus Rumänien insgeheim Anteil an den Geschehnissen nahmen. Wir waren ja hinter dem „Eisernen Vorhang" weggesperrt, verfolgt und im üblen Maße geistig drangsaliert.

Am 28. Januar 2000, feierte die Bundesrepublik Deutschland die Gründung des „Deutschen Fußball-Bundes (DFB)" vor 100 Jahren. An jenem 28 Januar 1900 hoben 36 Vertreter von insgesamt 86 Vereinen in Leipzig, in der Gaststätte „Mariengarten", den „Deutschen Fußball-Bund" aus der Taufe. Das Fußballspiel war etwa 30 Jahre vorher, als Sport für das gehobene Bürgertum, aus England importiert worden. Zu Beginn der 1920er Jahre wurde auch die Arbeiterklasse von der Begeisterung für diesen Sport gepackt. Sie wuchs nach dem 2. Weltkrieg (1939 - 1945) stetig an[1].

Während dieser Feier wurde als eines der markantesten Daten des DFB immer wieder jener 4 Juli 1954 genannt, an dem die deutsche Nachkriegs-Mannschaft in Bern (Schweiz), im Wankendorf-Stadion, die als unschlagbar geltende ungarische Mannschaft besiegte.

Die ganze Nation war in einem unbeschreiblichen „Jubel-Sieges-Taumel".

Durch diesen sportlichen Sieg hatte Deutschland sein Selbstbewusstsein wiedergewonnen, welches ihm nach dem verlorenen 2. Weltkrieg abhanden gekommen war.

Nun will ich berichten, wie wir, die deutschsächsische Bevölkerung von Mediasch und ich persönlich, diesen denkwürdigen 4. Juli 1954 erlebt haben.

In unserer Stadt lebten und arbeiteten die drei Siebenbürgischen Nationen, die Rumänen, die Ungarn und die Sachsen (Deutsche!). Die Mediascher Bevölkerung war schon immer sehr sportbegeistert und auch sportlich sehr aktiv. Kein Wunder also, dass dieses Fußballspiel vom 4. Juli 1954 einen besonderen Stellenwert bekam, ging es doch um die ungarische und die deutsche Mannschaft . Jeder hielt zu seiner Nation und hoffte im stillen auf den Sieg. Es „brodelte" nur so unter den Fußball-Fans!! Die Rumänen sollten eigentlich neutral sein, denn ihre Nation war nicht dabei, hatte nichts zu gewinnen und auch nichts zu verlieren. Aber sie hielten ganz fest zu den Deutschen, nicht aus Sympathie, sondern aus uraltem Hass gegen die ungarische Nation.

Ich arbeitete zu der Zeit als Fakturistin bei der I.C.R. (Interprinderea Comerciala Raionala). Das Unternehmen hatte seinen Sitz im ehemaligen „Albert-Klingenspohr-Anwesen (Bau- und Steinmetz-Betrieb), an der Ecke Forkeschgasse – Friedhofsstrasse. Wir belieferten 52 Cooperativen (Genossenschaften) von den umliegenden Dörfern mit Eisenwaren, Baumaterial, Chemikalien und kosmetischen Artikeln. Jede Woche fuhr einmal ein Laster von uns nach Schäßburg in das Wein-Depot, um unsere Zuteilung an Wein abzuholen. Der Fahrer dieses LKWs war ein älterer Ungar, ein gemütlicher, stets zu Späßen aufgelegter Mann, Namens „Csomo". Wir nannten ihn alle nur „Csomo-Bacsi" (Onkel). In einer Beziehung war er aber ein typischer Ungar, also sehr nationalbewusst und nationalstolz. Die Angestellten unseres Unterneh-mens wussten das und sie brachten den „Csomo-Bacsi" in Rage, indem sie jeden Tag stichelten: „..gegen die Deutschen verlieren die Ungarn". „Csomo-Bacsi" sprach sehr schlecht rumänisch, betonte – wie im Ungarischen – immer die erste Silbe. Das klang sehr lustig, ein Grund mehr, ihn „aufzuziehen". Er wehrte die Sticheleien immer wieder mit den Sätzen ab: „Nu existe ca castige nemtii ! Munke toate fiare si sirme din curte, daca castiga nemtii!" (Das kommt gar nicht in Frage, dass die Deutschen siegen! Ich fresse alle Eisen und Drähte die im Hofe liegen, wenn die Deutschen gewinnen!).

Dann war der Tag des Endspieles gekommen, der denkwürdige 4. Juli 1954.

Damals gab es bei uns noch kein Fernsehen, und nur wenige Bürger besaßen ein Radio. Von Staatswegen waren deshalb in den Betrieben und auf öffentlichen Plätzen Lautsprecher angebracht, an die auch viele Privathaushalte angeschlossen waren. Man bekam da – außer Musik – nur das zu hören, was dem kommunistischen Regime gefällig war. Dieses Weltmeisterschafts-Fußballspiel wurde von Bukarest nicht übertragen. Weil Rumänien nicht mit von der Partie war, sparte es sich die hohe Geldsumme. Im Grunde genommen war es auch verboten, fremde Sender zu hören. Doch diesmal hielt sich niemand an das Verbot.

Wir, die Josephis, gehörten zu den Glücklichen im Bekannten- und Verwandtenkreis, die ein Radio besaßen. Man kann sich vorstellen, wie es in unserer kleinen Wohnung aussah.

Wir hatten den Apparat, der sonst am Kopfende unserer Couch stand, auf ein kleines Tischchen gestellt, damit möglichst alle Männer mit dem Ohr rankamen. Man konnte nur Budapest besser hören, aber da „brüllten" ja die Ansager wie verrückt und natürlich für die eigene Mannschaft. So versuchten wir auf Kurzwelle einen westlichen Sender zu „erwischen", was uns aber nur gelegentlich gelang. Wir fingen mal den Schweizer, mal den österreichischen Rundfunk, und so kombiniert mit Budapest – Wien – Bern, konnten die Männer (die fast alle ungarisch sprachen), das Spiel doch verfolgen. Es lag eine ungeheure Spannung über ihnen! Als dann das Siegestor für die deutsche Mannschaft fiel, kannte der Jubel keine Grenzen. Das ganze Zimmer bebte!! Auf der Straße war Ruhe, weil die „gedemütigten" Ungarn sich nicht recht hinaus trauten.

Wie ging es am nächsten Tag in unserem Betrieb weiter ?

Alle Angestellten, insbesondere die Lagerarbeiter, die sonst nicht gerade die pünktlichsten waren, waren schon frühzeitig erschienen. Sie stellten sich vor dem Tor, durch das der „Csomo-Bacsi" kommen musste, im Spalier auf, jeder mit einem Stück Eisen oder Draht in der Hand. Er kam langsam, mit gesenktem Haupt an, wie ein begossener Pudel. Der Spott und die Beleidigungen, die ihm aus diesem Spalier entgegenschlugen, waren für ihn schwer zu verkraften. Und sein „Leiden" war damit auch noch nicht zu Ende. Es kam nämlich unser „Sef de serviciu", der für den geschäftlichen Ablauf verantwortlich war und brachte die Papiere und die Anweisung für „Csomo-Bacsi", heute nach Schäßburg zu fahren, um Wein abzuholen. Was bisher nie vorgekommen war: „Csomo-Bacsi" verweigerte die Fahrt ! Man konnte ihm zureden soviel man wollte, er blieb stur bei seinem: „nu me duc !" (ich fahre nicht!). Unser Chef war auch ein Ungar. Er wollte wissen warum „Csomo-Bacsi" so hartnäckig blieb. Schließlich kam die Antwort: „ Am spus la seful depozitul[illegible] din Sighisoara, d-mnul Müller, ca pupe p[illegible] el in cur daca castiga nemtii. D-nul Müller este al dracului si ma ia de cuvint". (Ich habe zum Chef des Schäßburger Wein-Depots, Herrn Müller, gesagt ich lecke ihn am A...., wenn die Deutschen gewinnen. Herr Müller ist ein Teufelskerl, er nimmt mich beim Wort"). Man kann sich leicht vorstellen, was für ein Gelächter losbrach. Unser Chef – als Ungar – hatte ein Einsehen und schickte einen anderen Fahrer nach Schäßburg.

Es gab noch viele solcher „Späßchen" an diesem 4. Juli 1954. Sie hier alle zu erzählen, würde zu weit führen.

Ich glaube der „Fall Csomo-Bacsi" hat genügt, um uns ein Stimmungsbild von damals zu vermitteln und zu unterstreichen: „Schadenfreude ist die größte Freude"!

**********

[1] Anmerkung zur Gründung des DFB.
Die Daten dafür habe ich aus der Kreiszeitung „Böblinger Bote" vom 31.01.2000 entnommen.

# Ausrechnung falsch – die Lösung richtig.

In jeder Pädagogik steht es klar,
Dass der ein guter Lehrer war,
Der seine Arbeit mit Verstand
Und mit Bedacht hat gut geplant.

Wenn Mathematik er zum Fach
Strebt er gewissenhaft danach,
Daß nichts beim Unterricht geschieht
Was er nicht vorher schon durchsieht.

Drum rechnet er sich vorher aus,
Was er dir aufgibt mit nach Haus,
Und das, woran so manchesmal
Du scheiterst im Extemporal.

So ging es unlängst einem Mann,
Des Namen ich nicht nennen kann.
Er nimmt zur Hand ein Doppelblatt,
Damit er Platz zum rechnen hat.

Und rechnet darauf frisch und munter,
Hierzu hinauf, dortzu hinunter,
Bis er nach zwölf, um Mitternacht
Die Rechnung doch zu End' gebracht.

Am nächsten Morgen, um halb zehn,
Kannst du den Mann dann wieder sehn.
Er birgt in dieses Blattes Hülle
Der zehnten Klasse Wissensfülle.

Obwohl es jeden Lehrer ziert,
Wenn Hefte schnell er korrigiert,
Aus einem Grund, der noch zu klären
Sich diese da, dagegen wehren.

Das Schuljahr schließt, die Prüfung naht
Und drängt den Säumigen zur Tat.
Der nimmt den Rotstift sich zur Hand
Und schreibet damit an den Rand,

Hier Zwei, dort Drei, auch manchmal Vier,
Und selten Fünf[1], je nach Gebühr.
Auch manche Anmerkung kommt her.
Ausrechnung falsch! Wieso? Woher?
Der Lehrsatz gut! Wo der Beweis?
Dies steht dort alles, rot auf weiß.

So geht das reibunglos und glatt,
Bis plötzlich in der Hand ein Blatt,
Auf dem, wie man's auch immer dreht,
Ein Name nicht geschrieben steht.

Die Schrift erscheint dir ganz bekannt,
Wenn auch der Schreiber unbenannt.
Du hoffst, dass durch der Logik Schluß
Der Autor sich doch finden muß.

Ist's dieser, denkst du dann und wann?
Doch nein, es ist der Nebenmann!
Doch plötzlich wiederum es blitzt,
Bestimmt ist's der, der vor ihm sitzt.
Auch könnt es sein – doch jemineh,
Der ist ja in der Zehnten C.

Die Schrift, die stammt, besieh' ich's recht
Bestimmt vom weiblichen Geschlecht.
Doch was so leicht erschien vordem,
Wird jetzt allmählich zum Problem.
Und so gerät man kurz und gut
In eine fürchterliche Wut.

Na warte nur, du Bösewicht!
Du kennst noch deinen Lehrer nicht.
Hast du getan mit Vorbedacht
Was mich so sehr in Zorn gebracht?
Ist es System? Ist's Schlamperei?
Dies alles ist mir einerlei!
Als Strafe gib ich dir dafür
Statt einer Fünf nur eine Vier.

Auch fehlt bei diesem Rechengang
Allüberall der Logik Zwang.
Ja, selbst die Vier erscheinet mir
Zu hoch zu sein für dies Geschmier.

Den Wert der Arbeit zu erfassen,
Scheint mir die Drei hier gut zu passen.–
Ein Namenszug, quer übers Blatt,
Besiegelt was gehört man hat.

Hier endet scheinbar das Gedicht.
Doch warte nur; oh nein, noch nicht!
Denn an dem nächsten Tage schon
Gibt's eine neue Situation.

Der Lehrer brennt vor Ungeduld
zu sehen, wer an allem schuld.
Der Katalog wird aufgeschlagen,
Die Arbeiten hübsch eingetragen.
Damit man sieht, wes Arbeit fehlt,
Wird alles zweimal durchgezählt.

Doch was ist dies? Verdammt noch mal.
Da steh'n ja Noten überall.–
Der Lehrer denkt, der Lehrer sinnt,
ob er des Rätsels Lösung find'.

Da geht ihm langsam auf ein Licht:
Ich werd' am Ende ja doch nicht.–
Und plötzlich schwindet der Verdacht,
Bis er von ganzem Herzen lacht.
Und, wie von einer Last befreit,
Jetzt glücklich, freudestrahlend schreit:
„So hab' ich – was noch nie passiert –
Die eigne Arbeit korrigiert"

Hans Martin Piringer (Mathematik Lehrer)

**********

[1] Damals war 5 die höchste Note

# „DE BOKONTSCHEN"

Eine Anekdote aus dem „bürgerlich-sächsischen Vorkriegs-Mediasch" erzählt 1998 von Totz Rosenauer und Dr. Otto Piringer, aufgeschrieben von Dieter Folberth.

Wenn es von Dezember bis Februar so richtig kalt war, waren die Hausschlachtungen in vollem Gange. Bevorzugt waren die schwarz-weißen Baaßener Schweine die man am „Schweinsmarkt" oder vor dem Gassentor von Bauern aus der Umgebung kaufte. Es wurden die Molter (der Schweinstrog) zum Überbrühen des abgestochenen Schweines, das Stroh zum Absengen und vieles mehr herbeigeschafft. Beim Öffnen des Borstentieres und der Verarbeitung des „Schweinernen", war der Fleischhauer der bezahlte Spezialist dieses wichtigen Ereignisses und frohen Festes. Die ,,Tokana", der „Palukes" (ein fester Maisbrei), das Sauerkraut und der „Pali" (Schnaps), aber auch das übelriechende „Bälekratzen" (Därmeputzen), waren Teile dieser häuslichen Schlachtfeste!
Wenn der Fleischhauer die Messer mit einem ,,de Miesser schnegden nemi" wetzte, war das nach der allgemein bekannten Regel eine Aufforderung ihm einen Schnaps zu reichen. Wetzte er die Messer wortlos, bedurfte er keiner Stärkung!
Sepp war einer dieser Spezialisten, der aber oft zu oft auf diese Weise Schnaps abforderte!
Irgendwann hatte Sepp zu kaputte Stiefel um bei der herrschenden ,,Spirrkelkälte" eine Hausschlachtung machen zu können.
So bat er seinen Freund, den Bäckermeister Rud, ihm seine „Bokontschen" zu leihen! Dieser tat das auch, allerdings mit der Bedingung diese am Sonnabend abend wieder zu haben, da er am Sonntag in der Früh zu einer Wildschweinjagd gehen müsse! Die Rückgabe erfolgte nicht und der erboste Steingässer stürmte in die Langgasse, um sich seine Schuhe selber zu holen.
Nach einem langen Schlachttag lag der Fleischhauer unansprechbar in seinem Zimmer, „Bokontschen" und Kleider sorglos hingeworfen !Der Bäckermeister schimpfte laut, nahm sich seine Schuhe und war „im Gehen"! Da blinzelte der Fleischhauer und sagte ganz deutlich **,,AWER DE SCHEACHEBANDEL, DÅ SE MENG!** ,,Über Weiteres schweigt die Mediascher Chronik!
Wenn auch als unzuverlässige Kantonisten bekannt, waren auch ,,Trinker" liebenswerte Bürger und Mitglieder der Gemeinschaft, auch wenn sie zu heiterem Spott und für Schlagzeilen in den Silvesterzeitungen herhalten mussten! Ein ,,Besoffener" war für die Kinder der damaligen Zeit erheiternd, man sah in dem gelegentlichen,"einen über den Durst trinken" eher eine Bravour, denn eine Schwäche!
Und wie verlachten die Mediascher, und nicht nur sie, ihren Arzt Dr. Heinrich Siegmund (1867 – 1937), einen Enkel Stephan Ludwig Roth's, wegen seinen Campagnen gegen den Alkohol und die, nach seiner Ansicht bei den Sachsen grassierende ,,Weingeistseuche" !

Dieter Folberth/Heilbronn

# NACHKRIEGSZEIT ...eine Erinnerung!

Noch lebt die Erinnerung an die Kriegs- und Nachkriegszeit, an Begebenheiten aus einer Zeit der Not und Bedrängnis, vielleicht finden sich Betroffene in diesen Zeilen wieder!
Es gab sie, die besondere ärztliche Verantwortung für Patienten und Kranke in Mediasch und seiner ländlichen Umgebung. Auch Dr. med. Günther Folberth berief Spezialisten in seine Ordination (Praxis) um den Kranken Reisen und Kosten zu ersparen. So ordinierten während des 2.Weltkrieges der Lungenspezialist Dr. Waedt aus Schäßburg, der Orthopäde Dr. Sitterli aus Kronstadt u.a. bei ihm. Nach dem 23. August waren es Dr. Rolf Pildner von Steinburg aus Kronstadt und über viele Jahre hinweg, der Psychiater und Neurologe Dr. Gerhard Wermescher aus Hermannstadt. Besondere Aktionen waren die Serienoperationen, bei denen Kindern in den Jahren 1945 und 1946 die Mandeln entfernt wurden. Dr. Folberth stellte Sammellisten von gefährdeten und kranken Kindern, deren Eltern zur Zwangsarbeit nach Rußland verschleppt, deren Väter im Krieg verblieben waren, zusammen. Er sammelte Kinder, die in Notlagen bei Großeltern, Verwandten oder Bekannten überlebten, um sie von dem Infektionsherd „Mandeln" zu befreien. Es waren Aktionen der Menschlichkeit und Verantwortung, die keinen materiellen Vorteil für die handelnden Ärzte brachten.
Es muß im Spätherbst 1946, während der großen Dürre in der Moldau, im „Regat" und im Osten gewesen sein, als Dr. von Steinburg, als Hals-Nasen-Ohren-Spezialist und mein Vater an einem Sonntag 52 Mandeloperationen in der Ordination, am Kleinen Markt, neben der ,,Schneiderkondi", bewältigten!
Die Ordination entsprach natürlich heutigen Standards nicht, denn sie bestand blos aus einem Wartezimmer für ca. 10 Personen, hatte nur einen Untersuchungsraum. In diesem stand der ,,Röntgen-Apparat", das Mikroskopiertischchen, ein Schreibtisch ein Labortisch ein gynäkologischer Untersuchungstisch eine „Chaiselongue" etc. Wasser wurde aus dem Hofbrunnen herangeschleppt und angefallenes Abwasser in den Kanal im Hof gegossen.
In Erinnerung sind mir viele weinende Kinder mit ihren tröstenden Begleitern geblieben, die blutgetränkten Tücher und Kittel der Ärzte und Helferinnen! Es war sicher ähnlich wie auf einem Kriegsverbandsplatz!

Als der lange Operationstag ein Ende hatte, nahm Dr. Steinburg den mit nahrungssuchenden „Regatlern" überfüllten Schnellzug nach Kronstadt, wo er in maß losem Gedränge im Flur gerade noch ste hen konnte.

Ein alter Sachse, der in einer Ölmühl arbeiten konnte, hatte ihm einen 5 Lite „Demijon" (Korbflasche) mit Sonnenblu menöl als Dank überreicht, mit dem D Steinburg den Speisezettel im noch eige nen Sanatorium aufbessern wollte.

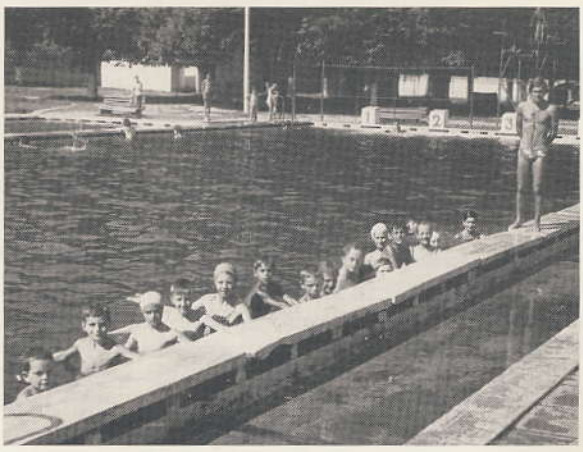
In Marienburg, beinahe am Ziel hielt de Zug lange Zeit und in dem Waggon mit ver nagelten Fenstern wurde es so heiß, das dem ,,Demijon" der Boden abplatzte Öltriefend stolperte er über die ölver schmierten, am Boden Kauernden, be schimpft und gejagt, hinweg, erreichte die Tür und rannte bis zum Zugende, wo e gerade noch auf den anfahrenden Zug auf springen konnte. Auf dem bombenzerstörten Bahnhof in Kronstadt wurden alle Zuginsassen einer ,,perchizitie", ein Kontrolle, unterzogen und sogenannte Hamsterer im Schnellverfahren zu Gefängnisstrafen verurteilt! So kam Dr. Steinburg ungeschoren, zwar ohne das sc begehrte Öl, durch die Kontrolle.
Die Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag erzählte mir Dr. Steinburg am 27. März 1985 in München, wo er seit 1962 lebte und erfolgreich praktizierte.

Dieter Folberth/Heilbronn

# Über Sportschwimmen in Mediasch....

Neben Handball und Fußball hat Sportschwimmen in Mediasch, da es kein Breitensport sein konnte, nur eine nebensächliche Rolle gespielt! Es war die Zeit in der man politisch den Sport förderte und die Großbetriebe einen Sportklub, mit möglichst vielen Sportarten, finanzieren mussten.

,,Det Straond", das Freibad der evangelischen Kirchengemeinde, hat sich auch nach der Enteignung 1947 als sächsische Domäne erhalten können, auch wenn mit den Jahren immer mehr „andere" dazukamen. Man traf sich nach der Arbeit oder in den Ferien, saß in Freundeskreisen auf den mobilen Pritschen, unterhielt sich und vergaß das widrige Umfeld, das uns umgab. Hociung P. Jean, der als Schwimmtrainer der OSP (Organizatia Sportului Popular) 1947 nach Mediasch gekommen war, fand bei der sächsischen Badejugend Sportgeist und Trainingsbereitschaft vor und die Gratisbadekarten, die er zu verteilen hatte, waren Anreiz zum Beitritt in den ,,Flacara-Club", des Ministeriums der Erdöl- und Erdgasindustrie. Zudem setzten die Trainingsstunden, auf abgesperrten Bahnen, deutlich sichtbar für



**Mediasch, „ Äm Straond"** Foto: Helga Hociung

alle Badegäste, dem Badevergnügen einen besonderen Rahmen.
Die zur Verbesserung der nationalen Komponenz dazugekommenen rumänischen Kollegen, wurden integriert. Sportlich hatten sie nicht viel aufzuweisen und ob sie Überwachungsaufgaben hatten, lässt sich nicht belegen!

Vor proletarisch-klassenkämpferischen Angriffen konnte Hociung, der aus einer angesehenen bürgerlichen Familie Bukarests stammte, seine Schützlinge bewahren. So blieben wenigstens hier Rolf und Klaus Grasser, Fritz und Waldtraut Hammrich, Gernot Oswald, Gitta Jetter und Wolf Wagner, deren Väter in Österreich oder Deutschland waren, unbehelligt.
Die Altersstufen reichten von de Jahrgängen 1930 bis 1944 wobe Ab- und Zugänge, die Geschlossenheit dieser Gruppe nicht entscheidend beeinflusst haben.

Die hellblauen, gelbumrandeten Badehosen, die einheitlichen Trainingsanzüge waren begehrte Markenzeichen des Klubs. Der Klub nahm an erstaunlich vielen Wettkämpfen teil. So an den Landesmeisterschaften in Klausenburg, Hermannstadt, Neumarkt u.a., an den Meisterschaften der ,,CGM-Confederatia Generala a Muncii" mit Trainingslagern beim Schwesterklub ,,Flacara" in Cimpina, an Städte Raions und Regionswettkämpfen etc. Mitmachen zu dürfen, hing von der sportlichen Leistung aber auch von den dafür ,,lockergemachten" Finanzmitteln ab!

Man reiste mit der Bahn 2. Klasse, schlief in Internaten, selten in Hotels, gegessen wurde in Kantinen, selten im Restaurant

und die Senioren Rolf und Pick mussten darauf achten, dass keine Extratouren die Reisekasse überforderten. Der gute Geist im Klub war Helga Hociung, geb.Hermann, die uns auf vielen Reisen begleitete.
Ende August hörte der Trainingsbetrieb auf und das Jahr 1950 brachte ein besonderes Ereignis für uns. Es war das von der ,,Federatia de natatie", des Sportministeriums in Bukarest organisierte Langstrekkenschwimmen, die ,,Cursa Dunarii", von Braila nach Galatz.
Neben den Betreuern Puiu und Helga Hociung wurden dazu Hilda Theis, Irmgard Wegmet, Edith Lukas, Rolf Grasser, Peter Folberth, Aurel Major und Dieter Folberth nominiert. Galatz hatte damals noch mediteranes Flair, mit dem Donauhafen, den türkischen und griechischen Gebäuden, den Platanenalleen und dem Staub einer regatler Stadt.
Beim Abendessen, herrlichem grätenlosem Stör, traf man sich mit den „Offiziellen" (Wettkampfsrichtern und Funktionären) ,den Größen des damaligen Schwimmsportes und diskutierte heftig über die Kehrwässer bei der Einmündung des Siret in die Donau. Empfohlen wurde die Strommitte, der hier annähernd 2 km breiten Donau! Als 17-Jähriger, es gab so etwas wie Jugendschutz, hätte ich nicht teilnehmen dürfen, aber Puiu nahm diese Hürde trickreich!
Am Wettkampfstag brachte uns ein Schiff nach Braila, nachdem die Frauen auf halber Strecke schon gestartet waren, wo die Lokalmatadore zustiegen. Aus der Strommitte stürzten sich die ca. 150 Teilnehmer von der Reling des Schiffes! Bald schon setzten sich die guten Langstreckler ab, Einheimische ließen sich zeitweilig von Booten schleppen oder aufnehmen! Trotzdem waren sie in den vorderen Rängen nicht zu finden. Man habe sie disqualifiziert, hieß es.
,,Unsere Mädchen" hatten gute Plätze erkämpft, unsere Senioren hatten wegen Muskelkrämpfen aufgeben müssen und ich erreichte das Ziel um den 20. Platz herum. Es müssten über 3 Stunden gewesen sein, die man für die 23 km lange Strecke bei der niedrigen Fließgeschwindigkeit der Donau brauchte.
Es war dieses auch der Wettkampf, der die Phantasie der Klubmitglieder am heftigsten angeregt hat und ich glaube, dass er danach nicht mehr stattgefunden hat!
Als ,,Sommerschwimmer" gerieten die Mediascher ab 1950 gegenüber der Konkurrenz der Militärklubs ,,CCA" und, „DINAMO", die die besten Schwimmerinnen und Schwimmer als ,,Profis" eingezogen hatten, ins Hintertreffen. Bereits damals trainierten diese auch im Winter im ,,Volksbad" in Hermannstadt und sehr bald dann in der Floreasca-Schwimmhalle in Bukarest.
Der Klub funktionierte noch bis ca. 1955 nach oben beschriebener Art, bis Hociung Mediasch für 10 Jahre verließ.
Nach meinem Abgang aus Mediasch 1952 habe ich dem einmaligen ,,Sommerleben" immer nachgetrauert.
Die ehemaligen ,,Jungschwimmer" waren nachgerückt, aber die ,,glorreichen endvierziger – anfangfünfziger Jahre" wo immer wieder Mediascher Schwimmerinnen und Schwimmer bei großen Wettkämpfen auf vorderen Rängen standen, konnten nicht mehr erreicht werden. Das Sportschwimmen ist mit fortschreitendem realexistierendem Sozialismus, wie andere Sportarten auch, in der Provinzialität der Industriestadt Mediasch versunken.

Dieter Folberth/Heilbronn

## Internationale Schülermeisterschaften 1999 in Mediasch

Mediasch war vom 09.06.1999 bis 13.06.1999 Austragungsort einer bedeutenden internationalen Sportveranstaltung und Begegnungsstätte von Schülerinnen und Schülern aus der ganzen Welt.

**Mediasch, Sportzentrum** Foto: Archiv

Seit 1968 (damals in Celje / Slowenien) finden regelmäßig unter der Regie des Internationalen Olympischen Komitees die Internationalen Schülermeisterschaften statt. Ziele dieser Schülermeisterschaften waren und sind die Erziehung der Jugend im Sinne des Friedens, der Freundschaft und der Verständigung zwischen den Völkern, sowie die Vorbereitung der Jugend für und ihre Einbeziehung in die weltweite olympische Bewegung. Mediascher Schülerinnen und Schüler nahmen schon 1996 in Sopron, 1997 in Sparta und 1998 in Logrono/Spanien an den Internationalen Schülermeisterschaften teil. Auf diesem Erfahrungshintergrund kam es dazu, dass Mediasch sich um die Ausrichtung der 29. Internationalen Schülermeisterschaften bewarb.
Mit Unterstützung des Internationalen Olympischen Komitees unter der Leitung von Juan Antonio Samaranch und des Rumänischen Olympischen Komitees unter der Leitung von Ion Tiriac wurden die 29. internationalen Schülermeisterschaften nach Mediasch vergeben. Für die Stadt Mediasch war die Austragung dieser Spiele eine große Herausforderung und Ehre, sie war aber auch mit großen Anstrengungen verbunden. Die Sportanlagen mussten instandgesetzt und renoviert, Übernachtungs- und Unterbringungsmöglichkeiten geschaffen, sowie umfangreiche Vorbereitungen für die Eröffnungs- und Schlussfeierlichkeiten getroffen werden. Auch die alte Turnschule erstrahlte in neuem Glanz und bekam einen neuen Anstrich, denn auf ihren Anlagen fanden die Wettkämpfe im Basketball und Tennis statt. Insgesamt fanden Schülerinnen und Schüler aus 13 Ländern und 20 Städten, ca. 700 Sportlerinnen, den Weg nach Mediasch, um sich bei dieser „Mini-Olympiade" in den Sportdisziplinen Leichtathletik, Tennis und Basketball zu messen. Es waren Sportler und Sportlerinnen aus Andorra, Brescia (Italien), Le Mont, Lausanne (Schweiz), Sparta (Griechenland), Celje, Maribor (Slowenien), Trencin

(Slowakei), Coventry (England), Logrono (Spanien), Sopron, Szombathely (Ungarn), Hamilton (Canada), Joure (Holland), Kempten, Freiberg (Deutschland), Baia Mare und Mediasch.
5 Tage lang stand Mediasch im Blickfeld der Sportöffentlichkeit aus Rumänien und der ganzen Welt, Fernsehbilder über Mediasch und seine historischen Sehenswürdigkeiten wurden weltweit übertragen.
Obwohl Leistungen und Rekorde bei den Schülermeisterschaften nicht im Vordergrund standen und für viele Teilnehmer das Motto ,,dabei sein ist alles" wichtiger war, gab es für die Mediascher Sportler eine Reihe beachtenswerter Leistungen, die mit 10 Medaillen belohnt wurden und so die bekannt guten sportlichen Traditionen der Stadt Mediasch fortsetzen konnten.

In seinem Schlußwort bilanzierte der Vorsitzende des Organisationskomitees der Internationalen Schülermeisterschaften, Herr Josef Robert Slater (aus Slowenien): ,,Die 29. Internationalen Spiele waren sehr schöne Spiele. Mediasch hat sie mit großem Herzen vorbereitet und durchgeführt und wir (sprich die Teilnehmerinnen/Teilnehmer) haben sie mit ganzem Herzen angenommen. Mediasch und die Mediascher Organisatoren hatten sich den Dank und die Anerkennung aller Teilnehmerinnen erworben.

Wolfgang Lehrer

## Die Nachwuchswissenschaftlerin Dr. Gerhild van Echten-Deckert, geb. Hutter, mit dem Butenandt-Habilitationspreis geehrt

Für ihre herausragenden Arbeiten zur Biosynthese der Glykosphingolipide und ihre physiologische Bedeutung erhielt die Nachwuchswissenschaftlerin Gerhild van Echten-Deckert, Privatdozentin am Kekules Institut für organische Chemie und Biochemie der Universität Bonn, den von der Schering Forschungsgesellschaft gestifteten Butenandt-Habilitationspreis. Dieser Preis wird jährlich von einer unabhängigen Jury für herausragende Habilitationsarbeiten anlässlich der Herbsttagung der Gesellschaft für Biochemie und Molekularbiologie verliehen.
Weil sie den Chemikern aufgrund ihrer besonderen Eigenschaften immer neue Rätsel aufgeben, erhielten sie den Namen ,,Sphingolipide" in Anlehnung an die Sphinx, jener sagenhaften Figur aus der griechischen Mythologie.
Geboren in Mediasch, absolvierte Gerhild Hutter das „Axente-Sever-Lyzeum" 1975 und studierte dann Biochemie an der Universität Bukarest. Im Jahre 1986 promovierte sie an der Universität Düsseldorf mit „Adulte Herzmuskelzellen in Primärkultur: Ein neues Modell zur Untersuchung der Insulinrezeptor-Regulation".

Seit Februar 1986 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Kekule'-Institut für Organische Chemie und Biochemie der Universität Bonn, leitet das Zellkultur-Labor, ist Projektleiterin der gentechnischen Anlage, Mitglied im Ausschuss für Biologische Sicherheit der Universität sowie Stellvertretende Leiterin des Tierversuchvorhabens der biochemischen Abteilung des Instituts.
Zahlreiche Publikationen und unermüdliche Mitarbeit in von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekten begleiten ihren wissenschaftlichen Alltag. Seit Oktober 1999 bekleidet sie auch in Vertretung eine Professur an der Universität Bonn.

**Dr. Gerhild van Echten-Deckert, geb. Hutter,** Foto: Archiv

Gerhard Hutter

## Die Arbeitsgruppe Matrikelkartei berichtet

Vor einem Jahr waren die Vorbereitungen so weit, dass mit einem eigenen Programm erste Versuche der Erfassung von Matrikeldaten mit Computer erfolgen konnten. Dank der Vorarbeit des Mediascher Sippenamtes vor 60 Jahren ist uns die mühevolle Entzifferung von gotischer und Sütterlinhandschrift erspart worden.
Es ist eine interessante Arbeit, die manchen „nach Mediasch zurückversetzt" (wie eine Mitstreiterin schrieb), wo man sich unter Mediaschern fühlt, wenn man die Daten bearbeitet und bekannte Namen und Familien antrifft. Es hat Anfangsschwierigkeiten gegeben, die mit dem Programm zusammen hängen, das „Arbeitsgerät" war nicht immer auf Anhieb bereit, so zu arbeiten, wie wir es uns wünschten. Dazu kamen Ausfälle, Beschädigungen von Disketten auf dem Postweg. Mittlerweile hat sich die Arbeit eingelaufen, auch das Internet als modernster Weg der Datenübermittlung hat sich bewährt. Die Arbeit an und für sich ist vielleicht eintönig, weil man Daten in Rubriken einordnen soll. Man wird immer wieder von der Sprache unserer Väter besonders aus dem 17., 18. Jahrhundert gefordert, die mit lateinischen Bezeichnungen gespickt ist, die uns heute, besonders der jüngeren Generation, nicht geläufig sind, da wir sie nicht gelernt haben. Manches Schicksal offenbart sich, wenn man zwischen den Zeilen liest, es sind auch unerfreuliche Vorkommnisse darunter. Eine statistische Auswertung wird sicher interessante Daten offen legen. Eine grobe Einschätzung aller Karteikarten ergibt, dass ungefähr ein Drittel der Bevölkerung als „Single" wie man heute sagt, gelebt hat. Die steigende Lebenserwartung schlägt sich in der Anzahl der Geburten, Ehen und Sterbefälle im Laufe der Jahre nieder. Es ist oft erstaunlich, wer von wo und vielleicht auch warum nach Mediasch verschlagen wurde. Um möglichst rasch die Arbeit zu bewältigen, ist uns jeder zusätzliche Mitarbeiter willkommen. Das Programm stellt die HG, es ist einfach zu bedienen und erfordert nicht besondere Systemvoraussetzungen.

Albert Klingenspohr

## Gerhard Schicht

Obwohl Gerhard Schicht Mediasch schon vor mehr als 70 Jahren verlassen hat und seither auch nicht mehr dort war, hat er seine Heimat- und Geburtsstadt nicht vergessen. Über all die Jahre hinweg ist ihm eine große emotionale Verbundenheit zu Mediasch erhalten geblieben.

Als die Heimatgemeinschaft Mediasch sich Anfang des Jahres 2000 als eingetragener Verein konstituierte und Gerhard Schicht davon in der Siebenbürgischen Zeitung las, ist er unserem Verein sofort beigetreten und seitdem bestrebt ihn tatkräftig zu unterstützen. Im Jahre 2000 hat uns Gerhard Schicht persönlich eine Spende von 1000 DM zukommen lassen, im Februar 2001 hat unser Verein durch seine Veranlassung und Vermittlung von der Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft aus Portland/Oregon einen Scheck über 1500 $ erhalten.

Gerhard Schicht ist in Mediasch am 27.07.1913 geboren und am 01.03.1914 evangelisch getauft worden und lebte mit seinen drei älteren Geschwistern und seinen Eltern (sein Vater Franz Schicht war Tischler, seine Mutter Maria Antonia, geb. Schuller) in der Gräfengasse. Die Schule besuchte er in Mediasch bis zur Quarta. Die nicht gerade rosigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie zwangen sie, eine bessere Existenzgrundlage woanders zu suchen.

Gerhard Schicht machte zunächst von 1928 bis 1930 eine Lehre in einem Modegeschäft und besuchte dann die höhere Handelsschule in Hermannstadt, wohin die Familie verzogen war. Von 1933 an war Gerhard Schicht in Bukarest zunächst als Maurer, später als Maurermeister, Bauzeichner und Bauleiter bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges tätig. In dieser Zeit heiratete er 1938 Ina Kremer, gebürtig aus Czernowitz. Während des Krieges konnte er in Deutschland und Österreich studieren und 1944 an der Technischen Hochschule in Graz das Architekturstudium beenden.

Nach 1945 wurde Gerhard Schicht ein erfolgreicher Bauunternehmer in München, später in Argentinien und von 1960 in Kanada und in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Stadt „Bukarest" im Staate Oregon wurde dort nach seinen Plänen gebaut.

Gerhard Schicht ist auch jetzt mit 87 Jahren aktiv, und Inhaber eines Architekturbüros in Portland/USA

Wolfgang Lehrer

## Alpingruppe Adonis der Sektion Karpaten des DAV – 15 Jahre Alpingruppe ADONIS

60 Teilnehmer trafen sich im April 2000 im Fichtelgebirge, bei Weißenstadt, um das 15-jährige Jubiläum der Alpingruppe Adonis zu feiern. Das Mediascher Herz feierte mit.
Die Adonis wurde 1985 im Automecanica Betrieb in Mediasch gegründet und als Sportverein geführt. Bis 1990 nahm die Adonis an 60 Bergsteigerwettbewerben teil, bei denen viele Erfolge auf Kreis-, Stadt- und Landesebene erzielt wurden. Seit 1987 gehörte auch eine Orientierungsmannschaft, meist Jugendliche, der Gruppe an. Zu den Aktivitäten gehörte auch: Wege markieren, zum Beispiel die Wanderwege zwischen Mediasch und Baaßen, Orientierungskarten erstellen, Wettbewerbe organisieren. Die Adonisgruppe war der letzte organisierte Bergsteigerverein, der von Deutschen in Siebenbürgen geführt wurde.

Hinter diesen Tätigkeiten standen engagierte Mitglieder, denen nicht nur ihre Selbstverwirklichung wichtig war sondern das Ideal, für andere da zu sein.
Geehrt wurden für Ihre 15-jährige Mitgliedschaft: Alischer Johann, Gassmann Kurt, Hügel Hans, Hudak Klaus, Moßberger Werner, Gutt Nicolaie, Kelp Hansotto, Klein Florian, Miess Robert, Steinmeier Hermann, Schobel Richard, Ziss Helmut, Widmann Roland und Kraus Reinhold. Pokale und je eine Urkunde erhielten auch die Familien Kraus Kurt und Brius Hans für ihre 10-jährige Mitgliedschaft. Für besondere Leistungen wurden folgende Mitglieder geehrt: Kelp Hansotto und Kraus Reinhold, die Leiter der Gruppe, Bernd Kelp, Jugendleiter, Grete und Horst Kraus, Miess Robert, unser Top Orientierungsläufer, und Kameramann Kelp Köck, Martina Muntean und Petra Schneider.
1990 übersiedelten die meisten Mitglieder in die Bundesrepublik und organisierten sich neu.
1994 schloß sich die Gruppe der Sektion Karpaten des DAV (Deutschen Alpenvereins) an, von der sie im Laufe der Jahre viel Unterstützung erfahren hat. In der folgenden Zeit wurden die verschiedenen Bergdisziplinen erkundet und gelehrt: Wandern, Bergsteigen, Klettersteig gehen, Klettern, Hochtouren, Skitouren, Alpinski und Eisklettern. Zwischen 1990 – 2000, fanden 82 Aktivitäten statt. Fotoausstellungen, Diavorträge, spontane Sketche, Musizieren, Partys sind auch fester Bestandteil der Adonisaktivitäten. Von vielen Touren wurden Berichte geschrieben (35), die dann im Berggeist, im Jahrbuch der Sektion Karpaten, in der Siebenbürgischen Zeitung und in unserer Hompage erschienen sind. Adonisaufkleber und T-Shirts mit unserm Wappen sind weitere Werbeträger und tragen dazu bei, sich mit der Gruppe zu identifizieren.

Eine wichtige Zielsetzung ist und war, den Kindern und Jugendlichen die Vorzüge und Möglichkeiten, die dieses Hobby bietet, näher zu bringen. Jugendcamps, Wanderungen, Klettern und Bergsteigerkurse erfreuen sich großer Beliebtheit und fanden meist im Alpenraum sowie in der Fränkischen Schweiz und den Karpaten statt.
Wenn Steigeisen, Pickel und Seil im Gepäck waren ging's auf die Hochtour. Erfreulich, dass sich die Zahl derer, die sich auch größeren Herausforderungen stellen, Jahr für Jahr wächst. Somit erreichten im September 1999, 23 Adonismitglieder den Grand Paradiso (4005m). Der Großglockner, Piz Buin (3312m) in der Silvretta, Ortler (3905m), Simmilaun Gipfel (3599m) und die Wildspitze in den Ötztaler Alpen, das Breithorn (4160m) sind weitere Gipfel auf denen wir unser Bergglück gesucht und gefunden haben. Einige Mitglieder trieb die Lust auf Abenteuer auch nach China, Nepal, Chile und Norwegen.

Klettern, ein Traum vieler Bergsteiger, auch unserer. Die Anfänge wurden in Geretsried unter der Leitung von Reinhold Kraus und Stefan Kovacs und in der Fränkischen Schweiz, von Grete und Horst Kraus gemacht. Die Felsen im Donautal, am Gardasee, im Kaisergebirge, Fichtelgebirge, Karwendel, und Dachsteingebirge, die Vajolettürme in den Dolomiten, stillten unsere Sehnsucht nach der Vertikale. Egon Kirschner, Renate Gunesch, Hans Werner Thois, Adelheid Breckner und Nelu Manta haben sich als Kletterer einen Namen in unserer Gruppe gemacht.
Ein Mittelweg zwischen Wandern und Klettern sind bekanntlich die Klettersteige.

Dank der Hacken, und Stahlseilen kann man den Reiz der gähnenden Tiefe empfinden. Der Westgrad der Marmoladagruppe, die Klettersteige der Sextener Dolomiten: Sextener Rotwand, Toblinger Knoten, Aldo Roghel, Cengia Gabriela, sowie Klettersteige in der Langkoffelgruppe, am Garda und Wettersteingebirge hinterließen schwindelerregende Erinnerungen.

Alpinski ist eine der beliebtesten Aktivitäten. Seit 1993 bis heute begeistert sich Jung und Alt, jedes Jahr bis zu 100 Personen, in der ersten Januarwoche beim Skifahren oder Snowborden. Silke und Hansotto Kelp, sind die Veranstalter dieser Aktivität, die sie über all die Jahre hervorragend organisiert haben. Party mit lauter Musik und Tanz sowie Hüttenspiel, blieben nie auf der Strecke. Mit Interesse wird auch der Skiwettbewerb angenommen, bei dem die Schiedsrichter Detlef Schlosser und Florian Klein seit Jahren für Recht und Ordnung sorgen.

Dank der Unterstützung seitens der Sektion Karpaten, und der vielen Spenden der Adonismitglieder, verfügt die Adonisgruppe über eine Bergsteiger-Bibliothek mit Büchern, Karten sowie Ausrüstung für alle Bergsportdisziplinen. Sie sollen den Einstieg neuer Mitglieder erleichtern und die Sicherheit in den Bergen erhöhen.
Bergkammeradschaft, Gemeinschaft, Freundschaft und Nächstenliebe sind die wichtigsten Werte, die es in der Gruppe zu vermitteln gilt und auch in Zukunft das oberste Ziel bleiben sollen.

Hansotto Kelp setzte sich verstärkt all d Jahre für die Adonisgruppe ein. Er betreu auch die Hompage der Sektion Karpate wo alle Interessierten unser Veranstaltun programm, Berichte und Bilder finden kön nen. Die E-Mail Adresse ist: www.sektion karpaten.de

Wir würden uns natürlich freuen, wenn we tere Natur- und Sportbegeisterte alle Altersgruppen sich unseren Aktivitäte anschließen würden.

**Adresse Geschäftsstelle:**
Reinhold Kraus, Veilchenweg 1: 82538 Geretsried Tel./Fax: 08171/63236, E-Mail: Reinhold.Kraus@T-online.de

Reinhold Kraus

**Maria Brekner**

Foto: Archiv

## Reminiszenz : MARIA BREKNER (25.05.1915 – 30.10.1999)

### A. Lebenslauf:

Maria Brekner wurde am 25. Mai 1915 in Mediasch als Tochter des Gymnasiallehrers Julius Draser und dessen Frau (geb. Ibsen) geboren. In ihrer Heimatstadt besuchte sie die Volksschule und legte hier auch 1932 das Abitur ab. Es folgte das Studium der Musik in Klausenburg. Dort begann Maria Brekner 1933 auch Germanistik, Philosophie und Psychologie zu studieren. 1938 schloss sie die Studien ab und wurde zunächst Gymnasiallehrerin am evangelischen Mädchengymnasium in Hermannstadt.

Nachdem sie 1941 den Mediascher Rechtsanwalt Wilfried Brekner geheiratet hatte, zog sie zurück in ihre Vaterstadt, wo ihre Söhne geboren wurden und sie in Teilzeit beschäftigt am „Stephan-Ludwig-Roth"-Gymnasium war. Von 1949 bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1972, war sie wieder vollbeschäftigt an beiden Mediascher Gymnasien und gehörte zu den kompetentesten Lehrerpersönlichkeiten der Kokelstadt.

Im Jahre 1966 bestand sie die Perfektionierungsprüfung Grad II, war alljährlich in einer Prüfungskommission für das Abitur tätig und leitete viele Jahre den pädagogischen Fachkreis für Deutsch, dem Lehrer aus Mediasch und Umgebung angehörten.

Zu den außerschulischen Tätigkeiten von Maria Brekner zählten die Leitung eines Gewerkschaftschors, Vorträge im Rahmen der Volkshochschule, Einstudieren von Theaterstücken.
Zwei Jahre nach dem Tod ihres Gatten reiste sie mit ihrer Mutter und dem jüngeren Sohn im August 1978 in die Bundesrepublik ein. Ihre Wahlheimat wurde Germering bei München und ihre Wohnung hier wurde zum Treffpunkt für die Söhne und deren Familien, für Schwester Gerti aus England und Bruder Detlef aus Hannover an Feiertagen und bei besonderen familiären Anlässen.
Die Entwicklung ihrer Enkelkinder verfolgte Maria Brekner mit viel Freude. Gerne besuchte sie auch ihre Schwester und unternahm interessante Reisen mit ihr.

Die Nähe Germerings zu München ermöglichte es ihr am Kulturleben der „Weltstadt mit Herz" teilzunehmen. Sie besuchte Konzerte und Aufführungen am Residenztheater, und mit einer Reise nach Weimar ging ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung.

Am 30. Oktober 1999 verstarb Maria Brekner im Alter von 84 Jahren.

### B. Aus meinen Erinnerungen:

„Gute Erinnerungen sind Kostbarkeiten"

Ihr Bild taucht langsam aus der Erinnerung auf. Zuerst ist es vage, die Konturen sind kaum wahrnehmbar. Danach ein Gesicht, eine Gestalt, eine Stimme,... ihre Identität.

Mitte der 50er Jahre. Ich sehe mich und weitere 28 Mädchen des Mediascher Gymnasiums – damals „Gemischte Mittelschule Nr. 2 mit deutscher Unterrichtssprache" – im Deutschunterricht:
In ihrer unverwechselbaren Art erzählt uns Frau Professor Brekner vom Streit der Minnesänger auf der Wartburg, liest sie Balladen von Chamisso und Fontane, trägt lyrische Gedichte von Eichendorff und anderen Romantikern vor, zitiert aus Schillers Freiheitsdramen und aus Goethes „Faust". Ihre sonore, geschulte Stimme füllt das Klassenzimmer; wir hören gebannt zu.
Kontrovers Diskutieren, Meinungsbildung stand nicht im Lehrplan und wurde auch nicht vermisst. Wir vertrauten unseren Professorinnen und Professoren, die uns fundiertes Wissen vermittelten. Was gab es auch zu kritisieren an unseren deutschen Klassikern? Vielleicht traute man uns damals auch keine eigene Meinung und Kritikfähigkeit zu. – Sozialistische Literatur wurde zwar geschluckt – selten aber verdaut.

Wir und unsere Eltern waren froh, von sehr gut ausgebildeten, engagierten Lehrern in

unserer Muttersprache unterrichtet zu werden, Lehrern, die gleichzeitig hervorragende Pädagogen waren und uns im Sinne von Verantwortungs- und Pflichtbewußtsein, Gewissenhaftigkeit, Heimatliebe, Anstand und Disziplin erzogen. Sie gaben uns Orientierung und Halt in einer schwierigen Zeit. Wir Schüler dankten unseren Lehrern mit Loyalität und Respekt, und alle identifizierten wir uns mit **unserer** Schule, **unserem** Gymnasium.

Das Unterrichtsfach von Frau Brekner war ein Haupt- und Kernfach. An ihrer Kompetenz zweifelte niemand, wir schätzten ihr weit gefächertes Wissen, ihre souveräne Art es zu vermitteln, ihre Klugheit. Und dabei nannten wir sie flapsig ,,die Maia".
Als Klassenlehrerin gelang es ihr, uns an denkwürdige Ereignisse und prominente Persönlichkeiten der deutschen Geschichte, Musik und Wissenschaft heranzuführen.
Um besondere Nähe zu ihren Schützlingen war Frau Brekner nie bemüht; wir Schüler empfanden ihre distanzierte Haltung auch nie als etwas Negatives. Wir respektierten sie ohne Wenn und Aber. – Sie war eine Autorität, ohne autoritär zu sein.
Geschätzt hatte ich meine Deutschlehrerin von der ersten Stunde an, nun kamen im Laufe der Jahre Bewunderung und Verehrung hinzu. Und als ich – nach nur drei Gymnasialklassen, als 16-Jährige – vor der Berufswahl stand, so hatte ich nur einen Wunsch: Deutschlehrerin zu werden – so eine wie Frau Maria Brekner. Diese Berufswahl habe ich nie bereut.
Während meines Germanistikstudiums und nach dessen Abschluss erblasste ihr Bild in meiner Erinnerung. Ich war flügge geworden und auf der Suche nach dem eigenen Stil.
Nach einigen ,,Lehr- und Wanderjahren" hatte ich das Glück, eine Stelle als Deutschlehrerin am „Axente Sever" – Lyzeum in Mediasch zu bekommen. Frau Maria Brekner wurde meine Kollegin. Aufmerksam und interessiert verfolgte sie – oder war das nur mein Eindruck? – mein Auftreten in der Schule, meinen Unterricht. Sachlich-wohlwollend gab sie mir aus ihrem immensen Erfahrungsschatz das mit, wonach ich in den Pausen fragte. Sie war meine Lehrmeisterin geblieben. Ihre Meinung war mir immer sehr wichtig. Nie wieder war ich so angewiesen auf Unterstützung und Kommunikation wie zu jenem Zeitpunkt.
Dankbar und ehrgeizig nahm ich alles auf, denn ich wusste, dass ich mit der Pensionierung von Frau Brekner Anfang der 70er Jahre ihr Erbe antreten sollte. Und ihr Erbe antreten – bedeutete in erster Linie Herausforderung und Verpflichtung. Zeitgleich führte mich mein Direktor, Herr Andreas Kloos, an Aufgaben heran, für die Frau Brekner verantwortlich gezeichnet hatte, wie Vorbereitung der Gymnasiasten auf die Deutsch-Olympiaden und Mitgestaltung der ,,Wettkämpfe", Einstu-dieren von Theaterstücken, u.a.m.
Kurz vor meiner Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland Mitte der 70er Jahre machte ich auch bei Frau Brekner einen Abschiedsbesuch. Es war der einzige Besuch privater Art bei ihr daheim in der stilvoll eingerichteten Wohnung in der Forkeschgasse. Während des langen, lockeren Gesprächs mit ihr, merkte ich, wie viel Herzlichkeit und Wärme von ihr ausgingen. Die Unsicherheit, die ich oft in der Nähe von Frau Maria Brekner empfunden hatte, wich, existierte plötzlich nicht mehr. Wir trennten uns als gute Bekannte.

Auch dieses letzte Bild nahm ich mit auf meine Reise nach Deutschland, und es begleitete mich während meiner langjährigen Tätigkeit als Deutschlehrerin an einem schwäbischen Gymnasium. Ohne meine Mentorin, Frau Brekner, hätte ich möglicherweise vor einigen Schwierigkeiten kapituliert.

Es bleiben gute Erinnerungen, Respekt und Dankbarkeit

Hannelore Lutz (geb. Röker),
Bietigheim-Bissingen

**Prof. Andreas Kloos**

Foto: Archiv

## Nachruf: Prof. Andreas Kloos (14.01.1915 – 26.08.1998 )

Die letzte Ruhestätte von Andreas Kloos liegt im Westerwald, in der idyllischen Gemeinde Neitersen, dem Zuhause seiner Familie nach der Ausreise aus Mediasch im Jahre 1982.
Andreas Kloos war eine herausragende schulische Persönlichkeit. Auf der Grundlage fachlichen Könnens, seiner unermüdlichen Einsatzbereitschaft und menschlichen Vorbildlichkeit, hat er, allen politischen Einengungen zum Trotz, das deutsche Schulwesen in Siebenbürgen drei Jahrzehnte lang aktiv mitgeprägt.

Als A. Kloos am 1. September 1945 seine Lehrertätigkeit am „ St.-L.-Roth"-Lyzeum aufnahm, lagen ereignisreiche, aufreibende Jahre hinter ihm. Nach Studienjahren in Klausenburg, Militärdienst, kurze Lehrertätigkeiten in Hermannstadt und Perjamosch und nicht zuletzt Fronteinsatz, kehrte der aus Reichesdorf stammende Bauernsohn an die Stätte zurück, wo er zwischen den Jahren 1927 und 1934 eine überaus erfolgreiche Schulzeit erlebt hatte. Kollege nun mit seinen einstigen Professoren, sollte er schon bald eine Art rettender Anker dieser renommierten Anstalt sein. Als Konrektor an der Seite des unvergessenen Julius Draser und auch Leiter des Schülerheimes, wurde der redegewandte, mit messerscharfem Verstand und feinem Instinkt für das realpolitisch Mögliche ausgestattete A. Kloos, zum beruhigenden und auch wieder Zuversicht verbreitenden Pol einer allseitig verunsicherten, ja eingeschüchterten Schüler –und Lehrerschaft. Taktisch klug und organisatorisch gekonnt, in enger Verbindung mit Kirche und tatkräftig unterstützt von Schülern und Eltern, leitete er schwierigste Aufräumarbeiten, brachte das verwahrloste Gymnasialgebäude sowie das Internat, den Umständen entsprechend, wieder auf Vordermann, ergriff Maßnahmen zur Rettung der wertvollen Gymnasialbibliothek und auch der Bibliothek des Bezirkskonsistoriums.
Im Rückblick erstrahlt besonders hell der Zeitraum von 1950 bis 1959. Es sind die Jahre, in denen die Mediascher Deutsche Schule, nun auch wieder Trägerin des stolzen Namens ,,St.-L.-Roth", noch einmal zu einem der besten Gymnasien deutscher Zunge in Rumänien erblühen sollte. Sein Leiter aber – es sollte sein letzter deutscher Rektor sein – hieß Andreas Kloos.
Nach zwei Jahren aufopfernden Einsatzes als Schulrat bei der Umgestaltung und dem Neuaufbau des deutschen Schulwesens im Zuge der 1948 erfolgten Schulreform, folgte er in der Leitung der deutschen Schule dem verdienten Lehrer und Direktor Johann Juga. Die nun folgenden Jahre bleiben wohl fest in der Erinnerung all jener verankert, die sich irgendwie der Schule verbunden fühlten, allen voran die unzähli-

gen Schüler, Lehrer und Eltern. Allen Wirrnissen zum Trotz erlebte dieses Gymnasium in jenen Jahren, durch das öffentliche Wirken seiner rund 50 Lehrer und wohl über 1500 Schüler, unterstützt und getragen von einer konstruktiv und begeistert partizipierenden Elternschaft, unvergessene Höhepunkte. Gedacht sei der Theaterinszenierungen mit professionellem Format, der Literatur- und Musikabende, der Sächsischen Abende, ja sogar des Waldfestes im Buszder-Tal, garniert mit Schüler-Blasia, Spiel, Spaß, Tanz und Verzehr, ganz im Geiste herkömmlicher Tradition.

Das Verdienst des Schulleiters A. Kloos kann erst richtig eingeschätzt werden, wenn man den äußere Umständen seiner Amtszeit Rechnung trägt. Er wirkte im unberechenbaren Interessenfeld politischer Absichten mit totalitärer Machtbefugnis. Erst seine diplomatische Spitzfindigkeit sicherte ihm weitgehend auch das Vertrauen der kommunistischen Machthaber. Er wusste genau, wie weit der Bogen gespannt werden durfte und es war einer seiner ausgeprägten Charakterzüge, niemals müde zu werden, wenn es um Anknüpfung, Wahrung, Wiederanknüpfung von Kontakten ging. Sein Bekanntheitsgrad bis in höchste staatliche Gremien hinein, Folge seiner fachlichen Kompetenz und der daraus resultierenden Autorität, ermöglichte ihm immer wieder, für die Rechte des deutschen Schulwesens in Rumänien einzutreten und auch einen wertvollen Beitrag bezüglich Lehrbücher, Lehrpläne, Stoffverteilungen und Unterrichtsmethoden zu erbringen.
Was A. Kloos zu einer Persönlichkeit mit unabweisbarer Anziehungskraft machte, war auch die Unmittelbarkeit seiner Beziehung zum gesprochenen Wort, eine Eigenschaft mit der er, weit über seine schulische Lehr-tätigkeit hinaus, Zuhörer jeder Alters- und Bildungsstufe in seinen Vorträgen fesselte.

Ab 1959 und bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1975, blieb er dem deutschen Schulwesen als stellvertretender Direktor verbunden und das mit der ihm eigenen Hingabe. Seine Gesundheitsprobleme kamen dabei leider, wie schon oft geschehen, immer wieder zu kurz. Die neuerliche Umstrukturierung des gesamten Schulwesens, aber vor allem die Eingliederung, auch der deutschen Schulen als Abteilungen der rumänischen Schulen, beinhaltete Veränderungen, die immer deutlicher erkennbar und eindringlicher die Perspektivlosigkeit des Weiterbestehens aufzeigten und im Ergebnis den Prozess der allgemeinen Auflösung, sprich Exodus, beschleunigten. In Erinnerungen und Gedanken aber werden ehemalige Schüler und Kollegen, Freunde und Bekannte, nicht ohne Wehmut, immer wieder zurückschweifen in gemeinsame Jahre mit Andreas Kloos.
Ihm gebührt unser ehrendes Gedenken.

Gerhard Hutter

**DKfm. Ing. Klaus Lehrer**
Foto: Rolf Kartmann

## DKfm. Ing. Klaus Lehrer (02.12.1932 – 24.09.1998)

Die Heimatgemeinschaft Mediasch hat einen seiner aktivsten und treuesten Förderer verloren. Es ist nicht leicht, all das zu würdigen, was Klaus Lehrer für Mediasch und für die Mediascher getan hat. Wir wollen versuchen kurz darzustellen, was uns von seinem Leben bekannt ist und was es für uns alle, die ihn gekannt haben, und auch für die, die ihn nicht persönlich gekannt haben, bedeutet, einen solchen Menschen als Freund, Förderer und Helfer gehabt zu haben.

Sein Leben stellt sich uns dar als eine solide Plattform, die auf drei tragfähigen Pfeilern ruhte. Diese Pfeiler waren Familie, Beruf und Heimat.
In einer Großfamilie aufgewachsen, als 2. von fünf Kindern in Mediasch geboren, hat er die Kindheit bis zu seinem 15. Lebensjahr in unserer Stadt verbracht. 1947 wanderte die Familie nach Österreich aus und fand in Gmunden und anschließend in Graz eine neue Heimat. Das Studium der Handelswissenschaften führte in nach Paris und Wien. Nach Abschluß des Studiums trat er in die Firma des Vaters ein. 1965 heiratete er Gerda Hofmann und gründete seine eigene Familie, die mit den vier Kindern zum Zentrum seines Lebens werden sollte. Darin fand er die Erfüllung und den Sinn, Gattin und Kinder stets in den Vordergrund zu stellen und, wenn es sein mußte, lieber für sich selber Verzicht zu üben.
Der Beruf und die Arbeit bildeten den zweiten Pfeiler seines Lebens. 1971 machte er sich selbständig und gründete seine eigene Firma in Linz, wo er bis zu seinem Lebensende schöpferisch tätig war. Mit fundiertem Wissen, gepaart mit Fleiß und Unternehmergeist, baute er sein Unternehmen auf, in welchem er Industrieöfen und Keramikbedarf herstellte. Den Handel mit Töpfereibedarf baute er kontinuierlich aus, wobei ihm seine Frau in allen Bürotätigkeiten und Verwaltungsaufgaben hilfreich zur Hand ging. So florierte das Unternehmen, wo Ehrlichkeit und Korrektheit regierten. Auf diese Weise machte ihm der Beruf Freude. Das kam auch jedesmal zum Ausdruck, wenn man die Gelegenheit hatte, ihn in seinem Reich zu besuchen.
Bei all der Hochkonjunktur, die er im Beruf erleben durfte – wobei seine eigene Initiative und sein Können für diesen materiellen Aufschwung mit verantwortlich waren – vergaß er aber nie seine Heimat und die Menschen, mit denen er in seiner Kindheit und Schulzeit zusammen war. Er hat nie vergessen, woher er kam, und suchte die Verbindung mit den Menschen seiner Heimatstadt. Die Initiative seines Vaters, die Kirchengemeinde Mediasch zu unterstützen, griff er auf und pflegte sie über die ganzen Jahre hinweg; Materialien zur Kirchenrenovierung (1981/1982), Zutaten für die Christbescherung der Kinder und Bedürftigen – dies alles und noch mehr (z.B. Lebensmittelpakete für seine ehemaligen Klassenkameraden) hat er geplant, organisiert und eingekauft und bei wiederholten Reisen selber nach Mediasch transportiert. Wieviel er davon selber finanziert hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedoch ganz aus eigenem Antrieb und auf eigene Kosten ließ er in seinem Unternehmen eine Nachbildung des neuen „Turrepitz" aus Ton in den Originalfarben anfertigen und verkaufte viele Exemplare davon an interessierte Mediascher. Den Erlös spendete er der Kirchengemeinde Mediasch. Ein Exemplar dieser gelungenen Nachbildung des „Turrepitz" schenkte er mir, als dem Spender der Originalfigur auf dem Tramiterturm.
All diese Aktionen sind geprägt gewesen vom Geist der Fürsorge und der Verant-

wortlichkeit für die in Mediasch Verbliebenen. Seine Liebe zur Heimat äußerte sich nicht zuletzt in der Tatsache, daß er seine Muttersprache bei jeder Gelegenheit gesprochen hat, obwohl er schon mit 15 Jahren aus Siebenbürgen auswanderte und in seiner eigenen Familie Deutsch die Umgangssprache war.
Die Liebe zu seiner sächsischen Muttersprache und das Eingebundensein in die Gemeinschaft der evangelischen Glaubensgenossen bestimmte sein ganzes Wesen. Alle, die ihn gekannt haben, die ihn geliebt und geschätzt haben, lernten von ihm, selbstlos und aufopfernd für seine Heimat und für die Landsleute einzutreten.
Besser können wir unseren Dank und unsere Anerkennung für alles, was er getan hat nicht ausdrücken, als es die Losungsworte an seinem Beerdigungstag sagen ,,Der Herr wird einem jeden seine Gerechtigkeit und Treue vergelten" (1. Samuel 26,23) und ,,Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" (Offenbarung 2,10).

,,Nun aber bleiben Glaube (Heimat), Hoffnung (Beruf), Liebe (Familie), diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen" (Korinther 13,13).

Rolf Kartmann

---

**Dr. Hans Zikeli**

Foto: Archiv

## Dr. Hans Zikeli (10.10.1910 - 18.09.1999)

Ein guter, aufrechter Mann, einer der besten unserer zerstreuten Gemeinschaft war er, ein Freund und Kamerad, der mit [illegible]tem Beispiel und Können voranging, sei[illegible]n Freunden der liebe „Zicker".

Das Leben des am 10. Oktober 1910 in Mediasch geborenen Hans Zikeli setzte als das eines begabten, begeistert in unserem sächsischem Gemeinwesen mitwirkenden jungen Mannes ein, der sehr früh in Führungsaufgaben hineinwuchs. Er zeichnete sich durch stetige Hilfsbereitschaft, Toleranz und Verständnis für Ansichten und Lebensart anderer aus und war, auch in Zeiten bitterer innervölkischer Auseinandersetzungen, in seinem Handeln nicht ideologisch, sondern von seinem gesunden Menschenverstand geleitet. Das machte ihn Zeit seines Lebens zu einem vermittelnden und mit Landsleuten aller Richtungen befreundeten Vertrauensträger und echten Volksmann.

Hans Zikeli absolvierte in Mediasch das nach seinem lebenslangem Vorbild benannte Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium, studierte die Rechte in Klausenburg, war ab 1938 erfolgreicher, selbständiger Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt und übernahm dort bald wichtige Aufgaben im gesellschaftlichen und kirchlichen Leben. So war er unter anderem Leitungsmitglied des Bundes deutscher Akademiker in Rumänien, Disziplinaranwalt des Bezirkskonsistoriums, Schriftleiter der Mediascher Zeitung und letzter Obmann des Mediascher Turnvereins. Zudem machte er sich landesweit als vielseitiger Leistungssportler einen Namen und war bei allen Vereins- und Verbandswettkämpfen aktiv dabei, als Leichtathlet, Handballer, Tennis- und Eishockeyspieler. Die Krönung seiner sportlichen Laufbahn war die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Berlin 1936 mit der rumänischen Handballnationalmannschaft.

An seinem 30. Geburtstag wurde Dr. Hans Zikeli überraschend zum Bürgermeister seiner Heimatstadt ernannt. Das sollte später für ihn, seine Frau und seine drei Söhne schicksalhaft werden und zu einer zwanzigjährigen bitteren Trennung führen.

Im Januar 1945 zur Zwangsarbeit nach Rußland verschleppt, bewährte sich seine Hilfsbereitschaft und Kameradschaftlichkeit vorbildlich. Gemeinsam mit seinem Freund Albert Hann, dem letzten Vizebürgermeister von Schäßburg, tat er alles, um seinem Lagergenossen Mut und Hoffnung zu geben. Dabei half ihm auch das Talent, seinen unverwüstlichen Humor in mundartlichen Versen zu vermitteln, ähnlich seinem Gymnasiallehrer und Mundartautor Schuster Dutz.
Nach fünfjähriger Arbeit im Kohlebergwerk begann Hans Zikeli, eine neue Heimat in Österreich aufzubauen: zunächst als Hilfsarbeiter, Facharbeiter, dann als Personalchef und Leiter der Rechtsabteilung bis zum Geschäftsführer des Österreichischen Verbandes der Markenartikelindustrie. Als Experte auf dem Gebiet des Wettbewerbsrechts gehörte Dr. Zikeli auch dem Ausschuss der Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht sowie dem Wettbewerbsausschuss des konsumentenpolitischen Beirates im Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie an. Infolge seiner langjährigen Tätigkeit im Interesse der österreichischen Markenartikelindustrie verfügte Dr. Zikeli über ein außerordentlich umfangreiches Wissen, sowohl auf juristischem, als auch wirtschaftlichem Gebiet.

Dr. Hans Zikeli stellte sich, was für ihn als selbstverständlich galt, in Österreich auch seinen siebenbürgischen Landsleuten zur Verfügung. Er wurde Obmann des Vereins der Siebenbürger Sachsen in Graz und dort Sprecher der volksdeutschen Heimatvertriebenen in Eingliederungsfragen sowie Leiter einschlägiger Vereinsgruppen. Auf seine damaligen Leistungen nahm später der österreichische Bundeskanzler Dr. Alfons Gorbach in einem Brief zum 17. April 1961 mit folgenden Worten Bezug: „Ich möchte die Gelegenheit benützen, um Ihnen, sehr geehrter Herr Doktor, für die langjährige fruchtbringende Tätigkeit für die volksdeutschen Heimatvertriebenen herzlich zu danken. Ich werde mich an die Zeit unserer Zusammenarbeit immer mit Vergnügen erinnern."

Maßgeblich beteiligt war Dr. Zikeli 1951 an der Gründung des österreichischen Verbandes der Siebenbürger Sachsen. Über Jahrzehnte war er stellvertretender Vorsitzender der Landsmannschaft und einer ihrer Vertreter im Rat der Union Siebenbürgisch-Sächsischer Verbände.
Seine bewährte Art der verständnisvollen Zusammenarbeit und die alten Freundschaften mit Führungsmitgliedern der Landsmannschaft in Deutschland trugen dazu bei, dass sich im zwischenlandsmannschaftlichen Abkommen über die Sieben-bürgische Zeitung die Auffassung durchsetzte, dass man sich in heimatpolitischen Fragen vorwiegend auf siebenbürgisch-sächsische Belange beschränken solle.

Zugleich blieb Dr. Zikeli auch seinen Mediaschern treu und legte als Mitbegrün-

der des ersten Mediascher Treffens den Grundstein für die vielen darauffolgenden Treffen der Mediascher in Kufstein. Wie sehr hat er es verstanden, bei den Treffen in Kufstein mit seinen Reden den Landsleuten Mut und Ansporn zu geben und das Zusammengehörigkeitsgefühl in der neuen Heimat zu stärken.

Von Jugend an Publizist, veröffentlichte er viele Jahre hindurch vor allem in der Siebenbürgischen Zeitung wichtige Beiträge zu siebenbürgischen Fragen. Danach konzentrierte er sich unter außerordentlich hohem Aufwand an Arbeit und Mühe darauf, seine Erinnerungen als Zeitzeuge und Verantwortungsträger zeitgeschichtlich verwertbar zu machen und in Buchform herauszubringen. Die wohl weiteste Verbreitung hat sein Buch „Verschleppt in die Sowjetunion" erfahren. Aber auch die weiteren Publikationen wie „Die siebenbürgisch-sächsische Freistadt Mediasch", „Heimat Siebenbürgen in Österreich erlebt" und das Gedichtbüchlein „Hält Stalin Dich! uch Ånder saksesch Häldentoten" haben zeitgeschichtlich Interessierten sowie seinen Landsleuten Freude geschenkt.

Sein Leben, aber auch sein Leidensweg war auch die Schilderung eines europäischen Schicksals und einer Völkergemeinschaft mit einer fast tausendjährigen Tradition, die als Folge des Zweiten Weltkrieges die Heimat verloren hat und nun in der Diaspora versucht, Geschichte und Erinnerung am Leben zu erhalten. Hans Zikeli hat durch die Verfassung seiner Lebenserinnerungen viel dazu beigetragen, der nächsten Generation diese Welt weiterzugeben.

Besonders stolz war er über eine freiwillige Aussage einer Gruppe jüdischer Mitbürger, gewesene Einwohner der Stadt Mediasch, vom 4. Januar 1994. Es wird hier ausgesagt, „dass Herr Dr. Hans Zikeli als Bürgermeister der Stadt zwischen den Jahren 1940-1944 ein sehr menschliches Verhalten den Juden gegenüber bewiesen und eine außergewöhnliche Hilfsbereitschaft ihnen gegenüber gezeigt hat, obwohl zu der Zeit dies für ihn als Bürgermeister hoch riskant gewesen war. Seiner judenfreundlichen Einstellung und seiner Menschlichkeit ist es zu verdanken, dass die Zwangsumsiedlung der Juden in die benachbarte Komitatshauptstadt verhindert wurde. Die Enteignung des jüdischen Tempels, des Ritual-Schlachthauses, des Ritual-Bades und vieler jüdischer Wohnungen und Häuser wurde dank seines Wirkens eingestellt. Er war bestrebt, seinen jüdischen Mitbürgern zu helfen und ihr Leid – soweit es in seinem Machtbereich stand – zu lindern."

Am 18. Februar 1999 schrieb Dr. Hermann Dicker, ehemaliger Mediascher Arzt, aus Hadera, Israel: „Unser gewesener Bürgermeister, Freund und Beschützer Dr. Hans Zikeli, ein ganzer Mann, der seine Einstellung während der guten und unangenehmen Zeiten bewahrt hat, ist von uns gegangen. Der liebe Gott sei seiner Seele gnädig. Ich bewahre sein Andenken andächtig in Liebe und Dankbarkeit so lange, bis mir auf Erden zu wandeln erlaubt ist."

Beiträge von Dr. Hans Georg Herzog, Albert Hann, Hermann Buresch, Dr. Hermann Dicker und Dr. Thomas Oliva zusammengestellt von Dkfm. Gerd Zikeli

## Samuel Karres (der Jüngere) – Gerbereifachmann und Weltreisender (22.04.1908 – 22.11.1999)

Seine Wiege stand in der Mediascher Stephan-Ludwig-Roth-Straße, wo er am 22. April 1908 das Licht der Welt erblickte. Am 22.November 1999 ist er im Seniorenkreisheim in Kaufering nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

Samuel Karres d.J. entstammt der bekannten siebenbürgischen Gerberfamilie, die den Betrieb 1881 von Schäßburg nach Mediasch verlagert hatte. Sein Vater, Samuel Karres ,,der Ältere" war dort dann schon ein erfolgreicher Industrieller und bekannter Bürger der Stadt. Nach Absolvierung der Stephan-Ludwig-Roth-Schule und bestandener Bakkalaureatsprüfung trat er in den elterlichen Betrieb als Lehrjunge ein. 1928 ging er auf die Gerberfachschule nach Freiberg in Sachsen, anschließend zum Lernen ins Ausland. 1931 wurde er mit der technischen Leitung der Karres-Lederfabrik betraut, während sein Bruder Helmut den Vertrieb und die kaufmännischen Belange übernahm – immer unter der Führung ihres Vaters, Samuel Karres d.Ä. 1941 beginnt die Schuherzeugung, eine Entwicklung, die Samuel Karres d.J. oblag. 1943 werden täglich 600 Paar Schuhe hergestellt, der Betrieb beschäftigt insgesamt 1000 Mitarbeiter.

Nach dem Einmarsch der russischen Truppen im Herbst 1944 wird Samuel Karres d.J. vor ein Militärgericht gestellt, kurz in Haft genommen, aber dann wieder freigelassen. Angesichts der bevorstehenden Verstaatlichung beschließt die gesamte Familie auszuwandern. Samuel Karres d.J. verheiratet mit Erika, geborene Henter, gelingt es über Österreich nach Brasilien zu gelangen, mit ihren fünf Kindern. Nach anfänglichen Schwierigkeiten – Misserfolge zusammen mit seinem Bruder Helmut mit einer Glas- und einer Damenpelzfabrik –, war er als anerkannter Lederfachmann in mehreren großen Lederfabriken verantwortlich tätig, nachher als selbständiger Berater.

Im Sommer 1955 kehrt die Familie von Samuel Karres d.J. nach Europa zurück, nachdem Samuel Karres d. Ä. am 2. Dezember 1954 gestorben war. Zunächst beteiligt er sich an einer Gerberei in Wankham (Österreich), 1956 wird er als leitender Techniker bei der Lederfabrik Rott GmbH in Rott (Bayern) angestellt, die Familie zieht nach und wird in Schondorf am Ammersee heimisch. Seit 1960/61 ist er abermals als freier Berater der Lederindustrie tätig, was ihm dank seines großen Fachwissens auch gut gelingt.

**Samuel Karres (der Jüngere)**
Foto: Archiv

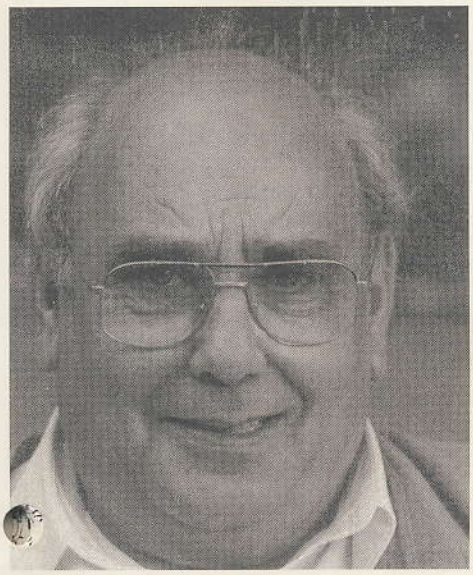
Zudem arbeitet er mit Firmen der chemischen Zulieferindustrie zusammen, besonders mit der Elektrochemischen Fabrik Kempen. Diese Tätigkeit führt ihn in Länder wie Österreich, Frankreich, Norwegen, Griechenland, Spanien und Portugal, besonders aber auch nach Japan, wo er sich hohe Anerkennung als Kalbslederfachmann erwirbt.
Nach seiner Pensionierung, 1974/75, unternimmt er viele weite Reisen mit seiner

Frau und mit Freunden. Zu Hause in Schondorf macht er ausgiebige Spaziergänge am Ammersee und widmet sich dem Lesen und Hören von klassischer Musik. Noch in Mediasch war er Gründungsmitglied des Männer-Oktetts, das sich bis heute einmal im Jahr in Schondorf trifft, um die Lieder von einst und auch neue zu singen.
Zeitlebens hing er sehr an Siebenbürgen, aber er brachte es nicht übers Herz die enteigneten einstig elterlichen Betriebe oder auch Mediasch wieder zu besuchen.

Samuel Karres („der Jüngste")

---

## Nachruf für Rudolf Gutt (15.05.1931 – 12.02.2001)



**Rudolf Gutt**

Foto: Archiv

Es sind viele, die um Rudolf Gutt trauern, denn er ist, weit über den Kreis seiner Familie und der Freunde hinaus, ihnen ein wertvoller Begleiter gewesen.

Am 15. Mai 1931 in Mediasch geboren, hatte seine unbeschwerte Kindheit schon im Alter von 13 Jahren ein Ende, als er, der Älteste von 3 Geschwistern, zusammen mit der Mutter, für den nach Russland deportierten Vater zum Erhalt der Familie einspringen musste. Das hat ihn geprägt und hier liegen offenbar die Wurzeln für das an ihm so geschätzte Pflichtbewusstsein und seine nimmermüde Hilfsbereitschaft.

Er wurde Gärtner und führte als Neuerung in Großprobstdorf die Blumenbinderei ein, die er auch später, ab 1963 als Angestellter der evang. Kirchengemeinde Mediasch, nebenberuflich ausübte. Er war auch ein begeisterter Imker.
Seit 1957 stand ihm seine Frau Ilse geb. Wagner zur Seite und 1958 und 1961 kamen die Töchter Renate und Sigrid hinzu. Für seine große und immer größer werdende Familie war er Bindeglied und Anlaufpunkt, bei dem alle Gehör, Verständnis, Rat und Ausgleich fanden. Das übertrug sich auch auf seinen großen Bekannten- und Mitarbeiterkreis. Er war Seelsorger, Schlichter, Berater, Beichtvater und Freund in einem und das Schönste: er war immer da, wenn man ihn brauchte. Wie er das schaffte, blieb sein Geheimnis, doch wir, die mit ihm einen Teil seines Berufslebens mitgehen durften, wissen es: wenn wir Hilfe suchend nach ihm Ausschau hielten, da sahen wir ihn schon. Den Begriff „Überstunden" kannte er nicht, er war immer da, wenn Arbeit anstand, und schaute nie auf die Uhr. Ob Blumen, Kränze, Christbäume für die Gemeinden des Kirchenbezirkes, Holzschindeln für ein historisches Baudenkmal, Pflastersteine für den Kirchhof und vieles andere mehr: „Rudi" fühlte sich zuständig, beschaffte und erledigte alles bestens.

Erstaunlich auch, wie unter seiner Regie aus alltäglichen Anlässen kleine Feiern wurden, die in der äußerlichen Kargheit unseres damaligen Lebens inneren Reichtum wachsen und leuchten ließen. Ich denke da vor allem an die tägliche Kaffeerunde, die so wohltuend für das Betriebsklima war und die entscheidend dazu beigetragen hat, dass aus der großen Zahl der Mitarbeiter der Kirchengemeinde eine Gemeinschaft wurde, in der man sich geborgen und verstanden wußte. Große Feiern und Feste waren ohne seine Mitarbeit sowieso kaum denkbar.
Der inzwischen zweifache und dann bald dreifache glückliche Großvater entschloss sich 1990 schweren Herzens, die alte Heimat zu verlassen und er fand in Alsdorf ein neues Zuhause. Auch hier war er das Bindeglied für die in ganz Deutschland verstreut wohnenden Angehörigen und organisierte zwei Treffen der Großfamilie. Ebenso sorgte er dafür, dass sich die ehemaligen Angestellten der Mediascher Kirchengemeinde nicht aus den Augen verloren und rief sie mehrfach zu unvergesslichen Treffen zusammen. Das war nicht immer einfach, doch er war nicht nur zielstrebig, er strahlte auch Ruhe aus und war so der Ruhepol in manch hektischer Situation, wenn z.B. etwas nicht planmäßig verlief.. Kraft und Zuversicht schöpfte er aus seinem festen Glauben an den gnädigen Gott, der ihm immer wieder geholfen hat und auch schwierige Dinge gelingen ließ. Schlichten und Ausgleichen, ja Versöhnen, das hatte er gelernt. Die schwierige Aufgabe des Einsammelns der Kirchenbeiträge für die Mediascher Gemeinde brachte ihn mit vielen Menschen zusammen und diese Begegnungen waren nicht immer problemlos. So konnte er u.U. auch sehr deutlich werden, doch böse sein konnte man ihm nicht, jedenfalls nicht lange, da seine Herzensgüte, und manchmal auch die besseren Argumente, selbst Voreingenommene überzeugten Die Liebe zu Mediasch hat ihn auch nach seiner Umsiedlung nicht verlassen, davon zeugt z.B. seine Sorge für den heimatlichen Friedhof, der er mehrere Reisen widmete.
So können wir alle dankbar auf diese 69 Lebensjahre zurückblicken, die so unerwartet in schwerer Krankheit geendet haben. Das vielleicht Bewundernswerteste daran war, mit welcher Bescheidenheit Rudolf Gutt, ohne viel Aufhebens, gelebt hat. So hat er zwar nie einen Orden erhalten, er hat jedoch viele Herzen gewonnen und das ist mehr. Dass er auch sein hartes Ende mit Geduld getragen hat, lässt uns mit großer Achtung von diesem Leben Abschied nehmen, das uns so fürsorglich begleitet hat.

Michael Paulini

**Der Vorstand der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. dankt ALLEN, die mit ihren Beiträgen und ihrem Engagement das Erscheinen dieser Ausgabe ermöglicht haben. Für die Zukunft scheint eine periodisch erscheinende Mediascher Zeitung möglich, es setzt allerdings auch weiterhin Ihre Unterstützung in Form von Beiträgen und Spenden voraus.**

# 8. Großes Mediascher Treffen in Kufstein vom 25 bis 27 Mai 2001 „Mediasch in Kufstein erleben“

## Freitag 25.05.2001

| | |
|---|---|
| 16.00 Uhr | Saalöffnung – Stadtsaal in der Praxmarerstraße im Hotel Andreas Hofer |
| 19.00 Uhr | Begrüßung und Programmvorstellung<br>Anschließend gemütliches Beisammensein an gedeckten Tischen (keine Musik) |
| 14.00 bis 19.00 Uhr | Gemäldeausstellung: Adolf Kroner, freischaffender Maler/Nürnberg<br>,,Mediasch und die weitere Umgebung“ in der Evangelischen Kirche, Andreas Hoferstraße |

## Samstag 26.05.2001

| | |
|---|---|
| 8.30-12.00 u. 13.00-16.00 Uhr | Gemäldeausstellung: Adolf Kroner ,,Mediasch und die weitere Umgebung“ |
| | Festveranstaltung |
| 8.30 Uhr | Saalöffnung-Stadtsaal in der Praxmarerstraße im Hotel Andreas Hofer |
| 9.30Uhr | Eröffnung<br>Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Kufstein, Herr Dr. Herbert Marschitz<br>Grußwort der Stellvertretenden Vorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Frau Karin Servatius-Speck<br>Grußwort des Vorsitzenden des Deutschen Forums aus Mediasch, Herr Werner Müller<br>Musikalische Darbietung durch den Mediascher Kammerchor unter der Leitung von Hans Leber<br>Glockengeläute der Mediascher Kirchenglocken<br>Gemeinsames Lied ,,Af deser Ierd“<br>Festansprache Dr. Wolfgang Jekeli ,,SEMPER ALITER, SEMPER IDEM“<br>Musikalische Darbietung durch den Mediascher Kammerchor unter der Leitung von Hans Leber<br>Gemeinsames Lied ,,Siebenbürgen Land des Segens“ |
| 11.30Uhr | Schlußwort: Wolfgang Lehrer |
| | **Mittagspause** |
| 14.30 bis 16.00 Uhr | Vollversamrnlung der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.<br>Rechenschaftsbericht für den Zeitraum 03.07.1999 bis Mai 2001 |
| 16.30 Uhr | Mundartlesung- Klaus Grasser, im Hotel Andreas Hofer, Konferenzraum ,,Tirol“<br>Mediascher Oktett |
| 17.30 Uhr | Diaspaziergang durch Mediasch - Heidemarie und Wilhelm Stürzer im Hotel Andreas Hofer, Konferenzraum ,,Kufstein“ |
| 19.00 bis 01.00 Uhr | Tanzabend im Stadtsaal des Hotels Andreas Hofer mit der Musikgruppe BIG JOE & Friends |

## Sonntag 27.05.2001

| | |
|---|---|
| 9.30Uhr | Gemeinsamer Gottesdienst im Stadtsaal im Hotel Andreas Hofer<br>Pfarrer Rolf Kartmann/Grafenau und Pfarrer Reinhart Guip/Mediasch<br>Totenehrung mit Kranzniederlegung und Trompetensolo |
| 11.45 Uhr | Abschied und Ende des 8. Großen Mediascher Treffen 2001 (Änderungen vorbehalten) |